<36613985670013

<36613985670013

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 643

R

Freymüthige Gedanken

über die

Gebrechen unserer heutigen

Forst- und Landwirthschaft

und die Mittel zu ihrer Verbesserung, durch Hinwegsetzung aller jenen bisher nachtheilig gewesenen Beschwerden, Obliegenheiten und Umstände.

Nach dem Bedürfnisse unseres Zeitalters entworfen

von

Friedrich Christian Franz

der Kurmainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der Görlitzer, Hallischen, Jenaischen, Leipziger und Waltershausischen gelehrten und gemeinnützigen Sozietäten, ordentlichem und korrespondierendem Mitgliede.

— Video meliora, proboque
Deteriora sequor.

Ovid.

Leipzig,

bey Johann Benjamin Georg Fleischer

1801.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem

Erlauchten Grafen und Herrn,

Herrn

Heinrich dem Einundfunfzigsten,

Jüngerer Linie Reuß, Grafen und Herrn von Plauen, Herrn zu Greiz, Krannichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein, regierenden Grafen und Herrn zu Ebersdorf ꝛc.

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Erlauchter Graf,

Gnädigster Graf und Herr!

Längstens fühlte ich mich verpflichtet, die Gefühle innigster Ehrfurcht und Dankbarkeit an den Tag zu legen, mit welchen die von Ew. Erlaucht bey mehrern Gelegenheiten mir zu erkennen gegebene huldvolle Gesinnungen gnädigsten Wohlwollens, mich erfüllt haben.

Gegenwärtige dem Druck bestimmte Betrachtungen, über einige wichtige Gegenstände der Forst- und Landwirthschaft, worauf Zeit, Umstände und einige auf meinen Reisen gemachte Beobachtungen und Erfahrungen mich leiteten, bieten eine meinem dankbaren Herzen erwünschte und genugthuende Gelegenheit hierzu dar.

Ich überreiche solche Ew. Erlaucht, als ein Denkmal innigster Verehrung Hochdero auf dergleichen Gegenstände gerichteten einsichtsvollen und wohlwollenden Aufmerksamkeit. Ich hatte Gelegenheit, diese nicht nur bey mündlichen Unterredungen, welcher Ew. Erlaucht mit huldvoller Güte und Gnade mich öfters zu würdigen geruheten, zu beobachten, sondern auch überal, wo ich, Hochdero thätigem Wirkungskreis nahe zu seyn, das Glück hatte. Wegen dieser Freyheit hoffe ich um so mehr gnädigste Verzeihung zu erhalten, da solche sich zugleich auf die unterthänigste Dankbarkeit gründet, welche ich Ew. Erlaucht in so vieler Rücksicht, und besonders wegen des mir oft zu Theil gewordenen Glücks, Hochdero wohlwollenden Mitheilungen und der meinem Schicksale gegönnten gnädigsten Fürsorge, bis zum Ziele meines Daseyns, schuldig bin. Solche Verhältnisse müssen in natürlicher Wirkung

jedes unverdorbene Herz zu einem lebhaften Gefühle der Empfindungen erhöhen, welche aus dem dankbaren Bewußtseyn derselben sich entwickeln. Ich finde mich jetzt um so mehr von diesem Gefühle durchdrungen, da ich diese Zuschrift in dem durch die Natur, und durch Ew. Erlaucht geschmackvolle und edle Verschönerungen der Gegend, jedem zu einem Lieblingsort gewordenen Ebersdorf entwerfe. Im lehrreichen Umgange und Gebrauch der hiesigen durch Hochdero eifrige Sorgfalt mit den schönsten wissenschaftlichen Schätzen versehenen Bibliothek, habe ich in diesem in so vieler Rücksicht schönen Orte, viele mir unvergeßliche und glückliche Tage verlebt! Hinführo werden sie mich auch entfernt noch in der Erinnerung beglücken. Stets wird dieselbe mit dem innigsten Wunsche verbunden seyn, daß Ew. Erlaucht noch in einer langen Reihe beglückter Jahre, deren Heiterkeit nichts Wi-

driges trüben müsse, die schönsten Früchte Hochdero allem Guten gewidmeten edeln Bemühungen einerndten mögen.

Bey Ueberreichung dieser Ew. Erlaucht unterthänigst gewidmeten Schrift, wünsche ich nur noch, daß solche einiger gnädigen Aufmerksamkeit und Beyfalls gewürdiget werden möge, und verharre mit der größten Ehrfurcht

Ew. Erlaucht

Ebersdorf

den 16. October 1800.

unterthänigster

Friedrich Christian Franz.

Vorrede.

Es haben sich die Kenntnisse der Forst- und Landwirthschaft, seit dem bisherigen raschern Emporstreben ihrer verwandtesten Hülfsquellen, der Chemie und Botanik, durch Entschlagung aller Hindernisse und Ungereimtheiten, in einem so vortheilhaften Lichte gezeigt, daß wir, beym Antritte des künftigen Jahrhunderts, gegen vorige Zeiten jene Wissenschaften, zwar lange noch nicht erschöpft, doch aber, was vorzüglich Botanik, reine und Forstchemie betrifft, zu einer solchen Höhe gebracht sehen, welche unserem Zeitalter Ehre macht!

Durch die Chemie finden sich die schönsten Mittel und Hülfswege, das Daseyn verborgener Substanzen und Materien ausfindig zu machen. Durch ihre Anwendung bestätigen sich Vermuthungen, welche die weitere Prüfung und Erfahrung mehr ausbildet und mit der Zeit selbst noch wissenschaftlich anerkennt.

Alle jene Wissenschaften, in Hinsicht auf forst- und landwirthschaftliche Kultur, haben bisher mehr Eingang und öffentlichen Beyfall gefunden, und sind anjetzt zum Lieblingsfach der Regenten und ersten Staatsbeamten geworden, und dies um so mehr, als die Bedürfnisse der Zeit, die Schicksale, Begebenheiten und Umstände unserer heutigen Politik und schwankenden Staatsverfassungen es mehr, als jemals, erforderlich gemacht haben.

Viele wollen es sich hierinnen einander zuvorthun und bewerben sich um einen Rang, den diejenigen nur verdienen, deren Handlungsweise und Absichten von der Moralität sind, daß sie das erste aller Gewerbe (die Landwirthschaft) für frey erklären, von Zwang und Druck entfesseln und das

Gepräge der Uneigennützigkeit und Menschlichkeit dabey zum Zweck haben.

So weit es auch mit jenen höhern Wissenschaften schon gekommen und so unverkennbar ihr Werth für alle Stände und ökonomische Zweige nur immer dadurch seyn kann, so ist es gleichwohl mit Verwaltung der Forste, in vielen Stücken, noch lange nicht zu dem erwünschten Grade der Besserung, zu der eigentlichen Theilnahme und Vollkommenheit gediehen, als es seyn sollte und könnte, wenn man gleiche Fortschritte beobachtet und gegen jenes nicht immer so weit zurück geblieben wäre. Wenige zeichnen sich in unsern Zeiten im praktischen Forsthaushalt noch dadurch aus, daß sie den Aufwand nach ihren Beständen berechnen, und auf Wiedergewinnung und Veredlung neuer Hölzer, durch anderweite Ansaaten und Pflanzungen, Schonungen, Sparsamkeit und Aufsicht, für die Zukunft Rücksicht nehmen.

Die Noth lehrt daher in unsern Tagen schon vieles erfahren, verbessern und erfinden, was in ruhigern, sorglosern und wohlhabendern Zeitumständen vielleicht der Fall nicht immer gewesen seyn

würde! Doch wenn wir in unsern Verhältnissen nur einigermaßen dabey gewinnen, einige Vortheile und Linderung damit erreichen, so ist der Zeitpunkt, wo man durch Entbehrung des Ueberflusses sich an Sparsamkeit gewöhnt, immer schätzbar, und es bleibt der Zukunft alsdann ganz überlassen, wie man sich ferner dabey benehmen will.

Es gewährt immer den höchsten Grad moralischer Vergnügungen, zu sehen, mit welcher Theilnahme der Mensch dahin trachtet, arbeitet und strebt, die Summe so vieler Uebel im menschlichen Leben zu verringern und dasselbe zum Daseyn mancherley beschwerlicher Verhältnisse, bey widrigen Schicksalen, zu erleichtern!

Nur der, welchen edle Zwecke zu Befriedigung seiner Mitmenschen bestimmen, kann auf den Beyfall seines Zeitalters rechnen, zumal sie durch Mittel aufgesucht sind, welche sich mit den richtigsten Grundsätzen des Gefühles und des edelsten Bewußtseyns strengster Ueberzeugung vereinbaren.

Der Inhalt dieser Schrift besaget umständlich: die mannichfaltigen Eingriffe in

den Forsthaushalt, durch Entziehung seiner ihm selbst nöthigen Abfälle und Hülfsbedürfnisse; — wie durch unnütze Verwendung derselben zum Feldbau, durch das eine, — beyden geschadet, und die meisten Fehler und Irrthümer für die Landwirthschaft, so lange her, daraus erwachsen sind.

Die Griechen und Römer sind uns hierinnen schon viele Jahrhunderte vorausgegangen, so daß sie selbst von deutschen und englischen Landwirthen, in ihrer eigenen und äußerst sorgfältigen Düngungsart, anjetzt noch immer nachgeahmt zu werden verdienen.

Was mag wohl eine so kriegerische Nazion, als die Römer waren, und welche vor Zeiten allen Völkern Gesetze vorschrieben, mehr dazu aufgefordert und ermuntert haben, als — der höchste Werth und Ruhm, den man schon damals darauf setzte, das Land zu bauen: wovon sie sich einzig und allein mit ihren Familien hinbrachten und gewiß bey so kleinen Erbgütern, als ihnen vom Staate zugetheilt wurden, höchst spärlich

ausgekommen seyn würden, wenn sie durch vielerley Düngmittel und die schicklichste Art derselben, für jeden Boden, sich nicht darinnen hervorgethan, ausgezeichnet und — gleichsam das Land angestrengt hätten!

Selbst die ersten Feldherren und Vorsteher der Republik scheueten sich nicht den Pflug zu führen, und — daß dies eine ihrer vornehmsten und geschätztesten Handthierungen war, beweiset, daß man sie von da weg zu den ersten Staatsämtern rufte.

In unsern Zeiten, wo man, außer einigen Holsteinischen, Thüringischen, Schlesischen, Lausitzer und Meißnischen Gegenden, in den ehemaligen kaiserlichen Niederlanden, vor jenen allen noch am allerbesten, die Mischung der Erd- und Düngarten versteht, muß man den Chinesern über alle bereits bekannte Nazionen, in Beartung und Düngung ihrer Ländereyen, den Vorzug zugestehn, wodurch sie aber auch, bey ihrer ungewöhnlich starken Bevölkerung, obschon das Land von Natur sehr fruchtbar und ergiebig ist, nur allein sich zu erhalten im Stande sind, welches nicht

wenig besaget, da sie dem Staate ihre Abgaben sogar in Naturalien entrichten.

Die Erfahrung hat schon längst über den Druck, worinnen der Landbau in vielen Gegenden, bey Unzulänglichkeit eines Bedürfnisses, das ihm bis jetzt noch sehr unzureichend aus den Forsten, so lange nichts Genugthuenderes zu ermitteln gewesen, verschafft wurde, geseufzet, und der Kampf, welcher der Oekonomie dadurch bevorstund, war und konnte nie fühlbarer und auffallender seyn, als in unsern Tagen, da selbst das Holz, wie bekannt, in seiner bisherigen Menge, Güte, Größe und wesentlichen Dauer, so wenig unsern Forderungen mehr entspricht, als selbst überal noch zureicht.

Kriege, Viehseuchen, Futtermangel, über die Gebühr gestatteter Triftzwang, Gemeinhutungen, lästige Hofedienstverhältnisse, Braachen, Futtersperre, allzugroße Pächte und Gutsverwaltungen, deren gewöhnliche Versäumniß auf Rechnung des Ertrages fällt, und die, bey so zerstreut als ent-

fernt liegenden Grundstücken, ihrer nöthigen Aufmerksamkeit beraubt werden; ingleichen die dem Bedürfnisse großer Städte ganz unangemessene und verschwenderische Einrichtung mit Entschlagung des Düngers, welcher sehr häufig durch unterirdische Kanäle in Flüsse geleitet und etwa höchstens noch dadurch zu einigem Nutzen gebracht wird, daß er den Fischen Preis fällt; — alles dies und noch mehrere das Hauswesen erschwerende Umstände, falsche Grundsätze und widrige Verhältnisse, haben ohnstreitig die meiste Schuld am allgemeinen Düngermangel und veranlassen so viele noch verborgene Uebel, zum Nachtheil aller übrigen ökonomischen Gewerbe [1].

Gleiche Uebel befassen und drücken auch das Forstwesen, welche keinesweges durch Vergröße-

---

1) The true causes of our present distress for provisions. By W. Brooke. Symonds 1800.

Vollständige Uebersicht der gewöhnlichen, und mehrerer bisher minder bekannten Düngemittel und deren Wirksamkeit, von Robert Somerville, und aus dem Englischen mit einigen Anmerkungen übersetzt von C. A. Wichmann, und mit einer Vorrede von D. Scherer. Leipzig 1800. 8.

rung oder erneuerte Waldflächen, (da es bis jetzt, ohngeachtet der vielen neuerlich noch fortgesetzten Ausrodungen, nicht durchgängig an Waldboden gebricht,) sondern durch eine richtigere Behandlung, durch reinere auf Kultur, Ersparung und Veredlung abzielende Grundsätze, welche bey Forstverwaltungen so häufig hintangesetzt werden, und durch die größte Schonung der Ansaaten und Holzfluren aller Art, die man sonst den Wiesen gleich abzuhüten gewohnt war, abzustellen nöthig sind.

Sind die Forste diesem Zwange, dem sie bisher fast ungestört unterlagen, ferner ausgesetzt, und — die gegen sonst weit beschränktern Waldflächen, worauf so viel und noch mehr, als in den bisher versäumten und zerstreut liegenden, allenthalben offenen lichten Waldungen, durch Fleiß und Thätigkeit erzielet werden kann, keiner grössern Aufmerksamkeit werth gehalten, und den bisherigen Unglücksfällen, durch Waldbrände, Insekte und andere aus letztern sich herschreibende Uebel, mehreremale und in einem so kurzen Zeitraum auf einander wieder unterworfen; so bleibt

uns, zu Verarbeitung gewöhnlicher Fabrik-, Haus- und Landgeräthschaften, das erforderliche Holz nicht einmal mehr übrig, und es werden auch die Materialien und bisherigen Surrogate, welche anjetzt nur aus Besorgniß zur Feuerung, statt des Holzes verbraucht wurden, viel seltener und kostbarer werden.

So viel nun als Vorrede und Hinweisung auf einige wichtige Gegenstände der Oekonomie, welche, ihrer Verbindung und Folgen wegen, nicht genug zu beherzigen sind, gleichwohl aber nicht selten nur als Nebendinge angesehen und dadurch verkannt werden, welches zu unabsehbaren Misbräuchen verleitet.

Die Theilnahme, womit ich mich diesem wichtigen Geschäfte unterzog, und der Werth, den ich allemal darauf setzte, mit Zufriedenheit des Publikums mich zu den besten und edelsten Zwecken zu bestimmen, und durch solche Abhandlungen mir die Belehrung sachkundiger und erfahrner Männer zu Nutze zu machen, ließen mich vielleicht mehr wagen, als ich eigentlich hier zu leisten fähig war.

Doch rechne ich nicht sowohl auf Beyfall, als vielmehr auf das geringste Verdienst, worauf auch derjenige einigermaßen Ansprüche hat, welcher solche Materien blos in Betrachtung zieht und zur öffentlichen Sprache bringt.

Sollte mir es jedoch gelungen seyn, noch mehr, als ich mir selbst getraue und versprechen darf, damit bewirkt zu haben, so wäre diese Belohnung um so schätzbarer, als sie künftig mich zu ähnlichen weitern Unternehmungen auf das lebhafteste ermuntern wird.

So wenig ich mich jedoch überzeuge, eine an sich höchst reichhaltige und viel umfassende Materie, welche ich vielleicht nur oberflächlich berührt, auch im geringsten erschöpft zu haben, eben so bitte ich um gütige Nachsicht und billige Beurtheilung, bey Gelegenheit solcher Stellen und Meynungen, welche leicht in Zweydeutigkeit gezogen und wider die Natur der Sache und des Gefühls ausgelegt werden könnten, zumal die unschuldigsten Gedanken nicht selten in ein falsches Licht gestellt werden! Ich schmeichle mir vielmehr mit Ue-

berzeugung und Herzlichkeit allenthalben gesprochen zu haben, und getraue mir sehr gern damit die Probe zu halten, — wenn nur irgend auf Rechnung meines Vertrauens und meiner Uneigennützigkeit etwas in Zweifel gestellt, oder mir vielmehr zur Last gelegt werden sollte.

Einleitung.

Es ist bisher mehr als jemals erwiesen und ausgemacht, inwiefern sich der Holzboden zum Nachtheil des rückständigen Bestandes und Nachwuchses, durch Entziehung seiner erforderlichen Nahrungsmittel, immer mehr und mehr verringert und austrägt.

Die successive Abnahme unserer Waldungen, sowohl in der milliarden Summe der Bäume, als selbst im Wesentlichen, — ihrer Größe, Ausdehnung und dem innern Werthe, ist so klar am Tage, — daß beynah schon überal, wo Kultur und gebildete Sitten herrschen, diese Bemerkung fühlbarer wird.

Daß wir das große, schöne und dauerhafte Holz, wie es unsere Vorfahren erlebt, nicht mehr haben, und in der jetzigen Lage der meisten Forste, — da Unglücks-

fälle, Naturverstimmung und Zeitumstände dabey vorzüglich einfließen, — auch schwerlich wieder bekommen, sondern vielmehr dessen stufenweise Abnahme in körperlicher Ausdehnung und Nutzbarkeit dafür an die Stelle treten werden, — ist so anschaulich als historisch wahr.

Wir müssen annehmen, daß jeder Pflanze, Nahrung und Schutz vor äußern stürmischen Anfällen so erforderlich, als nothwendig sind, — wenn ihre Organe zu einer künftigen physischen Ausbildung nicht abgestumpft und völlig unfähig gemacht werden sollen. — Wir müssen ferner dies als Resultat betrachten, von dessen Prinzip alle andere Gründe ausgehen [1]).

Ohngeachtet es nicht durchaus nothwendig ist, daß man Bänmen mittelst andern physikalischen Bestandtheilen nahrungsweise zu Hülfe kommt, wenn nicht bey erster Grund- und Anlage eines solchen Platzes der Boden ganz unbrauchbar und ausgezehrt ist, — weil jene aus und durch sich selbst Nahrung erzeugen, annehmen und wieder abgeben. Behält der Baum sein

---

1) Medicus Forstjournal B. I. Theil 1. S. 42.

Laub, seine Nadeln, Zweige und Aeste, die er jährlich abwirft und sich also selbst verschafft und auch anderwärts durch die Luft noch zugeweht bekommt, — so ist er fähig, sich selbst zu ernähren, wenn ihn nur einigermaßen die erforderliche Witterung noch begünstiget. Nimmt man ihm aber auch seine den Wurzeln höchst nöthige äußere Bedeckung, als Moos, Heydekraut, Laub [2]) und Nadeln, welches erstere ihm die Natur zu seiner Bekleidung und letzteres zu seiner Nahrung in der Folge angewiesen hat, — so nimmt man ihm sein wohlerworbenes und selbsterzeugtes unumgänglich nöthiges Bedürfniß, dessen er sich vielleicht nur alsdann erst begiebt, wenn er sich bald verlebt und diejenigen Jahre schon erreicht hat, wo er aus seinem Wirkungskreise der Natur bald wieder entnommen und zu häuslichem Bedarf und Gegenständen, — sey es nun in offizineller, in merkantilischer, technologischer oder ökonomischer Hinsicht, seiner Bestimmung gemäß gebraucht werden soll. In einem solchen Alter

---

2) Die Engländer haben neuerlich durch Versuche bewiesen, daß Eichenlaub, zumal wenn es vorher einige Zeit, als Streu, dem Mastvieh untergelegt und dadurch zur Fermentazion vorbereitet worden, die Gerberloh nicht nur ersetzen, sondern noch übertreffen soll.

hat er schon so tief, als breit, Wurzel geschlagen und mittelst natürlichen Zugangs nebst dem, was er sich selbst verschafft – hinlänglich, sowohl unter- als oberflächlich, seinen Standpunkt befruchtet. Stürme, Kälte, Hitze, äußere Gebrechen und Krankheiten, schaden ihm alsdann weniger, weil seine Organe nach und nach so abgestumpft sind, daß sie der Natur nicht mehr sogleich nachgeben und unterliegen.

Die Beraubung allen Abfalles der Bäume, sobald es als Nahrung und Decke ihnen selbst erforderlich ist, bleibt also immer die erste Hauptursache unseres schwächlichern, kränklichern und weit später reifenden Holzes [3]). Diesem zunächst kommen alsdann äußere Beschädigungen an dem Laub, der Rinde und den Wurzeln, welches ihm weit empfindlicher, als innere von der Natur bewirkte Schäden, — durch Blitz, Erdbeben und endlich durch das Alter selbst, wo sein Kern von innen ausstirbt, seyn muß [4]).

---

3) Moser Bemerkungen über kameralistische, ökonomische und technische Gegenstände des Forstwesens, Hof 1799. 8. S. 35.

4) Oekonomische Rhapsodien oder Abhandlungen über verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände, so in Schriften entweder noch gar nicht, oder doch nicht hinlänglich abgehandelt worden. Dresden 1791. 8.

Das Mark eines jeden Baumes, welches wir vielleicht zum Lebensbedarf und Wachsthum zu seiner Zeit unumgänglich nöthig halten, dient — nach dem, was uns die Erfahrung von alten Eichen, Linden, Weiden, Buchen f. täglich beweist, am Ende nur noch zum Luftzug [5]).

Organische Körper sind so geeignet, daß sie, bey widrigen Zufällen, an ihrer gewöhnlichen Güte und Größe leicht verlieren. Dies trifft sich unter gewissen Umständen und Himmelsstrichen im Pflanzenreiche so häufig, als selbst im Thierreiche, — einmal mehr als das andere mal.

Mangel an Nahrungsstoffen sowohl, als Ueberfluß und Entwöhnung der gewöhnlichen Lebensart, — tragen ebenfalls auch sehr viel dazu bey.

Ist das Klima einer Pflanze entgegen, so wird die Wirkung negativ, und der gewöhnliche sonstige Trieb und Fortgang ihres Wachsthums stille stehn, oder — mehr rück- als vorwärts gehn.

---

5) Sierstorpff über die forstmäßige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten inländischen Holzarten. Th. 1. S. 53. §. 74.

Gatterer neues Forstarchiv, B. VII. S. 36.

Die vorzüglichste Nahrung verschafft den Pflanzen ohnstreitig die Dammerde, welche sich aus Pflanzen- und Thierstoffen durch Verwesung erzeugt. Zergliedern wir diese Erdmassen chemisch, so enthalten sie diejenigen Stoffe, welche die Pflanzen hergeben, und bey trockener Distillazion enthalten sie Wasser, brandiges Oel und Säure, nebst einem Theil schwerer brennbarer Luft.

Fehlen nun Düngungs-, Wärme- und Befestigungsmittel, als die erforderliche nahrungsfähige Dammerde, an Holz, Laub, Streuling, Erde u. s., so zehrt der Baum nach und nach wie entnervt ab und geht aus [6]). Dies ist die Folge aller widrigen Veränderungen, sobald der Natur vorgegriffen, Gewalt angethan und — außer der Reihe des gewöhnlichen Ganges verfahren wird.

---

6) Sylvander zufällige Gedanken von der Natur, Eigenschaft und Fortpflanzung der wilden Bäume, Wolfenbüttel 1752. §. 36.

v. Brocke wahre Gründe der physikalischen und experimentalischen allgemeinen Forstwissenschaft. Th. I und II. Leipzig 1768. §. 39.

Meine Preisschrift über die Frage: Wie dem Holzmangel vorzubeugen sey? Leipzig bey Göschen 1795. S. 88.

Aus diesen Vorgängen müssen wir alsdann von der Saat auf die Frucht, und von dieser auf die Erndte schließen.

Es hebt sich alsdann — der mit der ältern Geschichte streitende Grundsatz von selbst auf: daß wir noch eben solche Hölzer, wie unsere alten deutschen Voreltern, von gleichem Werth und gleicher Güte haben könnten, wenn wir in unsere Zeitgeschichte tiefer eindringen, — Schicksale und Umstände, Kriegs- und Zeitläufte, nebst andern Unfällen erwägen, — wodurch uns klar und deutlich wird, daß die heutigen noch wenigen Waldungen das bey weitem nicht mehr seyn können, — was sie nur im funfzehnten Jahrhunderte noch gewesen, — daß die gehörigen, solchen Pflanzen angemessenen gewöhnlichen Nahrungsmittel, von der Güte und Menge nicht mehr vorhanden sind, und daher ihre Struktur und Lebensart immer nur mit Schwäche und Krankheit zu kämpfen hat.

Deutschland war ehedem ein undurchdringlicher sumpfiger Wald, den zum Theil noch einiger Wiesewachs unterbrach, daher die Viehzucht noch früher, als der Ackerbau, gewöhnlich war.

Solche finstere waldige Gegenden hielt man damals für den Aufenthalt der Götter [7]), — daher

---

7) Die Alten hatten Bäume auf ihren Aeckern, welche Grenz- und Denkmale der Vorfahren waren, die sie gepflanzt hatten; — auch stellten sie Heiligthümer ihrer Götzen vor. Es waren dies vorzüglich Eichen, Buchen, Fichten, Tannen, Zirben f.

In den nördlichen Gegenden bediente man sich, zu jenem Behuf, des Eichenbaumes, in den mittägigen, der Fichte und Tanne.

Späterhin wurden diese Bäume wieder als Symbole auf Münzen, Schilden und Wappen gebraucht, welches auch heutzutag auf Münzen und öffentlichen Siegeln noch sehr üblich ist. Die Römer bezeichneten die mittägigen Gegenden auf ihren Münzen durch eine Tanne. Die Stadt Augsburg führte als eine römische Kolonie eine Zirbelnuß u. f.

Marc. Velser rer. Aug. Vind. L. 4. p. 245.

Plin. hist. nat. L. 16. c. 2.

Schmidt Geschichte der Deutschen B. 1. S. 4.

Gatterer in Göttingen sagt irgendwo in seinen Schriften: de Inscriptionibus symbolicis: „Flores, ut palmae, sanctitatis, constantiae et victoriae symbolum; rosae, lilia, aliique flores, quos tamquam morum integritatis testes, Episcopi, Abbates, abbatissae et feminae illustres manibus tenebant. In sigillis Ecclesiarum et Monasteriorum flores ad indicandum florentem rerum statum adhibiti fuerunt.“

Varro de re rustica. Halae M. 1730. L. 1. c. 15.

Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens von K. G. Anton. Görlitz 1799. S. 13. 10.

außer dem nöthigsten Bedarf, nach den damaligen religiösen und wirthschaftlichen Verhältnissen, — wenige und zwar nur gewisse Gattungen von Bäumen gefällt wurden, das übrige gieng Alters wegen aus.

Bey jenem weit gleichern und weniger wechselnden Klima befanden sich Bäume und Pflanzen viel besser als jetzt. Die Luft war immer rauh und für den Gegenstand nahrhaft. Die Sommer waren kühl, und die Winter beständig und schneereich. Stürme waren selten, oder vermöge der Lage des Waldes gar nicht, und die Jahrtausende her Alters halben hinfälligen Holz-, Laub-, Nadeln- und Pflanzenstoffe waren die herrlichste Schutzwehr und Decke gegen alle etwa vorkommende äußere Zufälle.

So wie sich dieß mit den Zeiten ändern mußte, da ganze Völkerschaften sich sammleten, große Wälder verheerten und wegbrannten, sich darauf anbauten, — wieder weiter zogen und — abermals anbauten, Wirthschaft und die nöthigsten Gewerbe trieben, so wurde es nach und nach in den sonst dumpfen Waldgegenden immer heller.

Mit den Fortschritten der Nazionen im Wissenschaftlichen und Künstlichen, bekam nun auch Deutsch-

land ein ganz anderes Ansehn. Dies hatte auf den Charakter, Wuchs und Zustand im Thier- und Pflanzenreiche außerordentlichen Einfluß.

Bey andern mehr abwechselnden Winden, Sitten und Gewohnheiten, fanden sich auch neue Krankheiten ein, welche auf alles gleiche Wirksamkeit hatten. Die Sümpfe vertrockneten nach und nach, wodurch mehr Feuchtigkeit in die Luft aufstieg, und zum Genuß des Pflanzenreichs durch die Atmosphäre sich wieder mittheilte [8]).

Die sonst so häufigen Nahrungsquellen der Sümpfe und Seen sind versiegt, und daher fällt die Ausdünstung, bey wenigern und weit geringern Waldungen, anjetzt von selbst weg.

Die Jahreszeiten, und besonders die Sommer und Winter, sind bey weitem anders, als sonst, und außerordentlich unbeständig, entweder zu trocken, oder zu naß. Bis spät in den Junius finden sich in unsern Gegenden noch Fröste [9]) ein, welche das hoffnungsvollste Jahr auf einmal wieder zurücksetzen.

---

8) Wenzel Lehre von der Verwandtschaft der Körper. Mit Anmerkungen von D. H. Grindel. Dresden 1800. 8.

9) Der 26. Jun. vor. Jahres war ein Beweis davon, an welchem es Eis frohr und die schönste Buchen- und andere Baum-

Hieraus nehme man sich nun die veränderte Lebensart, das Erkranken und die Schwächlichkeit unserer meisten Forste.

Letzteres schreibt sich von dem Mangel der Nahrungsmittel her, welcher, bey verrückter Lage der Umstände, eintreten mußte.

Ingenhouß hält dafür, daß weder Wasser noch Erde die eigentliche Nahrung der Pflanzen enthalte, und — Haßenfratz will in einer besondern Abhandlung über Ernährung der Gewächse darthun, daß das Wachsthum der Pflanzen nicht allein dem Wasser und der Luft, sondern vorzüglich dem Kohlenstoffe zugeschrieben werden müsse, welcher im Saamen enthalten sey und dazu verwendet werde.

---

saat, sammt dem Maywuchse, einen großen Stoß erlitten. Eben so geschah es am 13. Jun. dieses Jahres, wo durch einen so späten Frost alle Pflänzenarten so zurückkamen, daß sogleich eine Preiserhöhung des Getreides und Viehfutters darauf erfolgte. Die jungen Gehege und Wälder, welche besonders außer Schutz standen, wurden dadurch so entstellt, als zurückgesetzt, welches in den Gegenden, wo nur erst die Raupe und der Borkenkäfer das meiste verwüstet hatten, hauptsächlich üble Folgen haben mag.

Anton Pilgrams Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde durch vieljährige Beobachtungen. Wien 1788. 4. Ein in dieser Hinsicht lesenswerthes vortreffliches Buch.

Durch die Luft[1]) und das Wasser[2]) bekommen doch vor der Hand die Pflanzen hauptsächlich ihre Nahrung; beydes vermischt sich verschiedentlich in der Atmosphäre, dessen sauere und salzige Stoffe, als nöthige Bestandtheile in den Pflanzen, mittelst organischer Kräfte, die soliden und flüßigen Theile der Gewächse alsdann bilden. Mancherley Pflanzen auf den Gewässern, und sogar Weiden, Pappeln und Erlen, welche, als Zweige und Aeste, ohne Wurzel im Wasser liegen, und zum Theil viele Schößlinge treiben, überzeugen uns häufig von dieser Wahrheit[3]).

1) Große Naturgeschichte, Leipzig 1787. S. 102 §. 91.

2) Dies bewirkt in der Pflanze den gesunden Kreislauf der Nahrungssäfte, widerspricht dem Verwachsen bey den kleinsten Gefäßen, verdünnet die harz- und öligten Säfte, verhindert deren Stocken und giebt dem Baume von der geringsten Wurzel, bis zum entferntesten Blatt, sein Leben.

3) Schon J. B. v. Helmont (S. Vaticinium de autore poëmate expressum, 14. Oper. Oder Ort. Medicinae Amsterd. 1684. S. 4. f.) hielt das Wasser für den Urstoff aller übrigen Dinge und unterstützt diese Meynung mit Gründen, wovon wenigstens einige sehr scheinbar sind und es zu seiner Zeit noch mehr waren. Selbst die Erde, von welcher er sich überhaupt vorstellte, sie gehe nie als solche in organische Körper über, wird nach seiner Meynung zu Wasser. Gmelin Geschichte der Chemie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, bis an das Ende des 18. Jahrhunderts, B. 1. Göttingen 1797. S. 540.

Frenzel Chemie für Forstmänner, Oekonomen und Botaniker, Leipzig 1800. S. 373. f.

Bey weniger Schnee, Regen, Sümpfen und Gewässern, — versagt nunmehr die Natur dem Pflanzenreiche gar vieles, was ihm sonst im Ueberfluß zukam. Daß jene zum Wohlstand der Bäume und Gewächse vorzüglich, sowohl mittel- als unmittelbar, beytragen, sehen wir aus den Bäumen im Spreewalde, welche in Wasser und Sumpf schnell aufschießen, darinnen gedeihen und zur unglaublichsten Größe und Stärke heranwachsen.

Diejenigen Stellen dieses berühmten Waldes [4]), welche in unsern Zeiten zu vertrocknen scheinen, wollen auch den Bäumen nicht mehr so wohl.

Seit ohngefähr zehn bis zwölf Jahren, haben verschiedene Baumarten daselbst einen harten Stoß gelitten, waran nichts anders, als:

a) die ungleichen und überaus kalten Winter,

b) die späten Nachfröste im May und Junius, und —

c) die vielen auf einander folgenden trocknen Jahre

Schuld und Veranlassung seyn mögen.

---

4) Meine Schrift: Der Spreewald, in physikalisch-statistischer Hinsicht, durch wichtige Urkunden und Aktenstücke erläutert. Görlitz bey Anton 1800. 8.

So wie es in einer Gegend, und zwar im Kleinen, zutrifft, so ist es das Nämliche im Ganzen.

Sowohl reines Regen- als Quellwasser, welches bekanntlich Sauer- und Wasserstoffe enthält, giebt aber doch den Pflanzen nicht alle erforderliche und hinlängliche Nahrung; sie saugen durch ihre Blätter auch Kohlenstoffe in sich [5]), wovon man behauptet, daß sie solche auch durch die Wurzeln einsaugten, wenn z. B. abgestorbenes Holz, Aeste, Zweige und Blätter, woraus in manchen Forsten die eigentliche Dammerde besteht, in Fäulniß übergehen und sich mittelst des Wassers auflösen, und — den Wurzeln in warmer und trockener Witterung beygebracht werden.

Solche im Pflanzenreiche selbst erzeugte Erde, welche aufgelöst beym Holz als Dünger die größten Vor-

---

5) Allgemeines Journal der Chemie von D. Scherer, B. 1. 1798. 8.

Die Blätter der Bäume, welche besonders oberhalb sehr glatt und unterhalb riesig, rauh und mit vorstehenden Adern versehen sind, ziehen mehr von der untern und rauhen, als von der obern und glatten Seite, sowohl Thau als Regen an sich. Von jener Seite wechselt auch weit mehr noch das Anziehn und Fortstoßen der durch Luft, Regen, Nebel und Thau sich verschafften Stoffe und Gegenstände. Gatterer neues Forstarchiv B. VII. S. 29.

theile verspricht [6]), ist sonst in den Waldungen sehr gewöhnlich gewesen, — ehe man so viele Hölzer verbrauchte, weniger Bedürfnisse, Fabriken, Hämmer und luxiriöse Zeiten hatte.

Was bewirkt es anders, daß unsere heutigen Forste so dürftig und mager sehen, nicht mehr so hohes, reifes und schönes Holz erzeugen, als die Leere alles Abfälligen vom Laub- und Nadelholz, welches ohne Rücksicht des Bodens und der Jahre des darauf stehenden Holzes, sammt den darunter befindlichen Gräsern, welche das Vieh abfrißt, gleich weggenommen wird.

So steht alsdann der Baum entblößt, aller Dammerde und Gräser beraubt, mit den Wurzeln über der Erde hervorragend, frey da, ohne sich Stürmen und andern Unannehmlichkeiten widersetzen zu können. Daraus entstehen alsdann, bey solcher, wie bisher begünstigter Witterung, welche Insekten und andern schädli-

6) Die pflanzenartigen Materien lösen sich durch die Verwesung auf, vermischen sich mit den aufsteigenden salzigen und mineralischen Dünsten und andern Erdstoffen, und wirken auf die sogenannte Waldung der Bäume von oben her gleich fruchtbar, als der unmittelbare Dünger auf die Wurzeln.

chen Thieren durch ihre natürliche Wirkung oftmals keine Schranken setzt, — um so größere Ausschweifungen in der Natur; es gesellen sich Raupen, Käfer und Würmer dazu, welchen der Baum seiner Schwäche wegen nicht widerstehen kann und — alsbald unterliegen muß.

Hierbey werden oftmals gar kostbare Aufopferungen gemacht und sowohl Geld, als Zeit, dabey aufs Spiel gesetzt [7]), aus welchen Uebeln alsdann wiederum neue, als die Folge kranker Hölzer, entstehen.

Als die Nonnenraupe (Phalaena bombix monacha) in den Jahren 1792 bis Anfangs 1798 in den voigtländischen, erzgebürgischen und fränkischen Gegenden so gewüthet und die meisten Fichten- und Tannenhölzer [8]) ruinirt hatte, fand sich bey deren Abmarsch an

---

7) Dahin rechne ich, wenn ohnmächtige Mittel vorgeschlagen und gebraucht werden, welche bisher beym Raupenfraß nicht selten, aber oftmals ohne einigen Erfolg, ins Werk gesetzt wurden, wodurch man viele Menschen ihren gewöhnlichen Nahrungsgewerben entzog und Geld und Zeit dabey versplitterte. S. meine Schrift: Versuch über die Rettungsmittel des in den voigtländischen Waldungen durch den Raupenfraß betroffenen Holzes, Leipzig bey Supprian 1798. S. 12. 27. 41.

8) Auf acht Millionen solcher Bäume schätzt man nur obenhin, —

vielen Orten noch der Borkenkäfer [9]) ein, welcher, nach genauer Bemerkung, sowohl krankes als frisches Holz alsdann ergriff.

Unsere Waldungen geben bey weitem das nicht mehr her, was sie sonst, bey ihrem Umfange und dichten Stande der Bäume, an Holz, Laub und Nadeln verloren. An vielen Orten wartet man nicht einmal

---

im sächsischen, reußischen und bayreuthischen Voigtlande, dabey verloren zu haben.

Durch so häufig darüber angestellte Beobachtungen hat sich ergeben, daß gegen die Raupenverwüstung nichts wirksamer in der Natur gefunden worden, als wenn, zur Zeit der zweyten Häutungsperiode, auf warme sonnenreiche Witterung, trübes Wetter, Kälte und Nässe schnell abwechselnd auf einander erfolgt, worauf sich die Raupen in Klumpen zusammenziehen und sterben.

9) Seit dem Jahre 1798, und zwar sobald sich im Voigtlande der Sturm mit den Raupen gelegt hatte, spürte man auch gleich die Folgen des alles verheerenden Borkenkäfers, wodurch nun die schönen Holzvorräthe an Fichten noch den größten Stoß leiden.

In der Kurfürstlichen sächsischen Lausitzer Heyde bey Dresden macht der Borkenkäfer seit ohngefähr zwölf Jahren auf einem vier Meilen weiten Revier, mit Ausnahme des Stamm- und Nutzholzes, jährlich einen Schlag von etwa 10,000 Klaftern erforderlich, da außerdem nur gegen 3000 Klaftern geschlagen würden. Nach dasigen Archivnachrichten, soll dies Uebel schon lange über hundert Jahre daselbst merklich gespürt worden

erst ab, was der Baum von selbst abwirft, sondern man schneidelt die Fichten und Tannen, raubt ihnen die gesundesten Aeste und giebt dadurch zu krebs- und brandartigen Krankheiten Anlaß.

Sonne und Regengüsse nehmen alsdann solche schwächliche Bäume, woraus unsere meisten Blößen noch bestehen, auch heftig mit, trocknen und spielen die Aeste und Wurzeln so aus, daß weder einige Kräfte, noch etwas Fruchterde unter denselben übrig bleibt.

Bey anjetzo stärkerer Ausdünstung und dem Abgange nöthiger Nahrungsmittel, welches erstere die vielen Lücken und Blößen und der entfernte Standpunkt der Bäume verursachen, da solche mehr in die Aeste als den Stamm schlagen, durch Licht und Sonnenwärme außerordentlich verlieren, ausdünsten und vertrocknen, müssen die Hölzer dünner, schwächer und gebrech-

seyn. Damals wurde es den Kommunen auf dem Lande auferlegt, dies Holz, die Klafter zu 3 gr. und 7 bis 8 schöne Stämme für 1 Rthl. zu erkaufen. Daher kommt, daß der jährliche Ertrag vor 100 und mehrern Jahren nicht über 5 bis 600 Rthl. — sich belief, der jetzt nach Abzug der Deputate u. s. wohl auf 12 und mehrere Tausend Rthl. gestiegen seyn soll.

licher werden, weil — sie mehr verdunsten als sie wieder einnehmen.

Das auf Schlüssen beruhende Resultat, welches aus Obigem zu nehmen, würde also immer auf die stufenweise Abnahme und Verringerung, in Absicht der Güte, Größe und Stärke der Bäume, ins Unendliche und aufs Geringste hinabführen, insofern, auf Rechnung des Forstwesens, der Oekonomie durch Entziehung der Dammerde geholfen, folglich zu Gunsten des letztern, in gleich entgegengesetztem Grade, jenem auf immer geschadet werden sollte.

Wir thun weit mehr zum Besten den Sache, — wenn wir die bisherigen Misbräuche nur abstellen, welche Unfruchtbarkeit befördern, das Wachsthum verspäten, oder — ganz verhindern, und dasjenige wieder gut zu machen suchen, was mit der Länge der Zeit für den Forsthaushalt so gefährliche Folgen haben kann [1]). Auf diese Weise wird man Nutzen schaffen und der Zweck einigermaßen wieder erreicht werden, wenn zumal das Forstwesen, von Seiten seines ihm bisher so

---

1) Gatterer neues Forstarchiv B. V. S. 170. 171.

verschiedentlich zugefügten Schadens, von den Forstkollegien in mehrere Aufsicht genommen, alle unnütze Beraubung der Forste an Streuling u. s. als deren Hülfe und natürlicher Bestandtheil solches einmal zu betrachten ist, schärflichst verboten und da, wo es aus Landesart zur Gewohnheit als nöthiges Uebel geworden, denselben als Dünger zu benutzen, solchen nicht unnöthigerweise, unbedingt und ohne einige Ausnahme dem Walde fernerhin mehr zu entziehn: zumal sich noch Mittel und Wege auffinden lassen sollten, welche den Streuling mehr, als bisher, entbehrlich machen.

Der nun bereits neun Jahre gedauerte Raupenfraß in den Märkischen, Pohlnischen, Schlesischen, Lausitzer und Kursächsischen, ferner — in den Bayreuthischen, Sächsischen und Reußisch-voigtländischen Kien-, Fichten- und Tannenwaldungen, welcher in den Marken und in Schlesien allein einen Strich von 30 und im Voigtländischen von beynahe 20 Meilen im Umfange, durch seine Verheerung und lästigen Folgen, fast aufgerieben haben soll, — mag zu Verbesserung der Waldoberfläche und Dammerde, durch den Abfall und Verlust des faulen und trocken gewordenen

Stamm- und Aesteholzes, desgleichen durch die Nadeln, auch sehr viel beygetragen haben.

So lange dies Holz noch mit Gährung und Fäulniß zu kämpfen hat, zieht es allenfalls den Borkenkäfer und andere Insekte an sich; so wie es aber vertrocknet, entfernen sich auch alle dergleichen Holzfeinde; der Baum hält einigen Stillstand und — fällt alsdann in Staub zusammen. Daß dergleichen Bäume noch, bevor sie in diese Lage kommen, beym Verbrennen, wenig oder gar keine Potasche liefern, beweiset der Prozeß des Feuers, bey allen dergleichen Versuchen und Vorfällen. Frische Pflanzen und Bäume enthalten immer, nach der Menge ihrer Bestandtheile und gesunden Kräfte, die meiste Potasche, und je mehr sie den äußern Zufällen, der Sonne, Luft und Regen ausgesetzt sind, um so weniger ergiebig daran sind sie [2]). Selbst die nicht längst von Raupen befressenen Hölzer sind äußerst unreichhaltig an guter Asche, die man jetzt

2) An der schottischen Seeküste bereitet man schon vor mehrern Jahren die Potasche aus Seegras. Sollten nicht noch mehrere dergleichen Surrogate ausfindig zu machen seyn, da anjetzt die Hölzer an Masse und Güte so sehr in Verfall kommen?

zu jedem häuslichen Gebrauch, es sey zum Waschen oder Seifensud, oft gar nicht brauchen, oder gewiß in doppelter und dreyfacher Porzion gegen sonst anwenden muß. Bey dem am vierten August dieses Jahres im Schleizerwalde entstandenen Brande, welcher durch einen Meiler verwahrlost worden war, sah man das vor einigen Jahren von der Raupe befallene Holz mehr verlummen, als in Flamme verzehrt, — dagegen der noch grüne Anflug von 5 bis 30 Jahren ein außerordentlich heftiges Feuer verursachte.

Es war in jenen Raupenjahren die Noth zu groß und zu allgemein, als daß man sogleich jedes Stück Holz gehörig hätte in Anschlag nehmen, benutzen und überal noch Hülfe schaffen können [3]. Beynahe der dritte Theil mußte der Fäulniß überlassen bleiben, und da es Holz in Ueberfluß gab und nicht überal gleich weggeschafft und verbraucht, oder — verarbeitet werden konnte, so traf's sich, daß vieles auf dem Stamme, bis zur Nadel, gleich auf dem Platze liegen und der Fäulniß übrig blieb.

---

3) Hennert über den Raupenfraß und Windbruch in den königlichen preußischen Forsten, in den Jahren 1791 bis 1794. Berlin 1797. S. 100.

Wenn die Stellen sogleich wieder besäet [4]), und dergleichen Blößen nicht so lange offen gelassen worden wären, so könnte der Nutzen für künftig noch beträchtlich und — im Nachwuchs einigermaßen dasjenige wieder eingeholt werden, was so schnell und in solcher Menge verlohren gegangen ist.

Ohnstreitig müßte dadurch wieder gutes Holz nachgezogen werden können, wenn auf den durch seinen Ruin sich am meisten wieder befruchtenden Pflanzstätten, bey so schnellen als zweckmäßigen Maaßregeln, dem Wunsche und Bedürfniß unserer Zeit, — durch Ansäen und Pflanzen bey strengster Hege und Aufsicht, eifrigst nachgeholfen würde, weil späterhin der Boden durch die Luft ausgesogen und mit mancherley Arten von Unkräutern überzogen werden möchte.

Ist dies einmal versäumt, dann hält es schwer, noch Holz darauf fortzubringen. Der Boden oder die eigentliche Dammerde verwittert durch den heftigen Eindruck der Sonne und die einstreichenden Winde, und

---

4) Hennert a. a. O. S. 114.

es macht alsdann so viele Schwierigkeiten, als ein ganz roher und nie bebaueter Ort nur immer gemacht haben würde.

Erste Abtheilung.

Das Holz ist ein Bedürfniß, welches dem Menschen immer unentbehrlicher und kostbarer [1]) wird, daher

---

1) Man klagt anjetzt so laut über Mangel und Theurung der Hölzer, und wenn man überschlägt, wie hoch dagegen andere eben so nöthige, aber weniger selten gewordene Naturalien, als Getreide, Gemüse, Viehfütterung, Stroh u. s. in und außer Landes im Preise stehn, die doch alle Jahre, und eins vors andere hinlänglich erzeugt werden, das Holz aber großentheils Menschenalter und drüber zu unserer Befriedigung erreicht haben muß, so kann man sich, beym Ueberschlag der Verhältnisse, doch noch nicht im Allgemeinen über enorme Holzpreise beschweren. (Reichs-Anzeiger No. 123. S. 1581. v. J. 1800.) Freylich dienen, bey Vergleichung des Ganzen, große und volkreiche Haupt- und Residenzstädte nicht zur Norm, weil da gemeiniglich Holz und Getreide seltener und theurer sind, als in mittlern und kleinern Landstädten, in welchen erstern aber, wie z. B. in Dresden, Wien und Prag, das Holz wieder in Verhältniß mit dem Getreide immer ungleich theurer ist. Ueberhaupt findet man in holzreichen Gegenden, wie begreiflich, das Getreide unverhältnißmäßig theurer, als das Holz, welches in unsern Tagen im Voigtlande sehr gewöhnlich der Fall ist. Hätte unser Zeitalter nicht für mehrere Surrogate gesorgt, so würde es, wenn wir lauter Holz brennen und nichts als Getreide, ohne Aus-

große beträchtliche Forste im Staate, als eine vorzügliche Quelle des Wohlstandes und Reichthums, anzusehen und dabey sorgfältigst zu schützen sind. Ihre Erhaltung befiehlt das öffentliche Wohl — so wie ihre gewissenhafteste Verwaltung, als Staatsgüter betrachtet, — die Heiligkeit eines jeden solchen Eigenthums.

Es ist, so zu sagen, Maxime, — um fernern großen Aufopferungen zu begegnen, bedient man sich oft solcher Mittel, welche einigermaßen auch zum Zweck führen, oder von zweyen Uebeln wählt man das kleinere!

Ehe ich hier tiefer in die eigentliche Materie eindringe, fühle ich mich gedrungen, etwas von den Unfällen und Gebrechen des Nadelholzes und — vorzüglich der Kiefer, noch voraus zu schicken, welches uns sowohl mit ihren Krankheiten, als mit ihrer Lage und Schwäche zuvörderst näher bekannt machen muß, wenn wir unbefangen davon urtheilen und die möglichen und unmöglichen Fälle, insofern sie Schaden oder Nutzen zur Folge haben, dabey in Betrachtung ziehen wollen. Alsdann glaube ich um so eher anschaulich bestimmen zu können, in welchen Jahren und zu welcher Jahreszeit unschädlich Streu geharkt werden kann: welches, wann zweckmäßig verfahren werden soll, nicht ohne die gehörigen Mittel geschehen darf!

---

nahme der Stände, zur Beköstigung haben müßten, in unsern Zeiten noch viel elender, als es wirklich der Fall ist, mit uns aussehn!

Juch Europens vorzüglichere Bedürfnisse des Auslandes und deren Surrogate, botanisch und chemisch betrachtet, Heft I. Nürnberg 1800.

Die Kiefer, deren Streuling in vielen deutschen Provinzen und besonders in Sachsen, in der Lausitz, im Brandenburgischen und zum Theil in Schlesien, als ein Nebennutzen für Stroh und dergleichen, gebraucht wird, ist vielen Nachstellungen unterworfen, bevor sie zu einiger Vollkommenheit gelangt. Was machen ihr Insekte, zahme und wilde Thiere, Witterung, Klima, Boden und — ein forstwidriges Benehmen zu allen Jahreszeiten nicht zu schaffen und — wie sehr beeinträchtiget sie nicht an ihrem gewöhnlichen Wohlstand das fast zum Nothübel gewöhnlich gewordene Streulingsharken? —

Geht man nicht in vielen Gegenden sogar noch so weit, wann die Kiefer den zum Dung erforderlich gemachten Streuling nicht selbst zu seiner Zeit abwirft, daß man ihre Aeste schneidelt [2]), hackt und — statt des Strohes zum Dunger verwendet?

In einigen Gegenden der Oberlausitz erlaubt man sich sogar, zu Erreichung seines jährlichen Kiefersamens

2) Dieser Misbrauch ist im Voigtlande zum Ruin der Tannen und Fichten auch sehr üblich, wo man sich, in Ersparung oder Ermangelung des Strohes, jener Streulingsarten bedient, welche mit einem scharfen an einer Stange befestigten Reishaken geschneidelt (d. i. abgerissen), im Walde oder zu Hause alsdann klein gehackt und eingestreut werden. Es sollten, wenn es nicht vermieden werden kann, nur allemal solche Schläge dazu angewiesen werden, welche künftiges Jahr darauf die Reihe im Schlag träfe. Auf diese Weise wäre dieser Nutzungszweig, als weniger schädlich, noch eher zu entschuldigen. Ein Gräfl. Reuß-Plau. Mandat d. d. Greiz 1. März 1773. wegen abzustellender Verwüstung der Hölzer, enthält nach der gewöhnlichen ältern Forst-Wald- und Jagd-

die Aeste von den Bäumen zu hauen [3]), wodurch solche so sehr beschimpft, als gemishandelt werden.

Wann dies auf Veranlassung der Förster geschieht, wie ich Beyspiele der Art kenne, welche noch überdies unerfahrne Menschen dazu brauchen, und einen so kleinlichen als widerrechtlichen Gewinn mit so vieler Aufopferung erkargen, — dann wehe unserer heutigen aufgeklärten Forstpflege, Kultur und Bewirthschaftung derselben, weil hier in einem Tage, — Jahrhunderten

ordnung, worauf sich bezogen wird, erneuerte Verbote über das höchst verderbliche Streuschnetteln s. in den Dickigten der Kiefern, Fichten und Tannen, in den Kommunen- auch Bürgern und Bauern zustehenden Holzungen.

Moser Bemerkungen über kameralistische, ökonomische und technische Gegenstände des Forstwesens. Hof 1799. S. 71. f.

Moser Forstarchiv B. XV. S. 15. f.

Mehrere zu Anfang des 16. Jahrhunderts erschienene Waldordnungen verbieten schon das unschickliche Streureißen aus mancherley Gründen. Müllenkampf Samml. der Forstordnungen verschiedener Länder Th. 1. S. 22. 28.

Eine eben so falsche Benutzung ist das selbst im Meißnischen, bey Zeiz und Pegau, den beyden Lausitzen und mehrern sächsischen Provinzen, noch immer übliche Laubstreifen, im Früh- und Spätjahr, welches dem Futtermangel abhelfen soll, allein im Frühjahr besonders nachtheilig und zur Verkröpelung und Erkrankung des Holzes viel mit beyträgt. Bey der Erle und Ulme, der Linde, dem Ahorn und der Eiche, s. geschieht es am häufigsten. Im Preußischen ist es nachdrücklichst verboten. Allgem. Landrecht Th. 1. Tit. 8. Stahl allg. ökon. Forstmagazin B. 8. S. 218. Fürstl. Hohenloh-Neuenstein. Forst- und Waldordnung v. J. 1770. VI. in Gatterers Neuem Forstarchiv B. V. S. 95.

3) Publikandum der Kurmainzischen Kammer v. 23. Sept. 1792.

Laurop über Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder. Leipzig 1796. 8. S. 202.

noch schmerzende Fehler vorgehen und diese muthwillige Zerstörung der schönsten Saamenbäume, welche in unsern Tagen immer seltener werden, die eigene natürliche Besaamung des Mutterlandes künftighin ganz unmöglich macht.

Was haben nicht Pohlen, Schlesien, Brandenburg, die Lausitz und Kursachsen seit den Jahren 1792 bis 1795 nur blos an Kieferholz, durch mehrere Raupenarten und am allermeisten durch die große Kienraupe, oder den sogenannten Föhrenspinner (Phalaena bombix pini L.) verlohren [4]).

---

4) Hennert a. a. O. S. 22. f.

Publikanda der Königl. Preuß. Kammer v. 29. Jun. und 19. Novbr. 1792.

Die vortheilhafteste Gelegenheit zu Vertilgung gedachter Kienraupe, ist von der Mitte Novembers an, weil sie sich zu der Zeit von den Bäumen herunter auf die Erde begiebt, und am Fuße des Baums unter den Kiennadeln und Moos, todtenähnlich und zusammengekrümmt, liegen bleibt. Hier liegen sie oft flach in ganzen Klumpen und zum Tödten sehr geschickt. Der allergeringste Theil davon verbirgt sich in die schuppige und rauhe Kienborke, wie man oft fälschlich hat behaupten wollen. Zum Glück ist diese Raupe so unbehülflich, daß sie bey ihrer Wanderung, wenn sie in Löcher, Vertiefungen oder Geleise trifft, gemeiniglich umkommt. Auch übereilt sie die Einspinnezeit oft so, daß, wenn sie sich nicht gleich an einem bequemen Orte dazu befindet, sie gemeiniglich stirbt. Im Jahre 1798 hat sie sich hier und da bey Spremberg, bis durch die kurfürstl. Heyde, nach der Elbe zu, und preußischer Seits im Amte Priz und den dasigen Gegenden, wieder sehr zahlreich eingefunden; und so wenig man noch jetzt ihre gefährlichen Spuren im Allgemeinen fühlt, so ist man doch der Zukunft wegen sehr besorgt, und trägt von beyden Seiten alles Erforderliche dazu bey, dem großen Uebel zeitig genug vorzubauen. Man hat bemerken wollen, daß sie die sogenannte Waldung der Bäume (außer im höchsten Noth-

Solche traurige und ruinöse Vorfälle sind nicht schrecklich genug zu schildern, und man möchte behaupten, daß Menschen und Thiere, bey sehr warmer und trockener Jahreszeit, eine solche, durch ihre allgemein verbreitenden faulen Dünste und Gährungsstoffe, gleichsam verpestete Gegend, aus Besorgniß schädlicher Krankheiten — auf eine Zeitlang vermeiden müßten.

Jene große Kienraupe ist die gefräßigste in ihrer Art. Sie befällt sogar das sich noch erholende Kiefernholz zum zweytenmal, und wenn sie kein altes mehr findet, geht sie ans junge, an welchem sie sich so gern verpuppt. Sie lebt nur von der Kiennadel, und soll im Jahre 1792 allein in Deutschland gegen 60,000 Morgen der schönsten Kieferwaldung verwüstet haben.

Die sogenannte Heer- oder Prozessionsraupe, welche in den beyden Lausitzen fast einheimisch ist, that beson-

---

fall) mehr unter- als oberhalb des Gipfels angreifen und mehr um die Mitte und Tiefe, als in der Höhe selbst, sich aufhalten.

Im Spremberger Forste hat man viele Menschen zum Auflesen derselben angestellt, und bey Finsterwalde soll ein Förster 49 Scheffel Raupen, Kokons und Eyer haben sammlen lassen

Ohnweit der Schlesischen Grenze trug es sich neuerlich zu, daß ein Mann am grünen Donnerstag ein Fuder geharkten trockenen Streuling in seiner Hofschuppe aufbewahrte, und weil die Kienraupe darinnen befindlich war, so lockte sie, den Tag über, die Sonne in großer Anzahl auf den Hof, von welchem sie des Abends auch in die Streu wieder zurückkehrten; welche Wanderung bey warmer und stiller Witterung täglich zu sehen gewesen seyn soll.

S. Naturgeschichte der schädlichen Nadelholzinsekte von D. Zinke. Weimar 1798. S. 66.

ders in der Oberlausitz in den Jahren 1777 und 1779 viel Schaden. Sie geht mehr an junge Hölzer, welche frey stehen und keinen Schutz haben, verkriecht sich in den Erdboden, worinnen sie sich auch verwandeln soll, und spinnt sich jährlich dreymal ein. Fröste schaden ihr am meisten.

Es ist mein Zweck nicht, diese Materie weitläuftiger zu berühren, da der verdiente Hennert († d. 22. Apr. d. J. im 62. Altersjahr) und mehrere vortreffliche Entomologen zur Gnüge schon dem gelehrten Publikum alles von diesem Gegenstande gesagt haben, was erforderlich seyn möchte [5]). Doch will ich nur noch hinzufügen, wie, außer jenen, noch sehr viele Phaläneuarten, Käfer und Motten [6]), dieser Holzart gefährlich nachstellen.

So sind z. B. die Harzmotte (phalaena tinea resinella), die braunstumplichte Maywuchsmotte (phal. tin. dodecella [7]), (der Tannenzapfenspanner (phal. tin.

---

5) Von den möglichsten Rettungsmitteln in den Königl. Preuß. Forsten, bey dem allgemeinen Raupenfraß vom Jahr 1792. u. f. s. Handbuch zur Kenntniß des Preuß. Polizey- und Kameralwesens, von Hase. B. II. S. 204.
Verordnung des Generalforstdepartements vom 19. Nov. und Kurmainz. Kammerrescript v. 12. Dezbr. 1792.

6) Hennert a. a. O.

7) Diese Art Motte wurde nach jenen schweren Raupenjahren im May 1795 in der Niederlausitz an verschiedenen Orten, wie gewöhnlich, in jungen ohngefähr 5 — 20 jährigen Kiefergehegen häufig bemerkt. Die Folge war, daß die Maywuchsspitze einige Monate darauf welk wurde, sich verfärbte, beugte und — späterhin ganz abfiel. Es wachsen zwar bisweilen noch Zwieseln an der Stelle, allein es bleibt doch immer nur ein Busch.

strobitella) und mehrere andere, den jungen Maywuchse und Kienapfeln sehr gehäßig. Sie verderben solche gänzlich, und mit ihnen die Hoffnung künftiger Saat und Früchte.

Man findet bisweilen am Maywuchse Eyer von jenen Motten, davon das Räupchen mittelst einem Stiche von oben herunter in den Giebel eindringt, wodurch wenigstens die Spitze und der Wuchs des Baumes verdirbt. Sie bohrt [8]) sich einige Zolle tief in den Zweig senkrecht herab, woraus alsdann der Harzsaft läuft, davon sich das Insekt ernährt, und in der Folge die Harzbeule entsteht, als der gewöhnliche Aufenthalt, den sich dies Räupchen zu seiner Verpuppung bequem einrichtet.

Andere davon sich herschreibende Verwüstungen folgen wieder jenen auf dem Fuße nach, welche auch Raupenfraß und Windbrüche gemeiniglich mit sich

---

8) Dies Verfahren setzt sie mit dem Borkenkäfer (dermestes typographus L.) fast in eine Klasse, und ich fand, daß sie sich auf ähnliche Weise durch ein Loch in die Rinde eingebohrt hatte, wobei mir einfiel, ob dies nicht ein verschlagener Borkenkäfer seyn könne, der vielleicht in der Nähe von Rothtannen gestört worden und geflüchtet sey; doch waren mir in dasiger Gegend, einige Meilen weit, keine Rothtannen bewußt. Gleditsch ist in seiner Abhandlung über diese Materie S. 115. 118. f. der Meynung: daß der eigentliche Borkenkäfer auch an Kiefern gefunden würde, und daß es derselbe sey, der am Harz gewöhnlich in den Rothtannen so viel schade. Hennert widerlegt jedoch den würdigen Gleditsch auf eine sehr bescheidene Art, indem er einwirft, daß beyde sich in Ansehung der Flügeldecken, Größe der Halsschilder und Farbe, so auch in ihrem Haushalte sehr unterschieden. Hennert a. a. O. S. 53—54.

bringen. Es sind dies Käfer [9]), welche die kranken Kiefern und ihre Stöcke, so wie der Borkenkäfer die Fichte, befallen, sie durchhölzlen und ihre Fäulniß beschleunigen [1]).

Man hat schon oft die Frage aufgeworfen, obwohl auch die vom Raupenfraß entnadelten Bäume wieder ausschlagen möchten? welches mir, in unsern Tagen, bei den durch jene Insekte so häufig verwüsteten Waldungen, zu beantworten, noch besonders übrig bleibt.

Wenn wir annehmen, daß der Baum durch den Verlust der Nadeln außer Stand gesetzt wird, künftig noch zu athmen, Luft und Nahrung aus der Atmosphäre zu schöpfen [2]), und wieder von sich zu geben, welcher Wechsel doch für die Struktur und Erhaltung des Baumes so wichtig ist, so werden wir alsdann auch ihren Nutzen uns erklären und — den tödtlichen Erfolg, sobald ein Baum hierinnen gestört wird, zumal jenes weit mehr Einfluß, als alle andere äußere Verletzungen

---

9) Hennert a. a. O. S. 56. f.

J. Riem Kenntniß der Entstehung und Vertilgung verschiedener höchstschädlichen Raupenarten. Breslau 1784.

1) Reichsanzeiger Num. 227. S. 2593. f. v. J. 1799.

2) Die Atmosphäre ist die Erhalterin und Ernährerin der Pflanzenwelt und enthält bekanntlich allerley Luftarten, den Feuerstoff und solche Feuchtigkeiten, welche dem Wachsthum in verschiedentlichen Verhältnissen von ausgemachtem Nutzen sind. Erstere, davon der Sauerstoff nach Lavoisiers Versuchen ein Drittheil betragen soll, hat uns Priestley näher mitgetheilt. Sie enthält die Luftelektrizität, deren Kräfte bey der Funktion des Wachsthums zwar Ingenhouß in Zweifel zieht, wohl aber Bertholon, Boze, de la Cepede, Cavalli, Gardini, Nollet und mehrere Gelehrte durch fleißige Versuche ausfindig gemacht haben.

auf die Oberfläche und die Ausdünstungswerkzeuge der Pflanzenkörper hat. Ueberdies sind auch die Säfte dieser Art Bäume weit zäher und schwerer, folglich eine Verletzung [3]) in Betreff jener Organe um so erschütternder, zerstörender und — auflösender.

Die Gesetze der Natur in Hinsicht der anziehenden Kräfte bey Erdgewächsen, Pflanzen und Bäumen, sind sehr verschieden. Welke oder vom Frost getroffene Kohl-, Kartoffel-, Tobaks- und mancherley Gattungen Baum-Blätter, erfrischen und erholen sich schon bey Annäherung einer günstigen Luft- und Regenwolke, deren Dünste sie, so wie die Feuchtigkeiten von unten und den Lichtstoff sammt der Elektrizität von oben her an sich ziehen; dagegen in eben der Lage die Sonne durch negativen Reiz ihren Tod weit früher befördert.

---

3) Die Erfahrung hat bisher gelehrt, daß die Kiefer weit eher als die Tanne, und diese wieder schneller als die Fichte, in geistige Gährung übertreten; aber doch alle in einem Zeitraum von ohngefähr 4 bis 6 Jahren in Moder zusammenstürzen. Bey der Fichte, welche die Nonnenraupe verheert, habe ich bemerkt, daß sie von der Wurzel aufwärts, und die Edeltanne in eben den Umständen vom Gipfel abwärts in Fäulniß übergehen.

Es ist zu glauben, daß die Nonne den Fichten gefährlicher sey, als die große Kienraupe den Kiefern, weil jene,

a) wenn sie sich satt gefressen, nicht etwa weiter wandert, und wie leztere in Gräben noch aufzufangen ist, und

b) auf den Bäumen sich verpuppt, wo man ihr nicht beykommen kann, und dann

c) ihre Phaläne mehr als die der Kienraupe herumflattert, und Tag und Nacht fliegt, daher sie ihre Eyer auch viel weiter ausstreuet.

Hennert a. a. O. S. 195—196.

Jenes beweist, daß die Blätter der Bäume und Pflanzen die entfernten Dünste schon einziehen, und sowohl als die Wurzeln das Nahrungsgeschäft mit über sich haben. Daher denn ihre Wichtigkeit und Ruin — bei zu frühem Abfallen, Abästen, Schütteln und — Abfressen.

Einen gleich wichtigen Beweis für die Erhaltung der Baumblätter und deren Struktur, in Absicht auf anziehende nützliche und schädliche atmosphärische Körpertheilchen, giebt uns der Versuch des Schwefeldampfes, wovon ein Baum seiner Blätter und Früchte alsbald beraubt werden und absterben kann[4]).

Der Hagelschlag[5]) verstümmelt schneller, aber gleich wirksam und gefährlich, diese Baumarten, beraubt sie der Nadeln und Zweige, und bringt ihren Kreislauf und die harzigen Saftgänge in ähnliche Unordnung, wodurch der Erfolg und die Wirkung beyder

---

4) Frenzel Chemie für Forstmänner a. a. O. S. 400.

5) Das Schreckliche solcher Naturereignisse wird man am 5 May 1795. und die Nacht vom 11 bis 12 Jul. 1798. beobachtet haben, wo die Schlossen sowohl in der Oberlausitz, als hier und da in Kursachsen, den Nadelwaldungen beträchtlich geschadet haben: daß es zu jener Zeit um so unglücklicher traf, indem es vor Eintritt des Maywuchses geschah, daß diejenigen Zweige verstümmelt wurden, wohin es den stärksten Trieb hat. Der Saft, welcher sich in die äußersten Zweige und Nadeln gewöhnlich hinzieht, fand diese zerrüttet und trat zurück, wodurch der Baum von Giebel bis zur Herzwurzel aussterben mußte.

Plenk Physiologie und Pathologie der Pflanzen. Wien 1795. S. 45 und 46.

Sierstorpff a. a. O. Th. 1. S. 48.

äußern physischen Störungen, — der Raupe und des Hagels, in gleiche Verhältnisse kommen.

Das hieraus zu nehmende Resultat wäre also: daß anziehende und verdunstende organische Gefäße, als Wurzeln und Blätter, die Werkzeuge des Wachsthums der Pflanzen und ihrer Existenz ausmachen, wozu letztere (die Blätter) vor allen andern Körpertheilen gewiß das Meiste beytragen.

Andere Unfälle treffen wieder das Nadelholz durch das Rind- und Schafvieh, desgleichen durch das Schwarz- und Rothwildpret.

Das Rindvieh und Hochwildpret schaden ihm, wenn es auch schon einige Höhe erreicht hat, und beschaben oder verbeißen es am Maywuchs, den sie sehr lieben. Ersteres schadet noch da, wo Seitenäste und Reiser auch nicht mehr zu erreichen, und keine Stangen zu bereiben und niederzureißen sind, in Mittel- und oberständigen Hölzern, von 50- bis 100- und mehrjährigen Waldungen, da der beständige Ein- und Durchtrieb, so wie der Aufenthalt des Viehes, den feinen Saug- und Haarwurzeln der schon bejahrten Bäume, welche zunächst unter den Laub- und Streulingsschichten sich hinziehen, durch das Stoßen, Treten und Quetschen nachtheilig ist, so daß dadurch des Baumes noch einzige Verbindung und Gemeinschaft mit den härtern und festern Saftgefäßen wie abgeschnitten und gänzlich unterbrochen wird.

Ist der Boden lehmige oder schwarze reine Mutter — oder gemischte und andere schwere Erde, so

wird der Waldboden, nachdem er täglich und zu verschiedener Zeit und Witterung vom Vieh betreten wird, wie ein Backstein oder Fels und — in eben dem Falle, bey entgegengesetztem und sehr lockerm Sandboden, den blos eine schwache, dünne Damm- und Erdschichte noch zusammhält — zu Mehl, so daß mehrere Jahre verstreichen können, ehe beyde wieder ihre natürliche Fähigkeit bekommen, weich und fest, und für das einfallende Saamenkorn empfänglich werden. Folglich ergiebt sich daraus der Nachtheil der Waldhut, insofern wir die Erhaltung, Rettung und Besserung der Waldungen, als die erste und wichtigste Angelegenheit, zu beherzigen haben. Der Gewinn der im Schatten unter den Moosen, im Sumpf oder Sand erzeugten kraftlosen Gräser, ist gegen die vielen Verletzungen der losgetretenen Wurzeln, abgestoßenen Rinden und das Verbeißen des Viehes, in keinen Vergleich zu stellen, und wir lernen daraus mit Schaden das Misverhältniß in Verbindung der Holzzucht und der Hutung.

Was das große Vieh und Wildpret nicht alles vor sich bringen, und durch Niedertreten, Reiben, Stossen, Knicken und Abbeißen vernichten kann, — das fressen oder verbeißen am kleinen und jüngsten Anflug die Schafe, deren jährlicher Schade bey jungen Gehegen in vielen Gegenden von Sachsen nicht zu berechnen ist. Möchten uns doch hierbey die vieljährige Erfahrung, so wie die dokumentirten Beispiele mancher ansehnlichen Forste, — welche nun ihren Verpflegern zur Schande verkröpelt da stehn, einmal zur Warnung dienen, und alles Vieh aus den Wäl-

dern verbannt, und in seine eigentliche Grenzen verwiesen werden [6])!

Zu einiger Vermeidung jener Uebel und Misbräuche, wäre zu wünschen, daß die Lerche [7]) und Birke [8]),

6) Gatterers neues Forstarchiv B. V. S. 73.

7) Nach ältern und neuern Beobachtungen ist die Lerche vor den übrigen Nadelhölzern noch immer am meisten von Insekten verschont geblieben. Professor Hellwig hat an Lerchen einen Käfer gefunden, der um ⅓ kleiner als der Borkenkäfer ist, den er Bostrichus larix nannte. Eben dieses Insekt zeigte sich durch seine gefährlichen Folgen im März und April d. J. in den reußischen Herrschaften Ebersdorf und Lobenstein, woselbst es die Nadeln an den Lerchen so rein abgefressen hatte, daß die Ueberreste wie verbrannt aussahen. Schon Anfangs May zeigte sich ein neuer Schuß an den Bäumen, und sie fiengen an, sich wieder zu beleben. Da die Lerche im Winter die Nadeln verliert, und mit den Laubbäumen, ihrer innern Struktur und Einrichtung nach, viel Aehnliches hat, so könnte dies Holz sich vielleicht wieder erholen, zumal dies Insekt durch kalte Witterung und Regen, im May, von seinen fernern Unternehmungen noch zeitig genug verscheucht worden ist.

Im Jahr 1774 wurden am Harz 18 Lerchen, von 24 bis 30 Zoll im Umfang, vom Borkenkäfer angegriffen; der starke Zulauf des Saftes zwang ihn aber, wieder davon abzustehen. Demohngeachtet wurden 4 Stämme davon trocken, und die übrigen erholten sich langsam wieder.

Die Raupen der Phal. prufinaria und die bisher in und außerhalb dem Voigtlande an der Fichte sich so schrecklich bewiesene Phal. bombix monacha L. werden ebenfalls auf Lerchen gefunden; doch sind letztere bisher, selbst in der Nachbarschaft der Fichten, noch immer von der Nonnenraupe verschont geblieben. Auch die Johannis- und Maykäfer, desgleichen die Blattläuse fressen zuweilen ihre Nadeln rein ab, welches doch aber wenig zu sagen hat.

Außer jenen Insekten habe ich gefunden, daß der Rothspecht bei der Lerche auf eine andere Art ein Gleiches thut,

und zwar jene ihres Terpentin- und herben Saftes wegen, welcher Thieren und Insekten großentheils zuwider ist, mehr angebaut oder — ganz nazionalisirt würden.

Eine den Kiefern sehr gewöhnliche Krankheit ist auch der Schwamm, dessen Ursprung aber bis jetzt noch zu wenig erwiesen ist. Daß er eine Folge der Nässe sey, ist nicht wahrscheinlich, weil er sich sogar in der Mark und Niederlausitz, auf den sandigsten und trockensten Stellen einfindet.

Man hat verschiedentlich behaupten wollen, der Fehler davon sey schon im ersten Entstehen des Pflänzchens zu suchen, und zwar sey es eine Fäulniß, welche mit den Jahren zunehme. Es giebt jedoch zweyerley Schwämme [9]), der innere und äußere, welche beyde aber gleichen Ursprungs sind. Die meisten Naturforscher übergehen diese Krankheit mit Stillschweigen. Trunk [1]) sagt im Allgemeinen davon: „Die Krankheiten des Kienbaumes sind die Stamm-, Kern- und „Schwammfäule, der Vogelkien, der Rothholm, oder „die Rothfäule, das Vertrocknen, der Mistel oder „Kinster s. der Krone."

---

dadurch, daß er die Rinde abschält, und den Saft gierig verschluckt, wodurch der Baum bald darauf abstirbt.

8) Ueber den Nutzen und Anbau der Birke s. Gatterers neues Forstarchiv B. VI. S. 229.

9) Neues vollständiges Forstlehrbuch von Trunk. Frankfurt 1789. S. 422. f.

1) a. a. O. §. 340. S. 422.

Eine von vielen bis jetzt noch unerkannte wichtige Krankheit findet man häufig an jungen Kiefern von ohngefähr 12 bis 30 Jahren, — mit denen es im Wachsen nicht fort will, und bey welchen ich, nachdem der Boden aufgerissen worden war, die Wurzel von Kien überhäuft und angefüllt fand. Es ist dies eine überhäufte Fülle kieniger und öligter Säfte, welche ihrer Dicke und Schwere wegen die zarten Gefäße nicht fassen und darinnen aufsteigen können.

Merkwürdig ist, daß man anjetzt in den meisten Gegenden mehr hohe ausgewachsene Hölzer und jungen Anflug, als — Mittelholz von 20 bis 60 Jahren findet. Jenes ist großentheils schon schlagfähig und abständig, und ein verjährter Schatz der Vorzeit [2]). Anflug findet sich nur in Ländern, welche ihr Zeitalter kennen, demselben zu Hülfe eilen, Kultur schätzen, Wildzäune unterhalten, und die höchst verderbliche Schaf- und Viehtrift nach gerade, zum Nutzen der Holzzucht für künftige Zeiten, mehr und mehr einschränken [3]).

---

2) Die Veteranenzahl der voigtländischen Waldungen, welche mehr der Zeit als dem Zufalle zu trotzen schien, hat sich anjetzt außerordentlich verringert. Durch den Raupenfraß haben leider manche Forstämter, bey der enormen Ueberständigkeit der Bäume, ihre Schätze erst kennen gelernt — und weil es nun überall und — auch sogar in den Wäldern Licht wird, — so sieht man erst, wo und wie sehr gefehlt worden ist. So viel ist ausgemacht, daß Tausende ohne die geringste Schmälerung der Forste, mit aller Sicherheit der Ausdauer des Schlagumtriebs jährlich mehr gewonnen, und bey gehöriger Vorkehrung den Nachkommen doch noch Holz genug überlassen werden konnte. —

3) Der künftig so schwer wieder ins Gleichgewicht zu bringende Nachwuchs unserer ansehnlichen Nadelwälder hätte es

Ich übergehe mit Fleiß alle unsern heutigen Forsten weiter zur Last fallende Gebrechen, Misbräuche, mittel- und unmittelbare Ursachen ihres Verfalles und Ruins, — weil mich dies zu sehr von der Hauptsache abbringen, und im Ganzen wenig helfen würde.

---

wohl verlohnt, viele mit dem wenigsten Ertrag verbundene Landschäfereyen, auf eine geraume Zeit, mit Beybehaltung voriger Rechte (wenn sie anders auf keine so gemeinschädliche Weise mehr ausgeübt und zum Grunde gelegt werden sollen,) einzuziehn und für die ohnehin anjetzt sehr theuere Fütterung Rindvieh aufzustellen, zumal der Ertrag desselben an Rahm, Milch, Butter, Käsen, Fleisch, Dünger u. s. sich so hoch beläuft, und es fast nie an Abnahme dieser Artikel fehlt, welches doch gewiß die Schaafzucht an vielen Orten nicht einbringen kann. Ueberdies sind noch bey den meisten herrschaftlichen Schäfereyen so viele Deputate an Wolle und Käsen eingeführt, von denen so viele Genuß haben, welche freylich nicht für die Aufhebung derselben stimmen werden. Wenn aber das in vielen Gegenden noch immer übliche Melken der Schaafe damit ganz wegfiele, um wie viel größer wäre der Gewinn nur für die Zukunft, eines solchen Misbrauchs sich alsdann entlediget zu sehen! So viel man auch von dem Nutzen der Pferche spricht, so kommt dies jedoch mit dem Schaden, welcher durch die Schafe jährlich bey offenen Feldern, Wiesen und Hölzern, und bey uneingeschränkter Trift verübt wird — und bey den Lasten, Abgaben und Schmausereyen, die zu gewissen Zeiten dabey vorfallen, doch gar nicht in einiges Verhältniß. Doch wenn es auch beym Alten verbliebe, so lehrten es die Umstände, daß man die von der Natur gleich Anfangs besamten Plätze gänzlich von allem Hut- und Triftzwange befreyt hätte; wie viel wäre dabey für die Holzzucht zu gewinnen, und wie wenig hingegen an vielen Orten, wie besonders im Voigtlande, der ohnehin geringe Wollverlust zu spüren gewesen, da man in diesen Gegenden, wegen Unzulänglichkeit und noch lange nicht erreichter Feinheit dieses Produkts, aus Altenburg und Thüringen das Meiste herzieht, welche Wolle, ihrer Veredlung und Nähe wegen, in Absicht der Preise und Güte immer noch die brauchbarste ist.

Dies, hoffe ich, sey genug zum Beweis einer Wahrheit, welche als Eingang dem Leser einigermassen genug thun soll, woraus man denn wahrnimmt: wie sehr das Nadel- und namentlich das Kieferholz von äußern und innern Feinden bedrängt ist, und welche Sorgfalt zu seiner Kultur, in unsern Tagen, wo alles auf vielfältigen Genuß mit Verabsäumung land- und forstwirthschaftlicher Kultur bedacht ist, und man, durch Ergeizung des kleinern Gewinnes, nicht selten einen weit größern vernachläßigt, erfordert wird.

Bey Benutzung des im Haushalte zu Vermehrung des Düngers erforderlich gemachten Streulings, entsteht nun die Frage:

a) welche Jahre das hohe (Kiefer-) Holz nothwendig erreicht haben müsse, wenn, dessen unbeschadet, Streuling (Nadeln) darinnen geharkt (gerechent) werden soll? und

b) welche Zeit wohl im Jahre die bequemste, unschädlichste und sicherste dazu sey?

Die Natur geht gemeiniglich stufenweise ihrer Ausbildung und Vollendung entgegen, ohngeachtet auch sie von Ausnahmen in gewisser Rücksicht nicht frey ist.

Kommt die Pflanze oder der Baum, auf dessen Frucht ich rechne, nicht zu gehöriger Reife und Vollkommenheit, — eigne ich mir zu früh — zu oft und — zur Unzeit seine Haupt- und Nebennutzungszweige zu, so störe ich seinen wesentlichen Haushalt und Wohlstand und — er geht aus.

Bey nothwendigen und täglichen Bedürfnissen, wie das Holz und in manchen Gegenden auch der Ne-

benнutzen an Streuling ist, wird man in unsern Waldungen, bey gegenwärtiger Behandlung, nicht mehr so häufig die Bäume den Tod der Natur befolgen sehen; — die meisten gehen Krankheits- und anderer Ursachen wegen aus, statt daß sie den höchsten Standpunkt ihrer gewöhnlich bestimmten Vollkommenheit und Größe erreichen und eben so zum höchsten Nutzen gebracht werden sollten und könnten! Daher es für ganze Provinzen und für den Landbau sowohl, als für das Forstwesen von Wichtigkeit ist, wenn hierinnen, bey Benutzung des zum wesentlichen Grundstoff und Dünger der Waldungen erforderlichen Streulings, durch Belehrung, Vorstellung und Ermahnung, sowohl in den Schulen, als von Volkslehrern, in den Kirchen und in Zeitungen, dem Unwesen Einhalt geschieht, und besagter Streuling nicht zu jeder Jahreszeit, — von jungen unausgewachsenen und mit dem kärglichsten Sand- und anderm Boden versehenen Bäumen, willkührlich geharkt und aus den Wäldern geschafft wird! — sondern daß, wenn wir uns nicht anders berathen oder helfen können, hierbey eine feste, höhern Orts genau bestimmte Zeit, welche Ordnung und Gesetze der Natur ein für allemal verlangen, einhalten, und in der Regel nicht anders, als vor Abgang und kurze Zeit darauf erfolgtes Abschlagen, welches zwey Jahre vorher seyn kann, geschehen muß, zumal, wo der Boden nicht fähig ist, ohne den jährlich abgefallenen Streuling, die ihrer Bestimmung nach am meisten fähigen Haar- und Thauwurzeln zu ernähren und zu decken, und wo alle Nahrung, Wärme und Festigkeit der Wurzel entgehen, und sie alsdann

a) bey einfallender Trockne

b) bey allzugroßen Regengüssen, und

c) bey heftigen Sturmwinden und vorfallenden Frösten, ihrem Umsturz und Verfall am allernächsten kommt [4]).

Im guten Lande [5]), wo die Kiefer [6]) mit Erdreich und Nahrung versehen, und ihr Wuchs von Dauer ist, sagt man, daß vor dem zwanzigsten Jahre kein Vieh [7]) eingelassen, und vor dem funfzigsten Jahre kein Streuling geharkt werden darf.

---

4) Burgsdorf Forstwissenschaft Th. 1. S. 551 und 552.

5) Systematisches Handbuch der theoretischen und praktischen Forstwissenschaft von Jeiter, Tübingen 1789. S. 334. Hier heißt es: „Streurechen ist nur bey erwachsenen Schlägen und stark begrasten Häuen und nur etliche Tage im Jahr zu gestatten.“

In einer Gräfl. Promnitzischen (ungedruckten) Forstordnung v. 27. Jun. 1744. heißt es: „Mit dem Heegen derer abgetriebenen Stücke, soll also wenigstens 6 Jahr nach einander, und, wenn das junge Holz im Wachsthum nicht recht fort wollte, auch wohl noch 1 oder 2 Jahre damit fortgefahren werden, bis es in dem Stande ist, daß das Vieh die Spitze nicht mehr erreichen und solche abbeißen kann; es soll auch binnen solcher Zeit, und bis nach dem 10ten Jahre keine Streu in solchen Orten gerechent, und wenn sich jemand“ u. f.

6) Bis ins 20ste Jahr wächst die Kiefer auf gutem Boden sehr schnell, sodann aber im Mittelstand etwas langsamer. Auf schlechtem Boden aber bis ins 12te Jahr gut, dann langsam und kränklich, wozu das Moos an den Bäumen, welches die Schwäche derselben bezeichnet, vorzüglich mit beyträgt.

7) Königl. Preuß. Forstordnung und allgemeines Landrecht Th. 1. Tit. 22. §. 170. f.

Wo ist aber gewöhnlich unter der Kiefer der Boden, wie er eigentlich nach jener Behandlung seyn sollte? Finden wir ihn nicht gemeiniglich unter dieser Baumart so ausgesogen, kahl und wie versengt [8]), daß man auf der Oberfläche die Wurzeln auch gleich wahrnimmt? Ohnstreitig bringt es das terpentinige Wesen, welches dieser Baum um sich her verbreitet, so wie die beizende Schärfe der Nadeln [9]), wohl selbst mit sich, daß nichts um und neben ihm leicht fortkommt.

Wenn wir nun jenes bedingt und mit Einschränkung zugeben [1]), so bleibt uns zuletzt noch ein fester Zeitpunkt zu bestimmen übrig, wann — und wie der

---

8) Der Finne brennt seine Wälder ab, versengt die Erdrinde, und entzieht dem Lande dadurch die nährende Feuchtigkeit und die nützlichen Bestandtheile des Bodens, welche den Pflanzen bestimmt sind. Genius der Zeit Jun. 1794. S. 145.

Daß bey diesem Verfahren einige Aehnlichkeit mit dem Streulingsharken, zumal auf bloßem todtem Flug- und Kiessandboden ist, wo man bey seiner Entblößung auch nicht mehr sieht, was darauf gestanden, ist wohl leicht zu glauben.

9) Die Kiefer enthält zwey, bisweilen auch drey schmale, oft zwey und mehrere Zolle lange und starke Nadeln aus einer gemeinschaftlichen Scheide, die walzenförmig um den Zweig, mehr auf einer Scheide stehen und hohl sind, zusammenpassen, und am Ende spitzig zugehen.

1) Im Preußischen ist das Harken des Streulings im hohen Holze bloß bedingterweise und mit Ausnahme gestattet. Handbuch zur Kenntniß des preußischen Polizey- und Kameralwesens B. 2. S. 204. Publikand. vom 12. Jun. und Zirkul. der Kurmärkischen Kammer vom 10. Jul. 1792. Kursächsisches Generale d. d. 2. August 1763. Moser Forstarchiv B. XV. S. 139.

Streuling am sichersten und unschädlichsten alsdann zu harken ist, wenn nicht sowohl die feinen oberflächlichen Wurzeln, als vielmehr noch der erst ausgefallene, oder schon im Keimen begriffene Saame, gestört werden soll.

Um hierbey weit weniger sich zu Schulden kommen zu lassen, verrichte man dies im Monat September, zu welcher Zeit der Boden von der Natur noch nicht besamet ist, und zwar mit einem hölzernen Rechen [2]), mit weiten Zacken. Jene Zeit würde auch insofern noch die schicklichste seyn, weil dann der bald darauf erfolgte Schnee den Erdboden bedecket, seine Blöße hierinnen gleichsam wieder ersetzt, und dem Austrocknen der Winde nicht so frey gestellt wird [3]).

Die Fichte und Tanne verlieren zwar auch alljährig — aber nicht so häufig — ihre Nadeln, welche auch das Scharfe nicht haben, daher sich denn Moose, Gräser- und Waldunkräuter noch eher unter ihnen ansetzen. Ihre Nadeln sind kleiner, verwesen schneller, und würden also von der Seite im Dünger brauchbarer seyn, wenn das Harken allen und jeden Streulings nur einigermaßen zu entschuldigen wäre!

---

2) Das Nadelharken mit eisernen Harken (Rechen) ist im Preußischen sehr scharf verboten. Allgemeines Landrecht Th. 1. Tit. 8.

3) Fürstl. Bayreuth. Instruktion für die Forstmeister des obergebürgischen Fürstenthums, vom 17. Jun. 1797. §. 37. „Rücksichtlich des Streurechens sollen die Forstmeister schlechterdings keine Forstörter im Frühjahr zur Sammlung dieser an und für sich sehr nachtheiligen, obwohl nicht ganz zu umgehenden Forstnebennutzung ausweisen" u. s.

Zweyte Abtheilung.

Daß sich viele unserer heutigen Fehler und Irrthümer in der Staats- und Landwirthschaft noch aus den ältesten Zeiten herschreiben, und von einer Generazion zur andern übergetragen haben, — daran mag der tiefe Schlummer, worinnen jene Wissenschaften noch immer gelegen, und die Unachtsamkeit, welche man selbst vor nicht gar langen Zeiten darinnen noch wahrnimmt, — so wie sehr viele Unvollkommenheiten und unnütze Gewohnheiten der meisten ältern Landes- und Staatsverfassungen, — Versäumniß im Unterricht bey den niedern Ständen, fortgesetzte verdorbene Sitten und Vorurtheile, vermeinte Rechte, Ansprüche und Herkommen f. hauptsächlich Schuld seyn.

Der Zeitpunkt scheint nun glücklicherweise gekommen zu seyn, wo alles auf Besserung und Abstellung solcher vorleuchtender Mängel und Gebrechen hinarbeitet, und wo bey Haupterfordernissen der Geist der Erfindung anderer gleichwirkenden kräftigen Hülfsmittel, dem Menschen — selbst in Gefahr zur Seite tritt.

Die vielen Schwierigkeiten, welche sich zu allen Zeiten, bey nöthigen Verbesserungen im häuslichen

und bürgerlichen Leben, in allen Ständen vorfanden [1]), machten das damit erkaufte Gute in der Folge alsdann

1) Die einige Jahre her außerordentlich gestiegenen Getreidepreise schreiben sich zuverläßig von dem uneingeschränkten und bis zum Misbrauch bisher getriebenen Brandweinbrennen her, welches, unübertrieben, anjetzt den Aufwand allen Getreides (weil, wenn schon das Brennen desselben von Roggen verboten ist, solches doch von Weizen und Gerste in vielen Gegenden unbemerkt und im Stillen ohnablässig fortgesetzt wird) um sechsmal vergrößert, als er vor 10 Jahren war und — bey weitem den Aufgang der Brodung übertrifft! Sollte seine Einschränkung nicht die strengste politische Aufmerksamkeit verdienen, da es zum allgemeinen Sittenverderben von jeher Anlaß gab, und durch seinen bisher ganz gewöhnlich gewordenen unmäßigen Genuß so manches Gute untergraben worden ist! In den Jahren 1524 wurde das übertriebene Brandweinbrennen in Hessen, 1578 im Herzogthum Zelle, und 1582 und 1605 zu Frankfurt a. M. durch ausdrückliche Gesetze verboten. Brandwein aus Getreide brennen, hielt man für einen frevelhaften Misbrauch, und verbot es auch deswegen, weil man eine Verfälschung des Weinbrandweins dadurch besorgte, und die Tröbern zum Futter des Viehes für unnütz, ja wohl schädlich hielt. In Kursachsen erlaubte man im J. 1795, und zu Sondershausen 1598 nur aus Wein = und Bierhefen Brandwein zu brennen, weil man schon damals Kornbrandwein im Großen erzeugte. Beckmanns Beytrag zur Geschichte der Erfindungen B. 1. St. 1. S. 41. Gmelin a. a. O. S. 350 und 359. f. Von dem frühern Gebrauche desselben zu Anfang des 15. Jahrhunderts s. ebendas. S. 174.

Man bedenke den unräthlichen Holzaufwand dabey, welches auch von der Seite und bey Verspeisung und Brennung des nöthigsten Kostgetreides — wenn er wie die gewöhnlichen Getränke genossen wird, der Fall ist, da man nie, so wie bey andern Viktualien, Vorräthe davon aufkommen läßt! —

Den Bauern, Pächtern und Guthsbesitzern, welche mehr als noch einmal so viel durch diese gemachte Theurung gewinnen, zumal es noch überdies ihren Vieh = und Wirth=

um so schätzbarer und dauerhafter, je mehr es mit Aufopferung und Entsagung mancherley irrigen und unschicklichen Gewohnheiten verknüpft war.

So hängen uns noch viele Gebräuche und Gewohnheiten an, welche wir wissentlich unter die angeerbten Misbräuche der Vorzeit zählen [2]), und gleich-

---

schaftszustand merklich verbessert, können die Folgen, die es aufs Ganze hat, gleichgültig seyn; — wie aber den übrigen (civil- und geistlichen) Ständen dabey zu Muthe seyn mag, so lange sie der Staat nicht unterstützt, wird die Zeit lehren.

Jahrbücher der preußischen Monarchie Novbr. 1799. S. 303.

Sächsische Provinzialblätter v. J. 1800. 2s und 3s St. III. Ueber Brandweinunwesen in der Herrschaft Dobrilugk.

2) In den beyden Lausitzen, und hauptsächlich im Wendischen, findet man noch jetzt die aus dem Heydenthum ohnstreitig sich herschreibende Gewohnheit, daß, wo Menschen in der Heyde (d. i. im Walde) verunglückt oder meuchelmörderisch entleibt worden sind, ihre Grabstätte von Vorübergehenden mit etwas Reisig des zunächststehenden Baumes bedeckt wird. Daher, weil man solches nicht leicht wegnimmt, häufen sich nach Jahren dergleichen Reishaufen so an, daß es in manchen Heyden Reisenden oft auffallend seyn muß. Von Bernsdorf bis Hoyerswerde findet man viele dergleichen entstellte Monumente in den Heyden, wo nach dem siebenjährigen Krieg mehrere Menschen erschlagen worden seyn sollen. Eben so verhält sich's auf der Straße von Sachsen über Buchholz nach Berlin, da sich ähnliche Stellen, als beym sogenannten Todtenmanne, woselbst auch nachher ein Wirthshaus gleiches Namens angelegt worden, noch finden. Eine Stunde vor Dresden, nach Königsbrück zu, befindet sich linker Hand der Straße, beym sogenannten Schenkhübel, ein auf ähnliche Art bedecktes Grab.

Ob dies eine Art Opfer seyn soll, welches man in den ältesten Zeiten den Manen des Entleibten damit hat bringen wollen, oder — welche Bewandtniß es eigentlich habe,

wohl aus Aberglauben, Kurzsichtigkeit, — Hang zu fälschlich hergebrachtem Herkommen, und oft aus gewisser Vorliebe und Gemächlichkeit, nicht abzustellen oder wenigstens nur — zu verbessern suchen!

Man durchgehe alle Stände und Handthierungen, und wir werden, außer ihrem ohnstreitigen vielen Guten,

---

darüber konnte ich niemals hinlänglich belehrt werden. Viele behaupten jedoch, daß das Hinlegen und Anhäufen des Reisigs ein Merkmal auf ewige Zeiten seyn soll, wo Jemand erschlagen oder verunglückt sey. L. Ripuar. 15. 43. Pact. L. Sal. 43.

Bey den Römern war die ähnliche Gewohnheit, daß man dessen Grab, welcher sich um eine Stadt übel verdient gemacht hatte, im Vorübergehn mit Steinen bewarf. Kirchmann de funer. Roman. 3. 1. Gutherius de iur. man. 2. 15. Pitiscus I. 303. Fabricius Antiquitätenlexikon S. 245 und 1215 — 16. „Wenn die alten Griechen und Römer vor einem Todten vorbey giengen, der noch nicht begraben war, so pflegten sie jeder drey Hände voll Erde oder Rasen auf ihn zu werfen, so lange bis er ganz verdeckt war. Wer dies unterließ, dem ward es für ein groß Piaculum gehalten, welches die Götter zu strafen nicht unterlassen würden.

Virgil. Aen. 6. 365. Horaz Ode I. 23. 28. 36. Lausitzer Monatschrift Dezbr. 1796. S. 325.

Ein ähnlicher Misbrauch mit dem Holze geschieht auch durch das Legen der Särge auf Leitern, wie ich in der Lausitz in wendischen Dörfern oftmals gesehen habe, die man alsdann bey der Rückkehr des Leichenzugs an der Grenze und zwar am Wege des Dorfes, ohne je wieder Gebrauch davon zu machen, hinwirft. Dies geschieht nur, wo keine Kirche im Orte selbst ist, und die Leiche nach dem Filial hingebracht werden muß, welches zugleich die Grenzen der Dörfer sehr genau bescheiniget. Daß man sich einer solchen Leiter, aus Ersparniß an Arbeit und Holz, nicht öfter als einmal bedienet, ist sonderbar, und muß es wohl der Gebrauch so mit sich bringen.

auch vieles zu tadeln finden, welches sich jedoch um so weniger gleich bessern und ins Reine bringen läßt, als es noch immer schwer hält, den großen Haufen sogleich vom Gegentheil hinlänglich zu überzeugen, obschon die Abstellung desselben mit wenigen Schwierigkeiten oftmals verbunden ist.

Wie beruhigend sind dagegen unsere heutigen Aussichten und — wie erleuchtet und aufgeklärt die unsrigen vor den vorigen Zeiten, — wenn wir jenes, die Forst- und Landwirthschaft, als die Grundlage unserer Regierungen und bürgerlichen Verfassung, durch ihre unentbehrlichen Gehülfen, — die Chemie [3]) Botanik, Physik, Technologie, Mathematik f., zur vorzüglichsten Wissenschaft erhoben und — als Grundfeste der Staaten, zur Hauptbeschäftigung der ersten und vornehmsten Kammerkollegien in besondere Achtung und Schutz genommen sehen.

Schon lange und zwar seit dem sechszehnten Jahrhunderte hat man sich den Verfall unserer Waldungen vorausgesagt, bis auf uns vieles darüber geschrieben und gewiß schon, — zur Ehre unseres Zeitalters sey es gesagt! viele Mängel bereits auch abgestellt; allein — wie alt ist nicht schon die Klage über das dem Feldbau eben so wenig genugthuende als im Gegentheil der Forstwirthschaft so sehr zum Nachtheil gerei-

3) Geschichte der Chemie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis an das Ende des 18. Jahrhunderts von Gmelin. Göttingen 1798.

chende, noch immer übliche Streulings-harken!

Nicht genug, daß man den Streuling dem Waldboden entzieht, so schadet man sich noch weit mehr dadurch, — daß man in unsern Tagen noch ruhig dabey stehen bleibt und nicht darauf denkt, wie etwa der Feldwirthschaft durch ein besseres Surrogat, als der Streuling ist, zu Hülfe geeilt werden könne [4])? Denn wer wollte als Wirthschafter, selbst bey wenig physikalisch-chemischen Kenntnissen, nicht den Werth und Unwerth, sammt der Güte und dem Erfolg dieses seynsollenden Düngers, gleich selbst überschlagen können, — wenn er auch noch nie gewirthschaftet, — nie seine Wirkung aus einer Erndte gefolgert hätte!

Wie niederschlagend muß es nicht seyn, wenn der gemeine Volkshaufe, und besonders die mit dem Ackerbau am meisten vertraute Klasse, bey dergleichen alten bisher fortgesetzten schädlichen Vorgängen nnd Gebräuchen noch immer ruhig stehen bleibt, und ihrem Zeit-

---

4) Linne' hatte wohl nicht Unrecht, wenn er in seinen Reisen durch das Königreich Schweden, Leipzig 1756. im 1. Th. S. 54 und 55. von Heyde, Moos und Tannenstacheln, welche die Bauern, wie er sagt, zu Vermehrung des Mistes aus den Wäldern holten, behauptet: daß sie nicht düngten, sondern magerer machten, und daß die abgefallenen Nadeln in der Heyde vielmehr Nutzen schafften. Hierbey zielt er ohnstreitig auf die natürliche Wärme, Schutz und Nahrung, die sich der Baum, ohne Hinzuthun einer andern Materie, gleich selbst, — wenn auch späterhin erst, verschafft, wo überdies, wie bey Feldfrüchten, da der Dung um so schneller verwesen und faulen muß, als bey jährlich zu erzeugenden Früchten, dies unumgänglich nöthig ist.

alter, aus gar oftmals ungeprüftem und fast zur erblichen Gewohnheit gewordenem Haß für jede Neuheit und Annahme einer so oft gesagten und reell gefundenen Wahrheit, — ohne ihren so kostbaren und alles überführenden unumstößlichen Nutzen erst noch einigermaßen zu untersuchen, nicht einmal williges Gehör geben will!

Wie sehr bleiben nicht die Waldungen gegen ältere Zeiten, davon uns die Geschichte so viele Beyspiele giebt, zurück, und welche Lücken finden wir nicht nur in einem Zeitraume von 40 bis 50 Jahren da, — wo wir sonst noch die dichtesten Wälder sahen!

Wie abgetrieben, heruntergebracht, verfallen und von aller Aufsicht verlassen, sieht es nicht in den meisten unserer Bauerhölzer aus, wo außer der Reihe und Ordnung geschlagen, ohne Aufhören Streuling geharkt, Saamenäste gerissen, willkührliche Wege gemacht, alle Gattungen Vieh ein- und durchgetrieben, beständige Hirtenfeuer unterhalten, und aller Unfug ohne Einschränkung getrieben und — geduldet wird, und wo man damit: daß es ein Bauerholz [5]) sey, schon

5) So wenig Gutes Gemeinheiten sonst vor sich haben, so empfehlbar ist jedoch ihre Beybehaltung und öffentliche Veranlassung bey Waldungen. Doch gründet sich einzig und allein ihr positiver Werth nur auf feste Regeln und Ordnung, mit Hinwegsetzung und Ausschluß aller und jeder individuellen Willkühr, wo es sonst das Nämliche bleibt, was Gemeinheiten nur immer im Sinne des Worts, und ihrer bisherigen Bedeutung nach, in sich fassen. Der Staat führt ihre Verwaltung, und sucht den Werth durch eine dem Flächenbestand und wesentlichen Gehalt der Hölzer gemäße Behandlung für

alles in voller Bedeutung des Wortes — gemeint haben will!

Wie sehen aber auch solche gleichsam ausgescharrte und versengte Wälder aus, — wie werden sie noch künftig aussehen, und wie wird es mit ihrem Wachsthume alsdann stehen? —

Als junge Gehege, welche im ersten Triebe sind, sieht man sie nicht selten gelb und kraftlos da stehen, und vom achten Jahre an, oft noch früher und auch späterhin, verkröpeln sie. Das Moos setzt sich, nach-

---

die Zukunft so ausdauernd zu erhalten, daß ihre Benutzung bey gehörigem Umtrieb für jeden Theilnehmer vortheilhaft seyn kann. Es darf hierbey auf keinen kurzzeitigen Nießbrauch gesehen, sondern Ausgabe und Einnahme, gleichsam als ein selbstständiges auf ewige Zeiten fortgehendes Kapital, in Anschlag genommen werden, dessen Zinsen blos, — jenes aber unvergreiflich seyn darf. Eben so sollte es auch mit Kirchen- Pfarr-, Stift- und Klosterhölzern immer gehalten seyn.

Die Gernsbacher Schifferwaldungen, welche bey Forbach ihren Anfang nehmen und wohl auf 100,000 Waldmorgen Flächeninhalt fassen mögen, gehören Privatis und sind gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Eigenthümer haben ein kaiserliches Privilegium, hier nach Willkühr zu schalten. Dieses und die Vereinzelung, wodurch nicht ganze Gemeinheiten, sondern jeder einzelne Besitzer den ihm durch Erbe zugefallenen Theil nach eigenem Gutdünken behandelt, führt sie ihrem Verderben entgegen. V. Uslar forstwirthschaftliche Bemerkungen auf einer Reise. Braunschweig 1792. S. 179.

Daß es schon im 8. Jahrhunderte Gemeinwälder gab, ergiebt sich aus Kindlingers münsterischen Beyträgen Th. II. S. 3. Hier heißt es in einer Schenkung der Angela an das Erzstift Köln: „Est ibi silva communis, quae vocatur Sonia" etc. Trunk a. a. O. §. 73 und 74. Pelin Versuch über die Aufhebung und Vertheilung gemeinschaftlicher Hut- und Weideplätze. Ansbach 1799. §. 21. S. 52. f.

dem der Boden viel oder wenig Salpeter enthält, auch noch an, und so entsteht ein Stillstand im Wachsthum des Holzes, den man sich leider gar oft nicht erklären kann und — will [6]).

Warum beklagt man sich schon seit einem halben Jahrhunderte über die Stärke, Größe, Dauer, Güte und Festigkeit aller Holzarten, daß sie das nicht mehr wie sonst sind? warum spricht man immer so viel von den Krankheiten und dem widernatürlichen Tod der Bäume, von den häufigen Mis- und Auswüchsen, (welches offenbare Schwäche und Kargheit des Bodens verschuldet,) ohne nicht selbst gleich sich und seinem Zeitalter den Vorwurf zu machen, — daß alles durch forstwidrige Behandlung, durch Verstümmelung, widernatürliche Kränkung und die offenbarste Störung der still fortwirkenden Natur, durch Entziehung eines der vorzüglichsten Lebenserfordernisse des Holzes, nämlich des Laubes und Streulings, als der Decke und Wärme der Pflanzen, entstehe!

Daß alles dies jetzt Ausnahme leidet, daran ist nicht die Natur, nicht die Halsstarrigkeit des Bodens,

6) Wenn außer der Reihe und nur immer das größte Holz hier und da heraus geschlagen wird, so hat es nebenbey, daß dadurch viel junger Nachwuchs vertreten und zu Grunde gerichtet wird, noch die Folge, daß solcher vom Oberholze zu sehr überschattet, verschlossen und verdrängt, und von Regen, Luft und Sonne ganz ausgeschlossen bleibt, daher das Unterholz und sogenannte Dickigt keinen schlanken, sondern vielmehr gebeugten, kränklichen Wuchs bekommt, und mit mancherley Schwäche schon Anfangs zu kämpfen hat, welches durch den dazu kommenden Moos noch besonders markirt wird.

sondern — die Sache findet keinen Widerspruch — das jetzige unrechte Verfahren und unsere heutige grundfalsche Kultur, einzig und allein Schuld.

Letztere widerspricht ganz hierinnen dem Geiste unseres holzdürftigen Zeitalters und unserer erlangten Aufklärung, — da wir sonst wenig oder gar nichts von Chemie und Naturgeschichte und den vielen andern Gehülfen des Forstwesens wußten, folglich das bey weitem nicht einsahen und zu erreichen im Stande waren, was uns jetzt so leicht begreiflich wird [7]), wenn wir die Mittel gebrauchen wollen.

Fast möchte ich sagen, daß damals mit Hülfe der rohen ungebildeten Natur und dem noch unvermögenden und höchst beschränkten Willen der Menschen, da man weniger Bedürfnisse hatte und kannte, — mehr geschah, und vieles sich schneller und schöner als jetzt entwickelte und vervollkommte.

In den jetzt gewöhnlichen großen Blößen, findet der künstlich und natürlich eingestreute und anfliehende Saame, wegen des verfilzten und verwachsenen rohen und festen Bodens, nicht mehr, so wie zu der Zeit, als kurz zuvor das Holz davon wegkam, Aufnahme und Schutz. Dem schlechten Grasgewinn opfert man die Saat gern auf, — läßt das Vieh hinein, welches das Wenige niedertritt und verdirbt, was seiner Gefräßigkeit entgeht, und so erzieht man verbissenes Buschholz, welches dem Wildpret allenfalls noch zum Aufenthalt, sonst aber zu nichts, dient.

---

7) Gmelin Geschichte der Chemie a. a. O.

Sind jedoch zufälligerweise Gehege von äußern Störungen und Mishandlungen wenige Jahre frey geblieben und zu einigem Wuchs gediehen, daß sie schon Laub und Nadeln abwerfen, so beraubt man solches alsbald dem Boden, harkt und scharrt es alle Jahre so sorgfältig zusammen, als wenn es die Natur der Sache, oder gewisse Kulturgesetze verlangten, daß der Boden immer kahl, ohne einige Bedeckung seyn müßte, wodurch die saftreichen Wurzeln [8]) so zerrissen als erschöpft und beym gelindesten Winter zum Opfer werden.

Hieraus entstehen alsdann die nur oben erst gesagten Folgen der Entkräftung und Schwäche des Bodens und seiner Früchte, die Krankheiten und Unfälle des Holzes, welche ihm bey jeder schnellen und ungleichen Naturveränderung, als Frösten, Stürmen, zu nasser und kalter Wltterung f., leicht bevorstehen.

So beraubt man sich durch das eine und gewiß sehr unbedeutende Hülfsmittel zum Feldbau, den Streuling, den weit größern Gewinn an Holz und, eben dadurch wieder, den Streuling selbst, — denn wo die Hauptsache leidet, oder gar fehlt, da können die davon abhängigen und geringern Nebenzweige gar nicht bestehen. Und was hat man nun? Beyde Hülfsquellen, Holz und Streuling, versiegen, welches uns nöthiget, aber — zu spät, anderweite Hülfsmittel auf-

8) In der Gubener und mehrern Lausitzer Gegenden beschimpft man die jungen Kiefergehege besonders durch das Aufreißen der Thauwurzeln, welche zu Streuschwingen, Eimern und Feuereimern, Kobern f. verarbeitet werden.

zusuchen, um für den Streuling in der Landwirthschaft einen Stellvertreter zu erhalten, und so kommt alsdann alles aufs äußerste! —

So wären nun die jungen Saamenschößlinge ihrer Decke, die größern Schläge ihres Düngers, und die erwachsenen ältern Bäume der zum Leben erforderlichen höchst nöthigen Kräfte beraubt.

Alles dies hat uns Sparsamkeit bisher gelehrt und großen Mangel verursacht. Daran ist keine ausschweifende Lebensart, als Luxus, große Bauten, Unglücksfälle f., sondern — ein vernachlässigter Forstaushalt im Allgemeinen und — ein forstwidriges ungerechtes Zeitalter, hauptsächlich mit Schuld.

Und wäre zu fürchten, daß, durch Abstellung des Streulings, der Landwirthschaft im Wesentlichen etwas entzogen würde, solche auch wohl gar nicht mehr den Fortgang haben und fernerhin bestehen könnte, — so würde sich gleichwohl behaupten, daß, wenn man bey dem Unwesen verbleiben, sowohl Landwirthschaft als Forstwesen aufs äußerste herabbringen und sich so dem Ungefähr nur noch mehr überlassen wollte: — ob man sein Brod und sein zum Bauen, Brennen und Handthieren so nöthiges Holz noch ferner haben wolle, oder nicht, — ein zerrüttender Stillstand durchaus in allen Ständen noch entstehen und ausbrechen müßte [9]).

Dies ist nur der Charakter des Leichtsinnes und der Sorglosigkeit, den ich nicht gern unserm Zeitalter,

9) Gatterers neues Forstarchiv B. V. S. 72. f.

vielweniger unserer Nation, in den Busen schieben und Schuld geben möchte. Dies Unwesen würde uns am Ende zum Auswandern nöthigen, oder — wollten wir alsdann wohl gar für das Holz noch etwas anderes aufsuchen, welches seinen Stellvertreter [1]) machte, und den Streuling gleichwohl noch hingeben, auch so den Feldbau in seiner Kindheit lassen? —

Sollten wir nicht ernstlich dahin denken, auf eine verhältnißmäßige Größe des Feldbaues, dessen Beartung und Befruchtung, einen zu jenem erforderlichen Viehstand zu unterhalten? oder glaubt man, daß es so fernerhin gehen und man nur fortharken und dennoch Holz in der vorigen Maaße und Eigenschaft, bey dem ausgesogenen Boden, erhalten könne?

Der Einwand, daß diese Verfahrungsweise schon zu den ältesten Zeiten Sitte gewesen und man sein Brod und Holz auch gebaut habe, ist hier lange nicht mehr anwendbar.

Zu unserer Ureltern Zeiten standen die Wälder ungleich dichter, und ihr damaliger glücklicher Zustand war natürlich so beschaffen, daß selbst die vortrefflichen Eigenschaften des Holzes sich noch mehr dabey vervollkommnen konnten. Kultur und Industrie, so wie

1) Erd- und Steinkohlen, Stroh, Rohr, Lohkuchen, Torf u. s. sind die gewöhnlichsten Hülfsmittel unserer und voriger Zeiten, wo es an Holz fehlte.

Schon Plinius gedenket, im XVI. B. Kap. 1. seiner Naturgeschichte, der Torffeuerung in den Niederlanden.

alle Gewerbe und Künste, waren noch in ihrer Kindheit, der Bedürfnisse waren weniger, und auch der Ackerbau noch nicht in dem Flor. — Es waren weniger Menschen, und daher weniger Feldbau und Bedürfnisse nöthig, und so hatte der Holzboden aus sich selbst, durch seinen Streuling und die häufig auf dem Stamme wieder faulenden Hölzer, eine unerschöpfliche Quelle, daß er wohl Jahrhunderte sich damit verlegen konnte, ohne eines und das andere in seinem Fortgange zu hindern.

Jetzt hört dies auf. Wir finden mehrere Krankheiten und Unglücksfälle, durch Raupenfraß, Borkenkäfer, Windbrüche, Fröste, Nässe f., durch unser eigenes Verschulden fast einheimisch und ohne Aufhören. Wir haben große Blößen, Wiesen und Aecker in den Wäldern, welches sonst nie war, und — wenn hierinnen nicht Einhalt geschieht, so stürzt das wichtige zu unserer fast einzigen Existenz noch beytragende Gebäude der Forst- und Landwirthschaft, eines mit und durch das andere, über den Haufen, und unsern Nachkommen muß alsdann, wenn sie so glücklich sind aus diesem uns noch ganz bemächtigenden Schlummer und Traume endlich einmal zu erwachen, — das jetzige Benehmen zu wirthschaften höchst räthselhaft und abentheuerlich vorkommen. Uns, nicht unsere Voreltern, welche die leichten und schönen Hülfsmittel noch nicht so, wie wir, kannten, — werden die Verwünschungen alsdann treffen, da wir die Mittel und Wege der Besserung wußten, aber erstarrt, gefühllos und leichtsinnig der Sache ihren Lauf ließen und den Nach-

kommen ein eben so elendes Haushalten, als nothdürftiges und höchst lästiges Leben, zu unseres Zeitalters Schande, überließen.

So muß es alsdann noch kommen, daß, aller Schärfe und Polizeystrenge ohngeachtet, durch unerlaubte und gemisbrauchte Nebennutzung, die Verheerung und völlige Entkräftung unserer meisten Waldungen, ohne daß es die Hauptbenutzung des Holzes selbst, dutch irgend eine Verschwendung damit, erforderlich machte, bewirkt werden, wann so fort die Ausbildung und das natürliche Bestreben zu dem Ende, durch Entziehung seiner selbst erzeugten natürlichen Hülfskräfte, den Nachwuchs und selbstständigen Trieb, sowohl vor als nach der Vervollkommnung, muthwillig gestört und so der Wille und das gewöhnliche Bestreben der Naturkräfte unbesorgt unterdrückt werden. Dadurch geschieht alsdann, sowohl mittel- als unmittelbar, der entsetzliche Verstoß, daß man auf großen Geräumden und Flächen bey weitem nicht mehr das Drittheil durch Nachwuchs erhält, was man doch jährlich zu seinem Gebrauche nöthig hat.

Wie verkehrt und unschicklich sind aber auch nicht oft die sich gleich selbst widersprechenden Mittel jener Arten von vielfachen und unbedeutenden Nutzungen in den meisten Wäldern, so, daß man sich nicht wundern darf, wann die fast nicht mehr kenntlichen und den Namen noch verdienenden Forste ganz licht und krank sind, so wie die jungen Gehege als Misgeburten und unnatürliche Zöglinge ihrem Zeitalter gleichsam zur Schande und Strafe angelegt und erzeugt aussehen!

Sie sind die redendsten Beweise und Urkunden eines sorglosen Zeitalters, wo man kurzsichtig genug den geringsten Nutzen für den größten gleich hingab. Daher es gar nicht zu verwundern ist, wenn Mangel an Holz, welcher alsdann alle Stände und eben so auch die Landwirthschaft mit betrifft, als der Keim und die Veranlassung unendlicher Fehler, Irrthümer, Gebrechen und Unglücksfälle im bürgerlichen Leben, die Zukunft vor der Vergangenheit schrecklich auszeichnen muß [2])!

Jetzo wäre es für manche Provinzen nach gerade noch Zeit, den, durch jene schädliche Kultur, bey verheertem Waldboden, einige Jahre her unausgesetzten Raupenfraß, schädlichen Hagelschlag, den Borkenkäfer, die Windbrüche und was so viele undenkbare andere Wald- Krieg- und Feuerschäden sind, die ins Unendliche gehen, — einigermaßen wieder gut zu machen, obwohl es Mühe, Zeit und hauptsächlich edlere Grundsätze bey den niedern Volksklassen, — bessern naturhistorischen Unterricht bey den heutigen Volks- und Landschulen, zu Ausrottung angenommener schädlicher Meynungen und Irrthümer, — gewiß kosten wird [3])!

---

2) Man will behaupten, daß der Wohlstand Englands vorzüglich daher rühre, weil die Bewohner dieser Insel an den Steinkohlen ein wohlfeiles Feuerungsmittel besäßen. Sollte dies der Fall seyn, so wäre Deutschlands Wohlstand, bey mehrerer Aufmerksamkeit und angestrengterer Kultur, in Kurzem weit glücklicher zu realisiren und im Verhältniß der Landfläche und mannichfaltigen Nutzbarkeit des Holzes, gegen die ersprießlichste Ausbeute an Steinkohlen, doch wohl lange noch nicht in Vergleich zu stellen.

3) Ungewißheit, gänzliche Unwissenheit und Mangel in den nöthigsten und wichtigsten Kenntnissen der Naturkunde, sowohl

Es müßten daher die noch nicht zu nutzenden und unschlagfähigen Gehege und Hölzer für Menschen und alles Vieh gänzlich versperrt, und der Holzwuchs und anderweite Anflug desselben alsdann sich ganz eigen überlassen bleiben. Die unschicklichen vielen Waldwege [4]) müßten sogleich aufgehoben, besäet und verschlagen, den Hutungsberechtigten eine verhältniß-

---

in Beschreibung äußerer, als Erforschung innerer Angelegenheiten und Eigenschaften derselben, haben oft entsetzlich geschadet, die gefährlichsten Irrthümer verbreitet und durch Verwechselung heilsamer mit schädlichen, nützlicher mit unnützen Kräutern und Pflanzen, die traurigsten Folgen gehabt. Dadurch verbreitete sich nicht selten auch Aberglaube und Unsinn, wenn man die natürlichen Wirkungen einer Pflanze als übernatürliche und sogenannte Zaubereyen vorgab und aus deren Folgen große Dinge vorspiegelte.

Solche absichtliche Betrügereyen, deren sich die Gesetzgeber des Alterthums, um sich und ihren Vorschriften Ansehn zu verschaffen, schuldig machten, haben sich von jenen fernen Zeiten bis auf uns, und zwar bey den niedern Volksklassen, leider noch immer erhalten, wozu das Pfaffen- und Mönchswesen sein reichliches Pfund zum Druck der Menschheit mit prophetischer Dreistigkeit von jeher beyzutragen, sich so wenig fühlte, als schämte.

Ebler macht sogar im 2ten Bande seiner Winke für gute Fürsten, Prinzenerzieher u. s. der katholischen Geistlichkeit den bittern Vorwurf: „daß sie von dem Aberglauben des Volkes lebe." v. Sonnenfels Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rücksicht auf die Umstände und Begriffe der Zeit B. 1. S. 365. Wien 1798. Fischer Naturgeschichte und Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens. Hamburg 1794. 8.

4) Es ist zur öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit des Waldeigenthums höchst erforderlich, die Straßen und Hauptwege, zu Vermeidung der Schlupfwinkel und Abwege, in beständiger Aufsicht und baulichem Wesen zu erhalten.

mäßige Vergütung gegeben und, wo die Natur in einem oder dem andern Stücke nicht fortkäme und stockte, schleunigst nachgeholfen werden.

Das Schreiben, Klagen, Bestrafen der schuldigen Frevler und Holzdiebe, so wie das fortdauernde Einziehen jährlicher Forstdeputate, ferner das bloße Ansäen, Pflanzen und unermüdete Ermahnen, wie auch das beständige Einschränken an Holzbedürfnissen u. s. hilft zur Sache allein noch nichts!

Die Forste wollen Ruhe zu ihrem Gedeihen haben, aber nicht, wie bisher, der beständige Sammel- und Tummelplaz aller Arten Viehes und durch unzählige Straßen und Wege selbst der Vorübergehenden seyn [5]).

Die Grenzen der Waldungen müssen dem Menschen so heilig und verschlossen seyn, wie jedes andere Privateigenthum, jeder Garten und jedes gehegte Grundstück, wo die Grenzen durch Verzäunungen angezeigt sind. Und weil man selbst hier auch zu Erreichung seines Zweckes Hand anlegen und durch Beartung und Dünger dem Boden zu Hülfe kommen muß, außerdem auf ganz gewöhnlichem schlechten Lande etwas Erwünschtes nicht wohl wachsen und reifen kann, — so sey man so billig, in so weit die Kräfte des gewöhnlichen Waldbodens zu Ernährung der Bäume nicht hinreichend sind, und lasse dem Walde seine Lebens- und Gährungsmittel, sein einziges Kleinod, den

---

5) J. B. v. Rohr vollständiges Haushaltungsrecht. Leipzig 1716. S. 976.
Laurop a. a. O. S. 210.

Streuling, womit er wuchern und in der Folge, statt sechs = und achtfältiger, tausendfältige Früchte bringen muß.

Man sollte also auf Akademien und Schulen, in Kompendien, Forst = und Zeitschriften, diese höchst schädliche und vermeinte Nutzungsbranche, als das Harken des Streulings, nicht mehr, wie bisher gar oft geschehen, empfehlen und bey Forsten mit in Anschlag bringen, sondern auf jeden Fall solche unter die Forstgebrechen und Mängel unserer Zeit billig mit aufstellen, ihren Schaden aufdecken [6]) und diese höchst schädliche Waldberaubung unter den gehäßigsten Farben in allen Volksschulen bekannt machen, zumal der eigentliche Werth und die wahre Beschaffenheit unangetasteter Grundstücke, sie mögen zum öffentlichen oder Privateigenthum gehören, insofern sie von allen dergleichen Mishandluugen und Gebräuchen verschont bleiben, bey Verwöhnung dieses Guten, noch nicht so allgemein geschätzt und erkannt werden, als es doch Umstände und Zeitbedürfnisse anjetzt schon nothwendig machen.

---

6) Wem die großen Verdienste um die Forst = und Landwirthschaft von einem Beckmann und Succov (zu Göttingen und Jena) bekannt sind, und wer das Glück geöabt, ihr Schüler gewesen zu seyn, wird sich mit Vergnügen ihrer interessanten Lehrstunden erinnern und mit mir Zeuge derjenigen Wahrheiten und Grundsätze seyn, welche jene würdige Männer bey dergleichen Materien, zu Abstellung solcher Volksirrthümer und Misbräuche, mit vielen Beweisgründen immer vorzutragen sich ernstlich bemühten.

Die Verlegenheit, worinnen sich viele unserer heutigen Staaten, deren verbesserter Haushalt ihnen zur dringendsten Angelegenheit geworden, in Rücksicht der Forstwirthschaft, dennoch befinden, und welches ihre öffentliche Verwaltung um so vieles erschwert, — macht es ihnen zum Grundgesetz: alle auf Beeinträchtigung der Forste und deren einzig höchsten Ertrag des Holzes, mit Hinwegsetzung aller jenem und der Landwirthschaft höchst schädlichen und entbehrlichen Nebennutzungen, abzielende Mängel und Irrthümer kräftigst abzustellen, da letzteres ohnehin bey seinem bisherigen Gebrauche, so zu sagen, zum Hauptnutzen geworden, und Forst- und Landwirthschaft, wegen offenbaren Verfalles, dabey außerordentlich in Abnahme geriethen.

Was wäre erwünschter als eine solche Reform, — zumal sie das größte Wohl und die Grundfeste bey vermehrtem öffentlichen Wohlstand, zweckmäßigerer Bevölkerung und dem Fortgang aller Gewerbe beabsichtiget! — wenn die bisherige Forst- und Landwirthschaft, als die Goldgrube und Erhalterin aller gebildeten und industriösen Staaten dadurch in bessere Aufnahme kämen, von ihnen sich ferner aller bisherige Widerspruch entfernte und der Ackerbau, durch vermehrten und verbesserten Viehstand, mit Ausschluß aller dergleichen bisherigen schädlichen Hülfsmittel und Störungen, noch bey Zeiten wieder gehoben würde! —

Wann ich nun den Schaden, den das forstwidrige und unregelmäßige Streulingsharken für die Holz-

kultur [7]), so wie es die Erfahrung bisher so oft bestätiget hat, genau dargestellt, so blieb mir noch der wichtige Nachsatz übrig:

Wie derjenige zu entschädigen, dem diese Benutzung als eine hergebrachte Vergütung, Deputat, Nießbrauch, Servitut, oder unter welchem Namen und Titel es auch genossen werden mag, — zukommt?

Zu mehrerer Deutlichkeit und Aufklärung dieses Satzes werde ich zuvörderst unterscheiden und fragen: *Wer* — und *wie* ist derjenige ohne Beeinträchtigung, für den ihm entzogenen Streuling, künftig zu entschädigen? —

Dies können

A.

Der Unterthan, als freyer Eigenthümer seiner ihm erblich zukommenden Grundstücke, ohne Rücksicht seiner Dienstpflichten, seines Eigenthums und der darauf haftenden Lasten seyn oder

B.

Diejenige Klasse Bauern (wie der größte Theil Koßäten, Lastbauern und Leibeigene in der Ober- und Niederlausitz), welche zwar für ihre Person frey sind, aber entweder gar kein wahres Eigenthumsrecht an den Gütern, die sie innen haben und bauen, oder doch nicht alle wesentliche Bestandtheile desselben haben, — sondern als Besitzer dieser Güter gegen den

C.

Deputatisten, Pächter, Usufruktuarii, Dienstberechtigte.

7) Stahl allgem. ökonom. Forstmagazin B. 9. S. 48.

Grund- und Gutsherrn in einem eingeschränkten Verhältnisse stehen, welches einer wahren Leibeigenschaft ähnlich ist, oder —

I.

Da findet keine Entschädigung weiter statt, sondern der Staat sichere ihm nur, zu Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes, sein wohl erworbenes Eigenthum und verhüte, daß seine Aecker, Wiesen ſ. sammt den darauf zu Vermehrung des Futterbaues befindlichen künstlichen und natürlichen Gräsern, wie auch die Braachen (wo noch mäßiges Feld liegen bleibt,) durch vermeinte Triftansprüche, Gerechtsame, Grundrechte, Gewohnheiten und Verjährung ſ. nicht gekränkt und in Anspruch genommen werden.

II.

Diese müssen, weil, wie ich von der Lausitz weiß, der größte Theil dieser Dienstleute nur etwas kärglichen Acker und kein Wiesenland haben, auf eine und die andere Weise unterstützt und ihnen dadurch der Hang und die Gelegenheit, so wie die Nothwendigkeit zum Streuharken benommen werden.

III.

Diese müssen auf eine und die andere schickliche Art, nachdem ihre Verhältnisse und Verträge es erforderlich machen, verhältnißmäßig entschädiget werden.

Ich habe hier jene drey Fälle als die gewöhnlichsten und bekanntesten in Sachsen angenommen und glaube, daß die meisten darnach leicht zu beurtheilen seyn werden.

Der eigentliche Bauer in der Lausitz, welcher gemessene Dienste und sein Grundeigenthum hat, sorgt vielleicht für den wenigsten Theil seines Düngers, da er sich gewöhnlich, nachdem er viel oder wenig Land zu bearten hat, im Frühjahr und Herbst, bey seiner Grundherrschaft einen Fleck im Walde für einen gewissen Waldzins [8]), worauf er alsdann seinen Streuling harkt, anweisen läßt.

Mit Vergnügen habe ich jedoch auch hier und da in und außerhalb der Lausitz eine Abneigung zu dieser Düngungsart verschiedentlich wahrgenommen, so daß sie, worüber schon in alten Forstordnungen [9]) geeifert wird, außer was bisher an Deputatisten hat abgegeben werden müssen, nach und nach großen Theils wohl abkommen wird.

Die kleinern Bauern oder Koßäten, welche bey weitem nicht mehr Leibeigene im ältern und eigentlich

---

8) Freyherrlich Friesensche Verordnung vom Jahr 1756. §. 8. „Das Leseholz und Streurechen betreffend, so soll von dem erstern keinem, der solches nicht berechtigt, etwas zu lesen vergönnet werden; diejenigen aber, so Leseholz erkaufen wollen, haben sich bey dem Rentamte zu melden und gegen Erlegung des Geldes eine Anweisung an den Förster der Revier, auf welcher es gesucht wird, ertheilen zu lassen.“

9) Freyherrl. Friesensche Generalverordnung der Oberlausitzischen Herrschaft Königsbrück vom 2. Jan. 1756. §. 10. „Wegen des Streurechens hingegen die Forstbedienten hierunter geziemende Maaße zu gebrauchen, daß dasselbe so viel möglich abgewehret und den Hölzern die nöthige Düngung nicht entzogen werde.“

strengen Sinne des Wortes sind [1]), daß sie Grund und Boden anklebten (glebae adscripti) und als Per-

---

1) Mit der Leibeigenschaft in der Lausitz sind sowohl Real- als Personallasten verbunden, zu welchen letztern ich die persönlichen Verhältnisse rechne, worinnen der Leibeigene gegen seinen Leibherrn gleichsam vi iuramenti assecurationis steht, nach welchen jener nicht berechtiget ist:

a) ohne Bewilligung seines Leibherrn, zum Nachtheil seiner Zins- und Dienstpflicht, über seine Person etwas zu verfügen, — in fremde Kriegs- und andere Dienste zu gehen, oder sich zu verheyrathen, wofür er eine gewisse Abgabe (maritagium) entrichten muß. Trägt sich jedoch jenes zu, so kann ihn der Leibherr, ohne dessen Rekognizion es geschehen ist, reklamiren (i. e. vindicatio hominis proprii) und im Weigerungs- und Entstehungsfall mittelst einer konfessorischen Klage verfolgen.

Taschenbuch für Oekonomieverwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden oder sie bilden und beurtheilen wollen, von J. L. G. Leopold, Leipzig 1800. S. 89. f.

Ueber den Charakter der Bauern und ihr Verhältniß gegen die Gutsherren und gegen die Regierung, S. 120. f.

Ueber Gutsbesitzer und ihre Unterthanen a. a. O. S. 122. 150. f.

Verordnung wegen der den Unterthanen im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glaz zu verschaffenden Erleichterungen f. Berlin den 18. Jul. 1799.

b) Ist das Dienstzwangsrecht seiner Kinder von dem gewöhnlichen darinnen unterschieden, daß der Leibherr vor allen Fremden ein Vorrecht darauf hat. Klöntrup Abhandlung der Rechtslehre von dem Zwangdienste, den die Kinder einiger Eigenbehörigen ihrem Gutsherrn leisten müssen. Runde Grundsätze des allgem. deutschen Privatrechts, Göttingen 1791. §. 545 — 548. Hertius de subiectione territorali §. 15. Cyriaci von Ursprung und Verpachtung der Domänengüter §. 14. Niederlausitzische Landesordnung Tit. III. et XIV. Freyheit und Eigenthum der Bauern in den Domänen, als ein

tinenzstücke verkäuflich wären, charakterisiren sich insbesondere noch dadurch, daß sie der Regel nach kein Eigenthum und Erbrecht, oder irgend eine Art dinglichen Kolonatrechts (ius coloniae perpetuae) an dem ihnen vom Grund- und Gutsherrn anvertrauten Gute bekommen [2]). Sie sind auch nicht als Pächter, sondern vielmehr als Wirthe darauf anzusehen, und haben etwa einiges Mobiliarvermögen, das aber auch hier und da noch ziemlich prekär ist. Obwohl nach dem Tode des Wirthes die Laßnahrung (casa) auf eines seiner Kinder fällt, dem es von der Herrschaft neuerlich verliehen wird, und der Name des ersten Erwerbes allen künftigen Anerben darauf verbleibt, wenn sie auch keine männlichen Nachkommen desselben sind [3]), so ist jenes doch als kein solches Eigenthum zu betrachten, das ohne Bewilligung der Herrschaft verkauft, vertauscht, vererbt, oder verschenkt werden könnte [4]).

Mittel zu einer großen Verbesserung des Bauernstandes f. Schwerin 1787. S. 43. f. Kajus Kornelius Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens, von K. G. Anton. Görlitz 1799. S. 148.

2) Runde a. a. O. §. 538. Anton Uebersetzung des Tacitus a. a. O. S. 154. 1. u. f.

3) v. Buri Abhandlung von Bauergütern S. 392.

4) Anton Uebers. des Tacitus a. a. O. S. 147. 25. Er (der gemeine Landmann) war niemals Eigner, sondern hatte nur den Nießbrauch von dem Lande, das er bebaute; Anfangs, wie man bey Tacitus bemerkt, allemal nur auf ein Jahr, späterhin auf Lebenszeit; dann erbte es auf die Kinder, bis, in neuern Zeiten, entweder volle erbliche Besitzungen daraus entstanden, oder, wie in England und Italien, ein Pacht auf achtzig und mehrere Jahre dem freygewordenen Landmanne den langdauernden Besitz zusicherte.

Dafür, daß sie täglich ungemessene Dienste haben, benutzen sie die vom Grund- und Gutsherrn ihnen verliehene Nahrung, welche ihnen auch vor diesem ohne besondere Schwierigkeit wieder genommen werden konnte [5]), welches Abäußerung genannt wird.

Ihre Besitzungen sind eine Wohnung mit etwas Hofraum, Garten und Feld, wozu sie von ihrer Herrschaft im Früh- und Spätjahr (wie mir von Niederlausitzer Herrschaften bekannt ist) einen Fleck in der Heyde [6]) zum Streulingharken angewiesen bekommen, wiewohl ihnen dies wenig Genüge leisten kann. Der Leibherr muß jene Wohnung im baulichen Stande erhalten [7]), wenn ein Stück Vieh verunglückt, solches wieder herstellen, bey vorfallender Theurung für nothdürftigen Unterhalt und, wie jenes besaget, auch für den jährlichen Dünger besorgt seyn.

Dies sey nur eine kurze Uebersicht jener ohnmächtigen Verhältnisse der ärmern und geringern Klasse von

5) Anton Geschichte der teutschen Landwirthschaft Th. I. Görlitz 1799. S. 81 und 287.

6) In einer ungedruckten Gräfl. Promnitzischen Forstordnung vom 27. Jan. 1744. No. 4. steht: „Gleicherweise soll es auch mit der Streu gehalten werden, die denen Pächtern und Unterthanen in den herrschaftlichen Holzungen zu rechen und zu holen verstattet wird, daß nemlich jedem, auch jeder Dorfschaft, wie auch den Ackerleuten zu etc. jedesmal im Frühjahr und Herbstzeit ein gewisser Fleck angewiesen werde, wo sie die Streu rechen und abholen mögen.“ f.

7) Eisenberg Beyträge zur Kenntniß der Justizverfassung und juristischen Litteratur in den preußischen Staaten. B. II. I.

Bauern, woraus nun vielleicht um so leichter zu erklären, daß eine der Sache angemessene billige Vergütung ihnen um so viel mehr zu vergönnen ist [8]), als sie widrigenfalls für künftig sonst ohnmöglich ihren Kontrakt weiter zu erfüllen im Stande sind. —

Daß der Sereuling sonst immer auch als ein Nebennutzen der Heyden und Wälder betrachtet worden ist, ergiebt sich aus ältern Nachrichten und Forstordnungen [9]), wo noch besonders darauf gesehen wurde, daß

---

8) Leipziger Intell. Blatt vom J. 1799. No. 52. S. 432, Art. X.

9) In obenerwähnter Gräfl. Promnitzischen Forstordnung heißt es unter andern noch §. 11. „Haben die herrschaftlichen Förster auch darauf Acht zu geben, daß diejenigen Dorfschaften, die ihr eigenes Holz haben, die darinne befindliche Streu nicht an Fremde überlassen und dagegen dergleichen aus denen herrschaftlichen Heyden und Holzungen holen. Immaßen angeregte Dorfschaften ihnen an der Streu, so sie in ihren eigenen und ihren Gemeindehölzern finden, genügen, auch an Fremde dergleichen nicht verkaufen und überlassen sollen, damit sie nicht selbst zu Fortstellung guter Wirthschaft daran Mangel leiden müssen, oder die Herrschaft ohne Noth darum überliefen" f.

Noch eines Misbrauchs mit der Nadelstreu zu gedenken, welcher zum Ruin der Hölzer vor Kurzem bey einigen mir bekannten Forstämtern wenigstens geduldet wurde, war der: daß man den Förstern die Klafter für 2 gl. abließ, welche damit statt baaren Geldes die Holzmacher alsdann auszahlten, und letztern solche wieder für 6 gl. anrechneten. So weiß ich auch, daß die Deputatisten ihre sämmtlich abfällige Streu den Holzmachern statt des Lohns überließen; dadurch geschah es, daß sie äußerst unräthig mit dem Holze umgiengen und nicht sowohl über die Gebühr, als — auch das schönste Holz fällten. Solche Frevel können und dürfen

selbst die Holzbesitzer nicht über die Gebühr harken und an andere verkaufen durften.

Daß für alle Stände und Haushaltungen im Allgemeinen hierbey äußerste Sorgfalt bewiesen und ein längst erkanntes Uebel, wenn keine Spuren zurückbleiben sollen, mit der Wurzel vertilgt werden muß, — lehren die längst erlebten häufigen übeln Folgen und die tägliche Thatsache in der Natur. Wollte man sich auch aus Mistrauen das Gegenwärtige an Streuling nicht gern entziehen lassen, weil man noch nicht versichert wäre, ob man hinlänglich entschädiget würde, und — noch überdies unüberlegt einwenden, daß die Benutzung des Streulings, als das Leichteste und Wohlfeilste [1]), was dafür nur zu erhalten und zu verschaffen, ihnen unentbehrliches Bedürfniß geworden, widrigenfalls ihre Wirthschaft zu Grunde gehe! Hier suche sich der Staat durch vorzügliche Beweisgründe und Mittel als Belohnungen u. s. zu behaupten. Es versteht sich jedoch, daß solche damit anfangen müssen, welche

---

von rechtlichen und einsichtsvollen Forstämtern in unsern Zeiten ohnmöglich länger geduldet werden, wenn sie außerdem nicht, öffentlich daran erinnert zu werden, sich aussetzen wollen.

1) Der Preis eines Fuders geharkten Streulings war vor wenigen Jahren in der Lausitz noch immer 4 gl. Zu Drebkau, zwischen Kahlau und Spremberg, wird ein geringes Fuder Streuling, mit zwey schwachen Ochsen oder Pferden bespannt, sammt dem Fuhrlohne, mit 18 gl. preußischem Kourant bezahlt.

a) einen ihrer Oekonomie angemessenen Viehstand,
b) die dazu erforderliche Grasung und
c) den ungetheiltesten Schutz, durch Hinwegsetzung aller äußern Störung der Schäfer u. s., sich zu erfreuen haben.

Was diese wohlhabende und vermögendere Klasse sich selbst erzeugen kann, muß freylich dem ärmsten und größten Haufen derer, die im Ganzen nur wenig mageres Feld, wenig oder gar keinen Wiesewachs besitzen, vom Staate, durch Unterstützung und Nachsicht, zu Gute kommen.

Für eine solche Entschädigung, die allerdings ein Land vor dem andern sich erleichtern kann, weil nicht überall gleicher Boden, gleiche Fruchtbarkeit, mäßige Dienste, häufiger Verdienst, Absatz an Naturalien f. zu treffen sind, muß sich der Staat besonders interessiren, da sie zur Aufnahme des Landes, zu Erweiterung der Forste und der Landwirthschaft hinzielt.

Dem Gutsbesitzer, Bauer u. s., welche keine Entschädigung bekommen, und welchen künftig weder aus ihren eigenen noch fremden und herrschaftlichen Waldungen Streuling abgelassen wird, ist die Einrichtung ihrer Grundstücke, so wie sie solche für den Frucht- und Gräserbau aufs höchste bringen können, vor Beeinträchtigung der Schäfer und Hirten vorzüglich zu schützen [2]).

D 2

2) Ohne Sicherheit des Besitzes würde der Landwirth weder seine Arbeit, noch seine Ausgaben an das Grundstück gewendet haben, und mithin würde dasselbe sowohl für ihn, als

Zu mehrerer Erreichung des öffentlichen und allgemeinen Zweckes, erlasse man ihnen auf einige Zeit etwas Zinsen, Grundsteuern und Zehenden, — welches ihren Eifer beseelen muß!

Der ärmere und größte Haufe Bauern, in Sachsen und in der Lausitz [3]), welche zum Theil auf Laßgütern sind, etwas weniges Feld, gar keine Wiesen oder Gräserey, weder Stroh noch einigen Dünger für sich selbst haben, folglich von jeher bey zwey Ochsen und höchstens einer Kuh und sehr selten einer Sau, welches Vieh sie mit sehr wenig Heu, (das viele noch aus dem Spreewalde herschaffen und kaufen,) mit Gulinke, Heidekorn, Haber und Wicken untermischt, nothdürftig hinbringen, — mit dem Streuling, den sie von der Herrschaft frey bekommen, wirthschafteten, ist wohl nach Verhältniß seiner Kräfte, seines Vieh- und

---

für die Gesellschaft im Unwerthe geblieben seyn. Folglich ist die moralische Sicherheit des Eigenthums eine Bedingung, die nothwendig dazu erfordert wird, wenn liegende Gründe einen festen und bleibenden Werth bekommen sollen.

Mirabeau Landwirthschaftsphilosophie oder politische Oekonomie rc. B. 1. Liegnitz und Leipzig 1797. S. 115.

3) Dieser vortreffliche Schlag Menschen, welcher sich willig in sein Schicksal fügt, dem Staate und seiner Grundherrschaft das, was ihm herkommlich aufgelegt und zugetheilt ist, gern und willig giebt, sich ruhig und zufrieden über höchste Regierung und deren gerechteste Verfügungen verhält, und selten über die Härte seines Schicksals, über Armuth und Elend beschwert, — lebt das ganze Jahr hindurch von seiner erbauten Heydegrütze und Knöteln (Kartoffeln). Das nach Verhältniß der Aussaat wenig erzeugte Getreide nebst Haber verkaufen sie zu Bestreitung ihrer Abgaben, Soldatengelder f., und das erbaute Stroh verfüttern und gebrauchen die meisten in ihrer kleinen Wirthschaft.

Grundbestandes, mit zu vielen Diensten und Abgaben zugleich überladen, als daß er einer andern Einrichtung bey Abschaffung des Streulings sogleich fähig wäre [4]).

Hier hält es schwer, Misbräuche blos unter dem Vorwand und Schutz der Gesetze allein verdrängen zu wollen, ohne daß man dem ohnmächtigen und ärmern Theil, durch Verbesserung und Entschädigung, sogleich unter die Arme greift und ein seinem Zustande angemessenes billiges Opfer bringt [5])!

Dergleichen Reformen halten allemal schwer, wenn sie nicht besonders vorsichtig eingeleitet werden.

Man verfahre aufs beste mit dieser an sich so gebeugten und bisher zum Theil noch unterdrückt gewesenen Menschenklasse, erleichtere ihnen ihr schweres Joch und setze sie zur Ehre der Menschheit andern wieder gleich; — wenn ihnen auch noch gewisse dingliche Beschwerden übrig bleiben sollen, wenn sie nur billiger und mehr als bisher erträglich sind [6])!

Nur allein darinnen besteht der häusliche und Familienwohlstand, und wenn dieser hergestellt ist, dann

---

4) v. Uslar a. a. O. S. 305. „Das Streurechen geschieht vorzüglich in Kieferwaldungen. Wenn auch das Fortkommen des Landmannes dieses nothwendig macht, so dürfen doch wenigstens gewisse Einschränkungen dabey nicht außer Acht gelassen werden; junge im Wachsthum stehende Orte müssen ganz davon ausgeschlossen seyn" u. f.

5) Burgsdorf Forsthandbuch Th. 1. S. 552.

6) Ueber Gutsbesitzer und ihre Unterthanen mit vorzüglicher Hinsicht auf Schlesien. Berlin 1800. S. 22. 39. u. f.

lassen sich bey edleren und dankbarern Gesinnungen und dem froheſten Wonnegefühl: du biſt nun andern wieder gleich, dienſt deinem Fürſten unter gleichen Verhältnissen, mit gleichen Beyträgen zu öffentlichen Staatsbedürfnissen [7]), — haſt die nämlichen Rechte und Verbindlichkeiten, wie jeder andere Einwohner und Bürger [8]), im Staate, — haſt, bey Erfüllung deiner Pflichten und der willigſten Unterwerfung und wärmſten Anhänglichkeit für die höchſten Landesgesetze, — gleiche Ansprüche auf landesväterliche Milde und Schutz, — dann, sage ich, lassen sich bessere Aussichten versprechen und es kann nicht fehlen, daß, wenn Druck und Verachtung für die so nützliche als thätige Menschenklasse künftig ganz wegfallen [9]), Eintracht,

---

7) Cyriaci a. a. O. S. 33. Not. *.

8) Der Herr Hofrath v. Sonnenfels in seinem „Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rücksicht auf die Umstände und Begriffe der Zeit" charakterisirt in der Vorrede des I. B. Not. *. S. XXXI. den Wortsinn: Bürger damit sehr schön, wenn er unter andern sagt: „es bezeichnet einen Menschen, der unter dem unmittelbaren Schutze der öffentlichen Verwaltung die Rechte der gesellschaftlichen Vereinigung genießt und nur Gesetzen und dem Organe der Gesetze, dem Oberhaupte des Staates, Unterthan ist."

9) Wie sehr Zwang, Druck und Hintansetzung aller, auch der geringsten und rohesten Menschenklasse schuldigen Achtung und Aufmerksamkeit zu Mismuth und Trägheit verleiten, wovon alles noch übrige Gute im Menschen alsdann erschlafft und mit den Generazionen nach und nach fast ganz verlöscht, — davon sind sogar in unsern Tagen noch die Illyrier das auffallendste Beyspiel, das ich mir nur immer anzuführen getraue. Sie bauen nicht mehr, als sie höchst nothdürftig brauchen: im Sommer lassen sie das Vieh ihre Felder abfressen und im Winter verbrennen sie die Zäune, —

Wohlstand, innere und äußere Festigkeit und Selbstständigkeit der Staaten, dadurch völlig wieder hergestellt werden können, — außerdem zwischen jenen Ständen immer noch eine gewisse Kälte und Verachtung, wo nicht öffentlich, doch gewiß im Stillen, fernerhin unterhalten wird [1]).

Wo der Bewohner in den meisten Gegenden von Sachsen, bey Aufreißung seiner bisher nicht alle Jahre zu bebauen möglich gewesenen Felder, und dem Ansäen

---

um sich die Mühe zu ersparen, ihre Früchte zu erndten und Brennholz aus dem nahen Walde zu holen.

Eben diese Trägheit hindert sie auch, ihre Aecker zu düngen, Ställe fürs Vieh und Scheuern für die Früchte zu bauen, solche auszudreschen, Futter zu sammeln, Gemüse und Obstbäume zu ziehen f. Diese unbeschreibliche Sorglosigkeit, Entwöhnung und Versäumniß aller häuslichen höchst nöthigen Erfordernisse, Tugenden und Glückseligkeiten, haben auch auf die Moralität jenes Volkes so viel Einfluß, daß man sie nach ihrer Handlungsweise schwerlich verkennen wird. S. historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen der Gesetze und Gewerbe des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts, in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung, von Meiners, B. 1. Hannover 1793. S. 66. f.

Trägheit und Müßiggang waren schon bey den ältesten Völkern verhaßt, als gefährliche Laster in öffentliche Aufmerksamkeit gezogen und nach Verhältniß bestraft. Die Spartaner, Lukaner und Athenienser rächten solche Vergehungen gleich andern Verbrechen. S. v. Sonnenfels Handbuch der innern Staatsverwaltung a. a. O. S. 436. Anmerkung LX.

1) Ueber den Charakter der Bauern a. a. O. S. 12. u. f. Ueber Gutsbesitzer und ihre Unterthanen a. a. O. S. 44.

besserer Gräser darauf, mit den Hirten und Schäfern in Kollision kam, und, wenn keine Befehle ergiengen, des Seinigen beraubt wurde, folglich weder dieser noch jener Zweck eines größern und bessern Viehstandes erreicht wurde, — da suche man aufs schleunigste zu helfen, damit der Arme doch wenigstens nach und nach nur in eine solche Lage kommt, sein nöthiges Stroh [2]) und Futter selbst zu erbauen.

Hülfsmittel zu Erreichung seines Zweckes in Hinsicht besserer Futtervorräthe sind nicht schwer, da, wo jeder über sein Eigenthnm Herr ist, er seine Feld- und Wiesengrundstücke nach eigenem Gutdünken, wie und womit er will, anbauen, besäen und bestellen, eigenmächtige Versuche machen, Braachen [3]) einstellen, verwilderte Grundstücke umreißen und künstliche Gras- und Futterarten darauf erbauen kann. In dem Falle ist alles zu ermitteln, und da bleiben Wünsche und Ausführung derselben immer gleich belohnt, je mehr man dadurch für die Bildung des Verstandes im landwirthschaftlichen Fache und an reellem Nutzen gewinnt, künftig weiter darauf bauen und durch angehäufte Erfahrungen seine Lage ungewöhnlich verbessen kann.

Schwer hingegen sind Hülfsmittel ausführbar, wo dem Interimseigenthümer, Halbbauer, Koßäthen,

---

2) S. hierüber ein nachahmungswerthes Beyspiel zu schnellerer Emporbringung der Landwirthschaft, und eben dadurch auch zu Vermehrung jährlichen Strohbaues, im Reichsanzeiger vom J. 1799. No. 228. S. 2605.

3) Mirabeau Landwirthschaftsphilosophie B. 1. S. 321.

Pächter s. die Hände gebunden sind und er von allen Seiten gedrückt ist. Sie müssen sich Vorschriften gefallen lassen, und keiner darf sie, so zu sagen, in Betreibung seiner geringen Wirthschaft übertreten, wenn ihm nicht Nachtheil daraus erwachsen soll! Folglich, da einer und der andere jenes Standes keine Wiesen hat, auch nicht einmal mehr Land zu künstlichem Futterbau umreißen und stehen lassen kann, wenn nicht sein Erwerb von allen Seiten angefochten und durch das Einhüten der Schaafe vereitelt werden soll [4]), so kann er auch seine Wirthschaft um keinen Grad erhöhen,

---

4) Die Schädlichkeit der Frühjahrshut ist längst erwiesen und im Stillen auch eben so lange schon darüber geseufzet worden, da, ohngeachtet der gegebenen Mittel zu ihrer Entbehrlichkeit, noch nichts zu ihrem Besten geschehen ist.

Spitzner Zurücksetzung der Frühjahrshütung auf den Wiesen, als das einzige Mittel, dem Futtermangel abzuhelfen. Leipzig 1791.

Hausvater B. 3. S. 195. f. 428.

Hausmutter B. 4. S. 647.

Rötger: Es war offenbares und wird mit dem neuen Jahrhundert vermehrtes Unrecht, daß man die Hütungs- und Hebungstermine nach dem alten Kalender bestimmte. Magdeburg 1799. §. 16. S. 76. und §. 19. S. 85.

Königl. Preuß. Rescript an das Kammergericht und die Kriegs- und Domänenkammer vom 19. März 1770.

Eckardt progr. de XI. diebus calendario Juliano subtractis etiam juri pascendi subtrahendis. Jenae 1797.

Kind quaestiones forenses, observationibus ac passim decisionibus Elect. Saxon. supremi provocationum tribunalis collustratae. Lips. 1796. tom. II. c. 58. p. 309.

Eine Wirtembergische Landesverordnung vom 20. April 1700 gestattete schon damals die Schaaftrift nicht länger, als bis zum 3. März.

und — wie hart ist es! er ist gebunden und muß beym Alten stehen bleiben [5])! —

Fredersdorf Anleitung zu Veranschlagung der Domänen und anderer Landgüter nach allgemein anwendbaren Grundsätzen. Hannover 1798. S. 158. §. 9.

Reichsanzeiger vom J. 1797. No. 244. S. 2629 und 1799. No. 104. f. vom J. 1800. No. 100.

Die Verschiedenheiten bey dergleichen, von mehrern Staaten aus ältern Zeiten noch beybehaltenen und zur Norm gemachten Verordnungen und Gesetzen, erschweren und verwickeln offenbar, in Absicht jetziger aufgeklärterer Meynungen, die öffentliche Verwaltung. Es ist wie, in allem, ein höchstes Ziel, welches, wenn es überschritten, von eben so wichtigen Folgen ist, als das Gleichgewicht, bey Nichtüberspannung der Maaße an Kräften, vielmehr Gleichförmigkeit und Ordnung bezwecket.

Antinomien (Widersprüche in den Gesetzen und Zweydeutigkeit derselben) sind gemeiniglich die Folge ihrer Menge und verrathen keine festen Grundsätze, weil überall Ausnahmen und Anstoß dabey obwalten.

Sonnenfels a. a. O. S. 473. §. 176. „Die Menge der Gesetze ist zu allen Zeiten als eines der größten Gebrechen einer Verwaltung angesehen worden, sie ist nicht blos ein Zeichen von dem Verderbnisse des gemeinen Wesens, sie ist oft eine Ursache desselben."

Plato hält für wesentlich bey der Gesetzgebung, daß ihre Heiligkeit auf keine Weise bezweifelt werden müsse.

Ein veränderter Zustand, in Absicht unserer meisten Oekonomien, macht daher die Zweckmäßigkeit unserer Hut- und Triftgesetze veränderlich und unstatthaft, weil sie nach ihrer alten Verfassung dem gemeinen Wesen anjetzo schädlich sind, welches der Lauf unserer Zeiten gar wohl entschuldiget.

Livius hist. L. 34. c. 1.

5) Flor und Verfall der Länder als natürliche Folge der Begünstigung oder Bedrückung des Handels mit rohen Produkten, dargestellt nach dem Französischen des Ritters Franz Quesnay, bearbeitet von Wichmann 1798. 8.

Jenes zu erreichen, daß die Forstwirthschaft sowohl als der Feld- und Wiesenbau in Absicht des Streulings hierbey ganz außer Verbindung kommen, müssen keine Zeit und Mühe gespart, sondern die wirksamsten und reellsten Hülfsmittel, Unterstützung und Aufsicht, dabey angewandt werden.

Ist eines jeden verliehenes oder geschenktes Eigenthum, wie es auch vorkommen und heißen mag, von Kränkung frey, den Diensten der Genuß dafür, und, bey erhöhterm Futterbau, die Erzeugung des erforderlichen Strohes, dem übrigen Ganzen angemessen, so werden sich alsdann gewiß auch Regenten, Herrschaften und Untergebene erwünschter dabey befinden, Kunst und Gewerbfleiß sich mehr ausbreiten und ein dem Gemeinwohl höchst erforderlicher Wohlstand überall gleich wirksam aufleben.

Freylich muß nothwendig die Größe der Gemarkungen und wirthschaftlichen Grundstücke mit den Kräften der Einwohner, solche bey Dung und steter Besserung zu erhalten, im genauesten Verhältnisse mit einander stehen, — es muß keinem mehr einfallen oder zugelassen werden, sein Vieh in die Waldungen zur Weide auszuschicken. Der Gewinn des Düngers und der Wohlstand des Viehes, dadurch, daß es im Stalle ganz ungestört und ruhig weit reineres und kräftigeres Futter und Getränke genießen, dies alles ohne einiges Ermüden und Erhitzen, wovon es auf der Weide nicht verschont bleibt, zu sich nehmen und die Verdauung ruhig abwarten kann, ferner, daß es von aller ungünstigen Witterung, von Regen, Hitze und Staub, so

wie auch von gefährlichen Insekten befreyt bleibt, wird nur dann mehr erkannt und geschätzt seyn, wenn wir vom Nutzen durch einige Erfahrung uns mehr überzeugt und versichert haben werden.

Beobachtet man endlich noch eine der Wirthschaft nothwendig angemessene Reinlichkeit durch gute Wartung, fleißiges Striegeln, Bürsten und Reinigen des Viehes, so wird alsdann gewiß nicht fehlen können, daß die Verbesserung von dieser Seite auch vieles zur Landwirthschaft und ihrer Erweiterung beytragen werde.

Ist der Viehstand und Futterbau vergrößert, dann braucht nicht weiter die gewöhnliche lästige Braache fortgesetzt, sondern es kann nach möglichst erzeugtem Dünger, und zwar bey seiner nunmehrigen erreichten Güte, manch nutzbares Stück Land künftighin noch urbar gemacht und angebaut werden.

Daß der Gedanke: die Erde müsse zu gewissen Zeiten ruhen, auf nichts weniger, als auf wirthschaftliche Grundsätze, sich stützet, sondern vielmehr von einem veralteten, auf Unkenntniß, widerrechtliche Gebräuche, hinterlistige Ansprüche u. s. gegründeten Schlendrian sich herschreibt, und bey fehlendem Dünger und ermangelnden Einsichten der sich möglichst zu eigen machenden Naturschätze, durch vernachläßigten Grundbesitz und eine tyrannische Behandlung der Jäger und Schäfereyinhaber, zum vermeinten Recht und zur gesetzlichen Observanz geworden, ist zu bekannt, als daß sich nur etwas dagegen sagen ließe. Es ist dies

ein altes Uebel, welches in Deutschland bisher besonders um sich gegriffen, aber nichts weniger, als eine nur im geringsten zu entschuldigende nöthige Wirthschaftsregel in Schutz genommen zu werden, verdient.

Kommt der Landmann bey erhöhterm Frucht-, Gemüs- und Futterbau in die Lage, sich nebenbey, sogar für sein Haus, oder zum Verkauf ein Stück Vieh mästen zu können, dann bekommt er von einer Zeit zur andern mehr Muth in dem Genusse seiner erweiterten ungestörten Wirthschaft, und er wird es nun auch in dieser Art Gewerbfleiß jährlich weiter zu bringen und nach und nach in der Größe, Stärke und Anzahl der Stücke, so weit es seine Verhältnisse erlauben, fortzugehen sich bemühen.

Davon geben uns die Spreewaldbewohner, und mehrere thüringische und im Kurkreis befindliche Bauern, ein sehr lebhaftes Beyspiel. Besonders haben es jene erstern, sowohl in der Viehmast als Emporbringung ihrer anfänglich so schlechten und gänzlich unbrauchbaren Bruch- und Torfländereyen, zur Verwunderung weit damit gebracht, so daß man bey vier- bis sechsfachem jährlichen Genusse ihrer nun vortrefflich eingerichteten Ländereyen, ohne zu viel zu sagen, behaupten kann, sie benutzen selbige eher um dreyßig Prozent, als — sie auf dem festen Lande der Lausitz nur zu drey bis sechs zu nutzen, bisher möglich gewesen sind [6]).

Durch Erlangung mehreren Futterbaues unterstütze man die Stallfütterung, wodurch kleinere Wirth-

6) Der Spreewald a. a. O. S. 82. f.

schaffen den ihnen über alles nöthigen Dünger, ohne welchen sie nichts auszurichten fähig sind, gewinnen.

Gewiß würde der Eifer dafür bey unleugbarer wirthschaftlichen Verbesserung des Hauswesens, die darauf erfolgen muß, den Fleiß des Landmannes verdoppeln und solche durch Zeit und Umstände erhöhte Kultur, mit der Aufnahme und Vergrößerung der Oekonomie, einen gleich schnellern Fortgang gewinnen, um je mehr es sich selbst belohnt!

Und welcher Hang zum augenblicklichen Gewinn, zur baldigsten Belohnung, bey — ich möchte wohl sagen, so relativen als positiven Ausgaben und Einnahmen, ist dem gemeinen Manne nicht immer eigen! Wie wenig giebt er und wie selten legt er Hand ans Werk, — bevor er nicht schon die untrüglichsten Beweise vor Augen hat! woran die fehlerhafte Erziehung, die Eigenliebe zur Neigung und Handlungsweise seiner Voreltern, und der angeborne Hang an verderbliche Vorurtheile, noch jetzo am meisten Schuld sind.

Etwas zu wagen, oder in Hoffnung einigen erlaubten ansehnlichen Gewinnes auf gut Glück anzufangen, was man sonst im Handel und Wandel unter dem Worte Spekuliren verstehen will, dazu ist der kleinste Haufe Bauern im Allgemeinen wohl geschaffen, obwohl wir von Sachsen nicht selten auch vorzügliche Ausnahmen in der Regel haben, welche aber in den glücklichen und fruchtbaren Gegenden Thüringens, im Kurkreise und in der Oberlausitz mehr vorfallen, und wo demnach Klima, Boden, Fruchtbarkeit und Ertrag

derselben dem Landmanne bey seiner übrigen vortheilhaften Lage keine Wünsche mehr übrig lassen und ihm, wie allen übrigen Bewohnern dieses glücklichen Landes, bey jetziger so milden als wahrhaft gerechten höchsten Regierung und landesherrlichem Schutze, die Fortschritte zur Besserung seines häuslichen Wohlstandes, der Antrieb und die Mittel zu Versuchen im Landbau, so wie bey verfeinerten Begriffen, und damit sich verschafften Kräften, diese hier zu Lande am besten sich befindende Menschenklasse in physischer und moralischer Hinsicht, seit einem Viertel-Jahrhunderte, vorzüglich gebildet und verfeinert hat.

Wo, wie ich schon oben sagte, eine Entschädigung eintritt, — als bey Deputatisten, Pächtern, Hof- und Dienstleuten, Koßäten und Bauern f., da muß darauf gedacht werden, wie sie dem, der sie giebt, und — dem, der sie nimmt oder genießt, mit nicht allzugroßer Aufklärung geschehe, keinem Theile zu schwer falle und dennoch dem, welchem sie jährlich gereicht wird, Nutzen und Erleichterung schaffe.

Letzteres möchte nicht schwer seyn, wenn man weiß, wie wenigen Nutzen der Streuling, als Dünger, hergiebt.

Es wären nun andere leicht zu erzielende Düngmittel auf jede andere Art dafür zu vergüten und zwar Stroh, Torf, Heyde- und Heydelbeerkraut, welches letztere hier und da in der Oberlausitz gebräuchlich ist, ferner Binsen, Moose und Rohr, deren eines und das andere wohl im Schaafdünger, aber — schwerlich

in anderm zu gebrauchen ist, dafür zu geben, wenn anders keine reelle Vergütung an Geld, Vieh, Pachtgeld und Diensterlaß u. s. zu ermitteln wäre.

Die allenthalben verschiedene Landesart, Lokalität und wesentlichen Umstände thun hierbey vieles zur Sache; an dem einen Orte wird die Entschädigung leichter und reichlicher, als am andern, seyn können und — so beschwerlich auch verhältnißmäßige Entschädigungen in gleicher Qualität und Quantität oft zu vermitteln seyn werden, so macht dies, da solche sowohl in Geld, als andern Erlaß- und Vergütungen bestehen können, doch nicht mehr Umstände, als die allgemeine Einführung, Erzeugung und Anwendbarkeit eines andern, auch der geringsten Bauerklasse nicht zu schwer fallenden und möglich zu erreichenden Surrogats, welches um so schätzbarer, als es die Landwirthschaft vervollkommte, und zugleich dem Forstwesen vom wesentlichsten Nutzen wäre!

Da sich hier von Entschädigung im Allgemeinen so viel Gutes noch sagen ließe, welches sich aber auf die letzte und nächst folgende Abtheilung mit bezieht, so verspare ich solches bis dahin, weil, wenn wir schicklichere und bessere Surrogate, als der Streuling selbst ist, gefunden haben, alsdann auch eine solide Entschädigung fürs allgemeine Beste leichter ausgemittelt und nachher noch immer verschafft werden kann.

Dritte Abtheilung.

Wenn wir auf jene ältere Zeiten zurück gehen, wo höchstens angebaute Feld- und Wiesenfluren nur vertheilt und in Grenzen gebracht, Waldungen hingegen, ihres außerordentlichen Umfanges und unbestimmten Werthes [1]) wegen, keines Menschen Eigenthum und —

1) Bis auf Karl den Großen war der Werth der Waldungen noch immer sehr gering; doch fieng er bald nachher an zu steigen. Im neunten Jahrhunderte erhielt das Stift Freisingen einen Wald, vier Pertiken (d. i. ein römisch-deutsches Ackermaaß nach Füßen oder Schritten gerechnet) lang, und so breit ihn der bisherige Besitzer hatte, für ein Pferd.

Meichelbeck I. 174. Der eigentliche Verkauf eines Waldes war damals etwas Seltenes.

Sogar noch im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte bewarb man sich um Waldungen, blos der Jagdliebhaberey wegen, und die außerordentliche Vorliebe dafür entschied besonders beym Adel sehr oft den Vorzug, selbst vor dem reellsten Nutzen der Wälder, welches, wie uns ältere Urkunden versichern, bey Vererbungen, Vertauschungen und Käufen nicht selten der Fall gewesen ist. Im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte verbot man noch das Ausroden der Wälder — um der Jagd willen. Jetzt aber und in neuern Zeiten schützt man vor: die Hut- und Triftberechtigten würden dadurch verkürzt. —

wie späterhin erst geschah, weder zu Bannforsten [2]), noch Gemeinwaldungen gerechnet waren, so finden wir, daß, bey Erweiterung der Landwirthschaft, zu Besserung der Felder, und, wegen noch unverhältnißmässigen Viehstandes, zu Vermehrung des Düngers, den Wäldern ihre von Eichen und Tannen Jahrtausende her sich angesetzte vortreffliche Dammerde [3]) schon entzogen wurde.

Daß, bey so weitläuftigen Waldungen und einem so geringen Landbau, durch Benutzung solcher Erde, die durch die vielen Waldbrände und Feuer von außerordentlicher Güte war, Keinem etwas abgieng, zumal letztere so vorzüglich und das Stroh noch selten war, läßt sich aus damaliger Verfassung leicht schließen.

Die Landwirthschaft vergrößerte und bereicherte sich von jeher auf Kosten der Forste [4]), und — eben so

---

So veränderlich sind wir mit den Zeiten! Fürstl. Anspachische Verordnung, das Ausrotten der Waldungen betreffend, vom 26. May 1702.

2) Schmidt Geschichte der Deutschen B. II. S. 153. W. G. Moser Grundsätze der Forstökonomie 1757. K. II. S. 19. f. Trunk a. a. O. §. 44.

3) Anton a. a. O. S. 59. „Den Wäldern ward der fruchtbare Boden entrissen, und nach einigen Jahrhunderten werden wir fette Saaten auch im Innern des Landes antreffen.

Leibnitz S. R. Br. I. 130.

4) In den weitläuftigen schwedischen Provinzen Savelen und Sawolar, war vor Kurzem noch das Land roh und unabgetheilt. Man brannte ungeheure Wälder ab und baute Ge-

wie jene sich ausdehnte und verkollkommte, — verloren letztere an ihrem Umfange und Werthe.

treide auf ihrer Asche, welches an die Russen sehr wohlfeil verkauft wurde.

Vor der Revolution war in Frankreich die Forstpolizey noch in elender Verfassung. Das Stehlen war allgemein, und das schönste Buchen- und übrige Holz ließ man faulen und widerforstlich umschlagen.

Die Schläge (wenn ich sie nicht Ruinen nennen soll) blieben wüste und unbebüsrich liegen, und jeder Art Vieh, sogar den Ziegen, war der Zugang darinnen unverwehrt. So sind auch die schönsten Fichtenwaldungen auf den Pyrenäen muthwillig verhauen, wo sich die Schäfer sogar, ohngeachtet es verboten seyn sollte, erlaubten, ganze Plätze, zu Gewinnung besserer Grashutung, wegzubrennen.

Young Reisen durch Frankreich und Italien.

In Sardinien hat man in einigen Gegenden durch Verschulden der Einwohner Mangel an Holz, weil sie ganze Wälder wegbrennen, um Asche zum Dünger zu bekommen, und noch jetzt gerathen ganze Wälder durch das unvorsichtige Verbrennen der Stoppeln, welche im September zu Besserung der durch Sümpfe verpesteten Luft angezündet werden, in Brand. Auch in der Pfalz soll das Anzünden der Wälder, welches von Dörfern geschieht, die in denselben die Weide haben und diese damit verbessern wollen, indem nach dem Abbrennen das schönste Gras wächst, leider noch immer gewöhnlich seyn. Neues Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft, von Gatterer, B. IV. Ulm 1789. 8. und ebendaselbst B. VI. S. 176. eine Fürstl. Ansbachische Verordnung dagegen vom 26. May 1702.

Ein Wiener Gelehrter sagte mir vor einigen Jahren, daß er von ähnlichen Verheerungen in Oesterreich und Steuermark neuerlich noch Augenzeuge gewesen, und daß in jenen noch kürzlich sehr holzreichen Gegenden, zum Behuf des Landbaues auf die Art, die schönsten Wälder muthwillig weggebrannt würden. Vor Kurzem habe er sogar in einer Nacht gegen

Die in eines jeden freyen Deutschen Gemarkung mit eingeschlossene Waldung war der willkührlichsten Benutzung freygestellt, welches selbst die spätere Vertheilung und Begrenzung von eines jeden Besitzungen beweisen, worinnen die Wälder gleichsam als kein Eigenthum (res nullius) noch nicht mit ein- und angewiesen, sondern gemeinschaftlich waren [5]).

Mehrere deutsche Stämme, als der Burgunden, Langbarden und Westgothen, welche vielleicht Einsicht

---

neun Wälder eben so im Feuer aufgehen sehen. — Noch versicherte er mich, daß im Steuermärkischen das Holz in den Wäldern, theils frisch, theils verfault und umgeworfen, so zerstört herum liege, daß er glaube, es gebe in einem Jahre hier mehr zu Grunde, als — in Wien in zwey Jahren vielleicht verbrannt würde.

Wenn man nun annimmt, daß nach einigen mir vom Herrn Hofrath von Sonnenfels selbst gezeigten Wiener Konsumzionstabellen im Militärjahr 1795 — 248158 ¾ Klaftern und nach dem dreyjährigen Mittel von den Jahren 1792, 1793 und 1794 — 236472, im Jahr 1796 — 359000 und etliche Hundert — und 1797 — 224000 und etliche Hundert Klaftern Buchen- und Birkenflößholz, — jenes, das Scheit von zwey Schuh zwölf Zollen bis drey Schuh, zu sieben Kaisergulden (besseres kostet auch acht bis achtzehn Gulden anjetzt) und Birkenholz von eben der Scheitlänge zu neun Gulden im Preis, aufgegangen sind, wozu nicht einmal die enorme Summe von Stein- und Holzkohlen mit eingerechnet ist, so wird einem erst einleuchtend, wie viel in jenen Gegenden an Holz jährlich verloren gehen müsse, und was es besagt, wenn es mit dem Wiener Holzaufgang, nur von einem Jahre, verglichen werden sollte!

5) Die Wälder waren einst Gemeingut der Nation und das Holz in denselben, gefällt und ungefällt, in Niemandes Besitz.

Anton a. a. O. S. 462.

und Bedürfniß zu reiferm Nachdenken gebracht hatte, — ließen heilsame Verordnungen darüber ergehen, worinnen es besonders darauf angesehen war: Waldungen in Eigenthum und wirklich positive Grenzen zu bringen, wobey dennoch um so mehr diese Beschränkung dem fast ganz unabhängigen Deutschen, welcher alle Fesseln und Unterwerfung außerordentlich verabscheuete, überaus schwer ankam, — so daß König Theodorich II. in einer Klosterurkunde 6) nachdrücklichst anbefiehlt, in dem zum Kloster gehörigen Walde keine Felder weiter anzulegen, und das Bauholzfällen und Eintreiben der Schweine zur Mastung künftig ganz zu unterlassen.

Nur das bereits gefällte Holz gehörte zum Eigenthum, und wurde nach ripuarischen Gesetzen dessen Beraubung bestraft, es mochte nun zu einer Gemarkung gehören, zu welcher es wollte.

Jede Beeinträchtigung und Verletzung eines fremden Eigenthums wurde daher nach dem wesentlich verschiedenen Grade der Moralität von den damaligen Richtern angesehen, und selbst Gehege 7) und Schonungen aus dem Grunde auch schon bey den Langbarden und Bayern, unter den empfindlichsten Strafen, ihrer

---

6) Schoepflin Alsat. Dipl. I. 29.

7) Anton a. a. O. S. 145. „Die jungen Känige oder Gehege mußten doch geschont werden. Derjenige, der aus einem Känige (de minutis sylvis) oder aus einem Gehege (Kehaio) Ruthen abschneidet, leistete bey den Bayern Ersatz und viele Strafe. In den Langbardischen Gesetzen trifft man auch gehegte Waldungen (sylva defensata) an, welches aber wohl Bannforste seyn mochten, wo nicht gehütet werden durfte."

Aufmerksamkeit werth gehalten, und ist zu bemerken: daß, wenn späterhin auch Gesetze zum Besten des Forstwesens eingeführt wurden, solche, dem Sinn und Geiste ihres eigentlichen Inhalts nach, mehr der Unverletzbarkeit des Eigenthums wegen, als aus Schonung der Wälder, gegeben worden sind.

Zu Kaiser Karls des Großen Zeiten ward schon mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf den Feldbau verwendet, und die wüsten weder Holz noch andere Früchte tragenden Gesträuchpläße, zu Erweiterung des Ackerbaues, ausgerodet, ur- und tragbar gemacht.

Was die erforderlichen Forste einmal ausmachte, durfte alsdann nur nothdürftig benußt und keineswegs widerrechtlich oder wider die Maaße angegriffen und zu Schaden gebracht werden [8]).

Wenn auch jene Zeiten mit den unsrigen, von Seiten forstwirthschaftlicher Kultur und Aufklärung in der allgemeinen Politik des Staatshaushalts, und der neuerlich so hoch gestiegenen Landwirthschaft, in gar kein Verhältniß zu setzen sind, so ergiebt sich doch aus dem Geiste jener dem Zeitpunkt erforderlich gewesenen Gesetze, daß — ein gewisses Bestreben in jenen Völkern, zu Verbesserung und Erweiterung ihres Feldbaues, schon damals rege wurde, welches gleichwohl nicht den Ruin des einen, sondern eine gesetzliche Ordnung und Aufrechterhaltung beyder Wirthschaftszweige, der Forst- und Landwirthschaft, zum Hauptgegenstand hatte.

8) Anton a. a. O. S. 207. 36.

So möchten wir fast mit Beschämung auf unser Zeitalter sehen, wo, nach jenen Vorbereitungen und den damaligen frühen Einsichten von dem Werth und den Folgen des relativen Genusses einer Sache, noch wenig mehr zu unserm Vortheil geschehen, ja eine so längst anerkannte und bey unsern wissenschaftlichen Kenntnissen und Fortschritten ganz fehlerhafte Kultur, an vielen Orten, noch immer beybehalten werden kann.

Wie sehr jedoch unsere heutigen Forste mit den der vorigen Zeiten in jeder Rücksicht verschieden und durch Verfeinerung aller Zeitalter nach und nach mehr in Verfall gekommen sind, beweisen unsere jetzigen Umstände, — der Werth, die Güte [9]) und damaligen

9) Wo man, bey einem Brande von 8000 Mauerziegeln, sonst 8 Klaftern gesundes kerniges Fichtenholz von drey Ellen in der Länge und Breite, und ¾ in der Scheitlänge, gewöhnlich nöthig hatte, da sind anjetzt schon dreyzehn Klaftern von der Raupe oder dem Borkenkäfer befallenes erforderlich. Ein Beweis des schnellen Verfalles unserer von jenen Uebeln betroffenen Hölzer, wobey noch der Umstand die Güte derselben so sehr herabsetzt, daß kurz nach Stockung der Säfte und eingetretener Gährung die Rinde abfällt, welche eigentlich zu Vermehrung und Dauer der Hitze und des Feuers so vieles mit beyträgt. Dadurch hat man sich immer noch am meisten geholfen, daß man vor ohngefähr drey Jahren in den voigtländischen Raupenwaldungen die Rinde bey Zeiten abschälte. So wie der Baum, so weit er zu erreichen, gerissen war, fiel bald nachher auch der obere Theil der Rinde vom Giebel abwärts nach. Diese von der Rinde entblößten Bäume, welche keinen Saft weiter enthalten, der sich sogleich in den Stock zurückzieht, trocknen dann gänzlich aus, und bekommen, bey entblößter Freystellung der Luft und Wärme, eine solche Härte, daß sie nur mit vieler Mühe umgehauen oder gesägt werden können. Gut ist es, wenn man bey Zeiten

Preise des Holzes, — wobey ich in der Maaße nun stehen bleibe, um mehrere Aufmerksamkeit blos auf denjenigen Grad forstwirthschaftlicher Kultur zu verwenden, welcher den Nutzen der Waldoberfläche, und zwar des Streulings, betrifft, da ich sowohl die Möglichkeit als Nothwendigkeit für's allgemeine Beste, zu Erreichung eines andern Surrogats, statt den Waldstreuling aufzusuchen, und die kräftigsten Beweise, für und gegen die Sache, mit Beyspielen zu erläutern mich möglichst bemühen werde.

Das schädliche Streulingharken ist bisher ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit unserer ersten deutschen Kammerkollegien gewesen, wo der geringe Nutzen des einen Theils als ein unwidersprechlicher Misbrauch für den allgemeinen Haushalt unserer Zeiten auch erkannt und von der Seite das einstimmige Endurtheil über ihn gefällt worden ist.

Die Sache, insofern sie sich oft auf eine einzige Haushaltung bezieht, scheint zu unbedeutend, wenn vom Genuß des Streulings bey fehlenden Aussichten und Hülfsmitteln, als Stroh u. s., die Rede ist.

Wir haben es aber zum Theil mit armen Land- und Dienstleuten, — mit einer Klasse Menschen zu

---

ins Große so zu Werke gegangen: das Holz hat und wird sich am längsten erhalten und gewährt einen außerordentlichen Vortheil für das Bauwesen und alle übrige ökonomische Gewerbe.

thun, welche den größten Haufen im Staate ausmacht, die zu eigenen Hülfsmitteln so ohnmächtig als nicht jedesmal genug einsichtsvoll, und deren Erfahrung zwar großen Theils auch wieder hinreichend, aber aus Vorliebe zur Handlungsweise ihrer Voreltern und wegen unbestechbaren Anhangs an Vorurtheilen voriger Zeiten fast immer noch das Nämliche ist.

Fast steht zu zweifeln, ob die erste und zweckmäßigste Gesetzgebung ein solches Gebrechen auf einmal wird heben können, da durch diese Reform, als — die schnelleste Aufhebung der Waldstreulingsbenutzung, — so lange die bleibendsten und bewährtesten Hülfsmittel noch nicht gehörig erkannt und eingeführt worden sind, ein Stillestand in den meisten mittlern und kleinern Wirthschaften zu befürchten ist [1])!

Am besten wäre es, wenn die Aufhebung jenes Misbrauchs schon vor einiger Zeit, und zwar von den höhern und gebildetern Ständen, von Wald- und Gutsbesitzern, herrschaftlichen Administratoren und angesehenen Bauerhöfen, geschehen oder vorbereitet

1) Hartig Anweisung zur Taxazion der Forste 1795. S. 74. 3. „Das Streurechen ist eine nicht minder schädliche Servitut für den Waldeigenthümer f.: gewöhnlich finden sich dergleichen Servituten in solchen Gegenden, wo man schlechte Felder und Mangel an Stroh hat, und so daher durch keine Vergleiche oder Verträge aufzuheben, weil der Ackerbau dadurch zu sehr Noth leiden würde. Es sollten nur vorzüglich diejenigen Distrikte, als die ohnehin magern Sommerseiten und die schon mit jungen Pflanzen bewachsenen Dunkelschläge, geschont werden."

worden wäre, weil der gemeine Haufe so lange ansteht, und — bevor er das Gute und den Erfolg nicht gleich und zwar selbst sieht, — auch nicht glaubt und darnach thut.

Der Staat weiß es bey seinen Kameral- und Gemeinwaldungen allenfalls wohl zu zwingen, wenn er die strengste Nachachtung für solche das Forstwesen betreffende gemeinnützige Gesetze seinen Kammer- und Forstkollegien, so wie den Vasallen als Beeinträchtigung ihrer Forste und als Störung des Gemeinwohls und öffentlichen Beyspiels des Streuharkens, vermöge landesherrlichen Forstregals, ganz einzustellen und zu andern nützlichen und der Sache erforderlichen Hülfsmitteln Anlaß zu geben, ernstlich anbefiehlt. Daß letzteres um so leichter ausführbar und zum Theil schon in der Ober- und Niederlausitz selbst aus eigenem Antrieb von verschiedenen dasigen Herrschaften, Gutsbesitzern und Verwaltern ins Werk gestellt worden, davon bin ich Augenzeuge gewesen, so wie von ihrer Verfahrungsweise, davon ich unten etwas zu sagen nähere Gelegenheit finden werde.

Daß die Abstellung dieses Uebels doch aber möglich ist und die Wahrheit der Sache auf Realität und Thatsachen beruht, davon werden Mehrere mit mir überzeugt seyn.

Wo es noch üblich ist, daß man den Streuling Fuder- oder Distriktweise verkauft, da wird an Ertrag gewiß so wenig gewonnen, daß ihn jeder Waldbesitzer,

als den schädlichsten Handelszweig aller Art, leicht aufgeben wird, wenn er auch in hohen und ausgewachsenen, oder in lichten Waldungen nur vorgeblich getrieben würde.

Daß bey dem sorgfältigsten Zusammenscharren des Laubes und Streulings die künftige Frucht im Saamen und Keim, bey ohnehin anjetzt sehr selten werdenden Saamenjahren, schon gestört und den Bäumen durch Entziehung der besten Dammerde das zu Auflösung spezifischer Kräfte erforderliche Leben so sehr erschwert wird, beweisen selbst Thatsachen und enträthseln uns auf einmal das Geheimniß, wenn wir noch fragen und wissen wollen, warum das Holz so selten mehr geräth.

Warum ist ein lange baumleer gelassener und schon verraster Platz so schwer wieder anzubauen und in Fruchtbarkeit zu bringen? — Gewiß, weil die unausgesetzt höchst nöthige natürliche Wärme und Bedeckung seines Laubes, als beste Bereitung und Bedüngung seines eigenen Waldbodens, ihm nun ganz fehlt.

Was mögen sich nicht für Krankheiten, durch eine Entkräftung des Bodens, noch herschreiben, und wie sehr können sich nicht Winde und Stürme an solchen entnervten Waldungen rächen, — deren Wurzeln des erforderlichen Widerstandes zu schwach und unfähig sind.

Sind nicht immer die dichtesten Gehege die schönsten Pflanzstätten, worinnen bey eigener Bedüngung

schwarzer und fetter Erde, welche sich von längst abgefallenen Aesten [2]), Zweigen und Nadeln herschreibt, das Holz am geilsten, schnellsten und längsten wächst? statt daß es, einzeln und entfernt, sich krüpfig, krumm und moosig zeigt, und von den Wintern bey entblößten Wurzeln weit härter mitgenommen wird.

Wo findet man schönere und fettere Fluren, einen sich selbst belohnenden Ackerbau, als im Thüringischen, und zwar in den Gegenden, die so weit von aller Waldung entfernt, und wo weder Streu noch Hutung daraus zu benutzen sind, — wo ferner das Vieh bey dem erwünschtesten Futterkräuterbau den Winter hindurch auch wohl genährt hingebracht, und so den Feldern, bey festgesetzter Stallfütterung [3]), ihr Abgang an Dünger reichlich wieder ersetzt werden kann?

---

2) Mey physikalisch = ökonomische Baumschule. Stettin 1792. Th. II. §. 2.

In Oberschlesien nimmt man dem Waldboden sein von Fichten und Kiefern abgefallenes Aeste = und Klaubholz, gräbt auf der Stelle eine Grube, legt einen Rost darüber und verbrennt davon so viel, bis die Grube voll Asche ist. Dies ist zum Theil ihr Feld = und Wiesendünger. Eine Veranlassung mit dazu mag diese seyn: um das viele abfällige Holz aufzuräumen und Platz zu machen. Dies wäre in allen den Forsten, wo die Raupe gewesen, anjetzo nachzuahmen, weil sich da das Holz durch den häufigen Einsturz der Bäume und seines Abfälligen in solcher Maaße anhäuft, daß wegen Feuersgefahr, wie bisher nicht selten der Fall gewesen, so vieles zu fürchten ist, und außerdem auch der junge Anflug darunter ersticken muß.

3) Gleditsch a. a. O. B. II. S. 119.

Hier kommen weder Feld- noch Forstwirthschaft durch einander selbst ins Gedränge; hier ist kein solcher Nebennutzen zum Druck des Hauptnutzens denkbar; daher es auch mit der Wirthschaft bey ihnen um vieles besser als in solchen Orten steht, wo man auf seinen wenigen, in eigenen oder fremden Wäldern erlangten Streuling, das Jahr hindurch für seinen Viehstand, schon Rechnung macht.

In einigen Gegenden des Erzgebürges und Voigtlandes, wo man sich bisher noch mit gehackter Fichten- und Tannenstreu behalf, sieht man mit Schrecken dem Verfall des Feldbaues weit eher entgegen, da anjetzt statt der sonst daran befindlichen Nadeln, welche nun aber von der Raupe abgefressen sind, mit kahlen Zweigen und Aesten eingestreut wird, daher dergleichen Felder, statt des erforderlichen Stroh- und — höchstens des Streulingsdüngers, wie mit Besenreißig gedüngt und untergeackert aussehen! Dieser Holzdünger muß um so länger liegen, ehe er seine erforderliche Wirkung thut, und nur bey nassen Jahren und auf guten, frischen und feuchten Plätzen wird er dem Acker in drey bis vier Jahren einigen Vortheil bringen.

Die dabey längst hergebrachten Gewohnheiten, daß sowohl in kleinen Landstädten, als Dorfschaften, der Tagelöhner [4]) und solche Familien, die kein eigenes

4) Ueberflüßige Anbauer, Kleinhäusler und Ansiedler sind oftmals den Dorfgemeinen, wegen widerrechtlich angemaßten Genusses an Gemeinegerechtsamen durch Haltung allerley

Feld haben, ihren wenigen auf obige Weise verschafften Holzdung dem Bauer, oder jedem andern Feldbesitzer hingeben, und den Nutzen einer Erndte an Kartoffeln, Kraut und Gemüse dafür nehmen, lassen Gewerbfleiß und dazu erforderliche Kultur um so viel weiter zurück, und ersticken den Trieb zu höchster Benutzung solcher Grundstücke um so mehr, als gewöhnlich der erste und zweyte Nutzen des Grundstückes so unbedeutend ist, daß kaum die Aussaat und darauf verwandte Arbeit und Kösten wieder heraus kommen.

Familien, welche auf Pachtfeld etwa ihr weniges Getreide bauen, wenden nicht einmal das selbst erbaute Stroh zu Verbesserung ihres Düngers an, sondern verfüttern oder — verkaufen es wohl gar, und weil sie den einjährigen Nutzen, welchen sie durch ihre Erndte an Kraut f. von dem Felde eines andern ziehen, zu unbedeutend achten, so richten sie sich nur auf obigen Holzdünger ein, — daher der Verfall des Landbaues, das Klagen über schlechte Zeiten und die Seltenheit guter Jahre, schöner, ausgewachsener und völliger Früchte, immer mehr und mehr über Hand nimmt und in vielen Gegenden doch gemeiniglich der Grund von selbst dazu gelegt wird.

---

kleinen Viehes, zur großen Last. Die Hölzer werden stärker mitgenommen, und die Sicherheit der Feldfrüchte sehr gestört. Geht die Spinnerey, so bleiben sie lieber beym Rad, als daß sie sich der Gemeine bey nöthigen Vorfällen zum Tagelohn allemal hingeben; folglich tragen sie zur Erleichterung der Dorfgemeinen wenig bey.

Wenn es einmal feste Norm und vom Staate unter scharfer Ahndung autorisirtes Gesetz ist:

a) keinen Streuling mehr aus den Wäldern, sie gehören auch wem sie wollen, schaffen und

b) das Vieh wegen Düngerverlusts, und vielen Nachtheils für die Gehege, nicht mehr in ehemalige Wald- und Gemeinhutungen treiben zu lassen: so ist schon einigermaßen viel gewonnen, wann nämlich darauf gehalten wird. Und wenn denn

c) der Arme sich entschädiget und in seiner Lage nicht noch mehr zurück gesetzt sieht, dann wäre zu glauben, daß erst ein glücklicher Anfang der Art gemacht und ein besserer Erfolg aus dem Fortgange zu erreichen sey, wenn endlich

d) bey besserer Einrichtung der Landwirthschaft und des dazu erforderlichen Viehstandes das gehörige Maaß getroffen und auch hierbey das nöthige Gleichgewicht nicht überschritten wird.

Ist einmal das Streuharken völlig aufgehoben und auf Erzeugung eines andern und bessern Düngers zu denken, so muß zuerst der Geist des Volkes, zu solchem Bestreben, auf alle Weise rege gemacht und ermuntert werden. Es muß ein die Kräfte eines jeden Wirthschafters nicht übersteigendes Gleichgewicht im Feldbau und Viehstand ausgemittelt werden.

Seine Grundstücke müssen nach ihrem Nutzen und Werth richtig vertheilt und darnach angebaut, Gemeinhut [5]) so streng aufgehoben und zu reellster Benutzung vom Staate angewiesen, als Stallfütterung, Kleebau f. eingeführt, der Feldbau darnach abgemessen und sowohl Streuling, als andere unerlaubte kulturwidrige und zum Ruin der Wälder entlehnte Hülfsmittel, durch vermehrtes Stroh f. ersetzt werden.

Zu Erhaltung anderweiten Düngers ist erforderlich:

a) daß zwischen Acker, Wiesenbau und Viehzucht ein richtiges Verhältniß getroffen, und zwar, im Verhältniß des Wiesen- und Futterbaues, nicht zu viel und im Verhältniß des Ackerbaues nicht zu wenig Vieh gehalten werde [6]).

---

5) Gleditsch a. a. O. B. IV. S. 1. f.

Gedanken über die Verfahrungsart bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten. Berlin 1774.

Yelin Versuch über die Aufhebung und Vertheilung gemeinschaftlicher Hut- und Weideplätze. Ansbach 1799.

6) In vielen Gegenden handelt man noch gegen dieses so wichtige Wirthschaftsprinzip, und der Niederlausitz mag großentheils aus dem Grunde die so schwächliche als kleine Viehrace Schuld zu geben seyn, — welches ein mit der Weide und Futtererndte unverhältnißmäßiger Viehstand immer bewirken, und, wenn das Stroh allein verfüttert und dem Dünger ganz entzogen wird, letzterer bey andern weit spärlichern Hülfsmitteln, als dem Streuling u. f. ohnstreitig sehr geringhaltig seyn muß.

Varro l. c. L. II. Cap. V. fine.

Reinbold über Vereinzelung der Domanialgüter und einige einschlagende Materien. Göttingen 1792. S. 41.

Viele rechnen auch, bey dem vielen Acker- und zu wenigen Wiesenbau, auf die großen Gemein- und andere dergleichen Hutungen, welche nirgends beym Viehe den erwünschten Effekt, und gemeiniglich verbranntes oder sumpfiges saures, vertretenes und ungenießbares Gras haben.

Ferner

b) daß die Braachfelder mit Klee [7]) und andern nützlichen Futterkräutern, als die verlohnendste höchste Benutzung und der doppelte Werth aller Grundstücke, wodurch am einfachsten und schnellsten einem heruntergebrachten und fehlerhaften Gute wieder aufzuhelfen, sogleich angesäet, die Hut- und Triftgerechtigkeit anderer, gegen eine Vergütung, von seinen eigenen Feldern und Wiesen entfernt und von dieser Last gegen eine baare Summe oder jährlichen Zins, welcher nach Lokalität und Umständen der Sache zu bestimmen ist, ausgekauft wird, und endlich

c) Stallfütterung eingeführt und das dabey erzeugte Stroh in Anwendung gebracht werde: dagegen sämmtliche Hutungen alsdann vertheilt und zum schicklichsten Futterbau eingerichtet werden können.

Zu viele Felder, bey unzureichendem Dünger, sind keiner Wirthschaft anzurathen, sondern lieber die

---

7) Hessencasselsche Verordnung über den Kleebau. S. Reichsanzeiger No. 207. S. 2369. und No. 211. das. vom J. 1799.

Hälfte derselben und ordentlich gedüngt, als noch einmal so viel und so schlecht bedüngt und bestellt.

Die Menge und Größe der Felder bestimmen eigentlich die Menge des Düngers, und müssen die Felder nicht willkührlich, sondern nach Bedarf und Erfordern damit versehen werden; so läßt sich darnach auch der Viehstand genau abmessen und ein richtiger Maaßstab zwischen Landbau und Viehzucht treffen.

Ueberhaupt sind Brabanter Klee, Esparcette, Luzern und viele anjetzt sehr gewöhnlich gewordene Futterkräuter einzuführen, weil sie weit mehr und besseres Futter, als unangebaute Wiesen, hergeben.

Ohnmöglich kann die Landwirthschaft sich verbessern und an Ertrag steigen, gutes und brauchbares Vieh fernerhin, so wie der nöthige Dünger, jährlich mehr erzeugt werden, wenn nicht bald eine Aenderung mit unserm sächsischen Wiesenbau durchgängig geschieht [8])! Die meisten etwas erhaben und trocken, so wie ganz tief und naß liegenden Wiesen, enthalten nur wenige gute Gräser und zwar meistens schädliche, sauere Pflanzen und Moosarten [9]), welche immer weiter sich be-

8) Schubart gutgemeinter Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden, besonders an die Kursächsischen. Leipzig 1784. 8.

Beyträge der Kultur der Oekonomie in Preußen. Königsberg 1800. 8.

9) Von den sogenannten Erd-, Feld- und Wiesenmoosen s. Gleditsch a. a. O. B. 1. 75.

saamen und alle noch darauf befindliche gute Gräser verdrängen. Die Moose zeigen, daß der Besitzer des Grundstückes nachläßig ist; sie sind der redende Beweis eines schlechten Bodens, und können daher auch nur ganz spärliche Grasarten um sich stehen haben.

Der schlechteste Boden kann in die fruchtbarste Lage umgeschaffen werden, wenn er im Herbst umgerissen und wie Feld behandelt und zubereitet wird. Man ackere, der sauern und sonst unbrauchbaren Gräser und Wurzeln wegen, das Land in sehr schmale Furchen [1]), so daß durch abwechselnde Witterung, Regen und Schnee alles in Fäulniß übergehen und sein eigener Dünger werden kann; — darauf wird es vor dem ersten Schnee noch einmal gut gepflügt und geeggt, damit das Land mürbe wird, und alsdann der Dünger hingebracht, worauf das nächste Frühjahr nochmals gepflügt und sodann Runkel-, rothe, weiße, gelbe Rüben, oder Kraut, Kartoffeln f. darauf erzeugt werden.

Durch das erforderliche Hacken wird nun der Boden für künftig erst recht mürbe gemacht und der unterge-

Ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht, von J. W. Z. Weissenbruch. Frankfurt am Main 1800. Abschn. IX.

Varro l. c. L. 1. C. IX. fine.

1) Thaer Einleitung der englischen Landwirthschaft und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft, für denkende Landwirthe und Kameralisten. Hannover 1798. 8.

ackerte Rasen mit seinen Moosen besser vermischt und zur eigentlichen Verwesung gebracht.

Im nächsten Frühjahr pflüge und egge man das Land nochmals und bestreue dasselbe mit den nützlichsten Futtergesämen. So wird man sich in der Folge der schönsten Gras- und Fütterungserndte gewiß auf das leichteste zu erfreuen haben, und bey demselben sein Vieh gut hinbringen, im Stalle behalten und sicher über Mangel an Dünger keine gegründete Klage mehr führen können.

So ist alsdann der Landwirth auch schon in der Lage, nach einiger Zeit seine Wiesen einmal wieder bedüngen zu können, wenn er nicht im gewöhnlichen Gleise seiner Nahrung stehen bleiben und — in Verfall kommen will.

Zu Erhaltung guter frischer Wiesen, versäume man die Herbst-, ganz besonders aber die Frühlingswässerung nicht, wozu die gesammleten Wasser aus den Straßen, Feldern, Teichen und Tümpfeln die besten sind [2]).

Der Engländer sucht seine Wiesen durch künstlichen Futterbau auf den höchsten Ertrag zu setzen [3]). Es

---

2) Baumann in seinem praktisch geübten Landwirth, Wien 1798, schlägt vor, auf hohen Wiesen tiefe Gruben mit Thonerde auszuschlagen, und als Wasserbehältnisse einzurichten, damit sich das Regenwasser darinnen sammle. In solchen Gruben müssen wieder Einleitegräben und nach den Wiesen hin alsdann Abzugsgräben gehen.

3) Thaer a. a. O.

Reichsanzeiger vom Jahr 1792. No. 145. S. 1157.

ist gewöhnlich, daß man solche zu gewissen Zeiten pflügt, bedüngt und aufs neue besäet.

Da giebt alsdann das Vieh auch den erforderlichen Ertrag an Dünger und Milch, zumal jene vortreffliche Verfassung mit der Stallfütterung [4]) genau zusammenhängt, welches beydes zum Besten und Emporbringen der Landwirthschaft gewiß sehr viel thut!

Was gewinnt die Wirthschaft nicht im Sommer selbst durch die sogenannte Mangfütterung, als Haber, Erbsen, Wicken, Weizen und Roggen f., so wie auf den Stoppelfeldern durch den Rüben- und Kleebau, welcher seit einigen Jahren so außerordentlich erweitert und die Viehhut nicht sowohl entbehrlich, als selbst vielmehr ein größerer Viehstand damit möglich gemacht worden ist.

Bey früher Kornerndte, und wo es Klima, Jahreszeit und Lage erlauben, versäume man nicht, zu Erleichterung der Stallfütterung und Vermehrung des so nöthigen Düngers, die Stoppeln sogleich zu stürzen, die nahrhaftesten Rübenarten, Gulinke und Hafer darein zu säen, welches bey Futtermangel dem Viehstande, noch spät ins Jahr hinein, vortrefflich zu Statten kommt. Dabey erspart man vieles an Gras, Heu und Kleefutter, welches letztere im Winter um

---

4) Velin a. a. O. S. 22. §. 11. f.

Gedanken von den Vortheilen der Gemeinheitsaufhebung und Stallfütterung. Berlin 1774.

so längere Zeit alsdann mit Nutzen verbraucht werden kann, als ein schneller Abbruch, oder eine allzugroße Sparsamkeit damit, das Vieh auffallend zurück setzen würde.

In den Niederlanden und im Westphälischen bedient man sich, zu Bereicherung der Futterarten, des Winterroggens, welcher in stark bedüngtes Braachfeld sehr dicht und früher als gewöhnlich gesäet werden muß. Ende Aprils oder früher und später, als es jede andere Landesart verstattet, kann es gehauen, und grün verfüttert werden, welches der besten Fütterung vorzuziehen und besonders dem melkenden Vieh überaus nahrreich ist. Getrocknet kann es dem Mast- und Schaafvieh eben so nützlich gereicht und bey völliger Räumung des Feldes noch immer Rüben, Kraut, Kartoffeln, Erbsen und Wicken wieder darauf angebracht werden [5]).

Die Materie macht es erforderlich, zu Erzeugung mehrerer Futterkräuter bey unterhaltener Stallfütterung und daraus sich zu verschaffenden Düngers, einige der vornehmsten, und zwar nach ihrem Stand und Boden, hier anzugeben.

---

5) Varro l. c. Cap. XXIII. Sic ad pabulum quae pertinent, in quo est ocymum, farrago, vicia, medica, cytisum etc.

Krome der Futterkräuteranbau, als der des Klees, der Espacette, der Luzerne, der Dickwurzel oder Runkelrübe, wie auch des Timotheus- und Raigrases mit einer Abhandlung über die Stallfütterung. Lemgo 1800.

Auf Sumpf- und nassem, auch frischem guten Boden wären am sichersten anzubauen:

a) Schwaden oder Mannagras, Festuca fluitans,

b) Luzern, Medicago sativa,

c) Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis,

d) Rother Wiesenklee, Trifolium pratense,

e) Futtertrespe [6]), Bromus giganteus, und

f) Lischgras, Phleum pratense.

Auf ebenem, bergigtem, Sand- und anderm leichten und trockenen Boden:

a) Sternklee, Trifolium stellatum,

b) weißer Bergklee, Trifolium montanum,

c) Honiggras, Holcus lanatus,

d) Bibernelle, Poterium sanguisorba,

e) Esparcette, Hedysarum onobrychis.

Um zu Beförderung und Aufnahme der Landwirthschaft [7]) von Seiten ihres ersten und unentbehrlichsten

---

6) Reichsanzeiger vom J. 1798. No. 149 und 214. S. 2457. f.

7) Lehmann auf Erfahrung gegründete Bemerkungen, Regeln und Grundsätze zur Verbesserung des Acker-, Wiesen- und Gartenbaues, der Forstwissenschaft, Viehzucht und anderer häuslichen Geschäfte. Leipzig 1799. 8.

Bedürfnisses, dem Dünger, wie und wodurch er mehr als bisher vom Landmanne zu Erweiterung und Verbesserung seiner Wirthschaft, ohne die geringste Schmälerung des Forsthaushalts, von selbst verschafft und erzeugt werden kann, noch etwas zu sagen, gebe ich einige schon längst bekannte und als Hülfsmittel noch immer schätzbare Düngarten unter andern hier mit an, welche, wenn sie auch nicht als unbedingt anzuempfehlen, in mancher Rücksicht doch annehmlich und brauchbar sind.

Dahin gehören denn

A) gebrannte Moor- und Torfdüngung[8]), wo sie ohne viele Kosten und in der Nähe zu haben ist, welche auf den Feldern, die dem Landwirthe entfernt und zu Hinschaffung des Düngers ganz unschicklich liegen, und wo er zu viele Menschen und Zeit haben müßte, vorzüglich brauchbar ist. Dies geschieht im Herbst auf den Stoppeln, wo er alsdann bey günstigem Winde angezündet, zerstreut und den Elementen zur weitern Ausbildung frey gestellt wird.

---

8) Haßenfratz hat bewiesen, daß Kohle ein wesentliches Ingrediens der Nahrung aller Pflanzen ist. Man findet sie in allen verfaulten und verbrannten Pflanzen- und Thierstoffen, doch in dem einen mehr als im andern. Ist ein Boden an Kräften erschöpft, so ist zu glauben, daß es ihm an Kohlenstoff fehle.

Frenzel Chemie für Forstmänner a. a. O. S. 130. §. 393.

Bey nahe liegenden Moorgründen und Hölzern ist jedoch möglichste Vorsicht zu gebrauchen und die Laune des Windes wohl abzupassen. Ist dies gehörig vorbereitet, so wird er zur Saat eingepflügt, wovon man sich, drey Jahre hindurch, die schönsten Erndten versprechen kann.

Sein Nutzen soll sich besonders mit aufs Unkraut und die Entwickelung salziger und fruchtbringender Kräfte erstrecken, welche durch die das Land durchdringende Hitze erweckt werden.

Young [9]) hält das Abbrennen der Grundstücke nur dann für rathsam, wenn sie voll Moos und Unkraut sind und nichts mehr darauf zu bauen und zu erzeugen ist. Sobald sie wieder gewässert sind, so säet man nützliche Kräuter und Gräser alsdann darauf.

Ein flüchtiger Staub- und Sandboden ist jedoch nicht so, wie der leimigte und feste, dazu brauchbar, obschon es die Nothwendigkeit erfordert, daß auch hiermit nicht zu lange fortgefahren, sondern, nach beendigter dritten Frucht, mit einem kräftigen thierischen Dünger dem Lande wieder zu Hülfe gekommen werden muß.

Der Wärmestoff ist in der Natur der wichtigste für die Chemie, durch dessen Beyhülfe die meisten Operazionen geschehen. Er macht solide Körper flüßig,

---

9) Reisen durch Frankreich und Italien S. 150.

erregt Dämpfe und Luftarten, betreibt die Auflösung und befördert die wechselsweise Vereinigung der Körper.

Ein Franzos, Bonnemain, suchte die Fortschritte der Vegetazion damit zu beschleunigen, daß er das Wasser, als einen Wärmeleiter, hierzu gebrauchte. Es wurde in einer Pfanne kochend gemacht und sodann in Röhren, welche die Beete umkreisten, gegossen. Selbst die ältesten und trockensten Wurzeln wurden dadurch erwärmt und befruchtet, so daß sie schon nach drey Tagen zu treiben anfiengen.

Ein ähnlich künstliches Verfahren, jedoch bey Treibhäusern, durch Wasserdämpfe in flachen Gefäßen, empfiehlt ein Wiener Gelehrter, Herr Leopold Trattinnick [1]).

Eine noch andere beschleunigte Belebung der Säfte findet man an Bäumen, welche bey großen Bränden der Glut sehr nahe gestanden und daher außer der Zeit schon Blüthen und Früchte trugen.

Die gewaltsame Erweckung und kräftige Vereinigung der Säfte mag dies wohl ohnstreitig bewirken,

---

1) In seiner Anleitung zur Kultur der ächten Baumwolle in Oesterreich. Wien 1797. 8. S. 15.

Diesem vortrefflichen Manne und Freunde verdanke ich manche angenehme und nützliche Belehrung, in Hinsicht des botanischen Studiums, worinnen er, durch sein unermüdetes Bestreben, dem gelehrten Publikum schon auf der vortheilhaftesten Seite bekannt ist.

obschon es als eine Lebenskonsumzion und als ein intensiver Reiz, der künstlich gesucht wird, wie es in andern und ähnlichen Umständen bey dem Menschen auch der mögliche Fall ist, — immer anzusehen und von keinen dauerhaften Folgen für den betroffenen Gegenstand seyn kann[2]).

Bäume, Pflanzen und Gräser, welche ohnfern von Schmieden, Hämmern, Hohenöfen und andern Feuern sind, wozu noch kommt, daß der davon abfliegende Kohlenstaub eine außerordentliche Befruchtung hervorbringt, geben gleichen Effekt in der Vegetation.

Es ist jenes ein ähnliches Verfahren der Vorzeit, da man auf gleiche Weise die irdischen Kräfte durch das Feuer zu entwickeln suchte.

Daß der Kohlenstaub eine besondere Befruchtung bewirkt, davon haben uns schon Humboldts, Hofmanns und mehrerer anderer Versuche überzeugt. Er ist sowohl auf trocknen als nassen Aeckern, bey jenen wegen seiner Verwandtschft zur Feuchtigkeit, bey letztern wegen seiner baldigen Auflösung, anwendbar. Im thonigten Boden ist er vorzüglich gut, weil er diesen außerordentlich düngt und bessert; nur muß seine

2) Je weniger intensiv das Leben ist, desto länger dauert es. Man vermehre durch Wärme u. s. das intensive Leben einer Pflanze, — sie wird schneller und vollkommener sich entwickeln, aber — auch sehr bald wieder vergehen. Hufeland, die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Th. 1. Ausgabe 1. S. 56. f.

Proporzion mit dem Mutterlande gehörig ausgemittelt und weder zu viel noch zu wenig angebracht werden. Auf salpetrigen Stellen ist er um so mehr empfehlbar, da er den Salpeter niederschlägt und gleichsam einen Gegengift solcher Salzarten ausmacht, welche durch mehrere wesentliche Bestandtheile und die jedesmalige örtliche Beschaffenheit der Lage, des Grundes und Bodens, bey Mistlachen, Abtritten, der nahen See, wie auch bey feuchten und sumpfigen, vor Luft und Sonne versperrten Plätzen, in Kellern und Gewölben, auf Schiefer- und Mergelgängen u. s. am häufigsten anzutreffen sind [3]).

B) Obere Düngung [4]), als Asche, Rus, Gassenkoth, Kalch, Gips, Mergel [5]), Lehm,

3) v. Crell Beyträge zu chemischen Annalen Th. 3. S. 288.

4) Große Naturgeschichte. Leipzig 1781. S. 284.

5) Der Mergel ist, mit einer schlechtern Erde vermischt, ein vortrefflicher Dünger. Man hat blauen, rothen, gelben und braunen. Der gute muß fett und öligt seyn, im Wasser sich leicht zu Brey auflösen, in sauere Säfte bald aufgähren und durch die Sonnenwärme und den Frost leicht zerfallen. Der blaue und graue sollen die besten davon seyn. Er thut besonders im thonigten, sandigten und kalten Boden gute Dienste und schafft neun, zwölf und mehrere Jahre Nutzen. Auch dem Auf- und Fortkommen der Unkräuter widersteht er, und tödtet den Saamen der Wucherblume. Zur Düngung eines Morgens werden 18 bis 20 Fuder erfordert.

Frederdorf praktisch-ökonomisch-juristische Anleitung zu Veranschlagung der Domänen und anderer Landgüter f. Hannover 1798.

Steinkohle, Moor= und Torfstaub [6]), Salze und dergleichen Wasser, Blut, Mist. [7]) und andere Jauche, davon die meisten auf Wiesen auch sehr gebraucht werden, und

C) grüne Pflanzendüngung, wo mancherley saftreiche Kräuter und Hülsenfrüchte ausgesäet und in ihrer besten Periode, kurz vor der Blüthezeit oder auch während derselben, untergepflügt werden.

Die Erfahrung lehrt, daß dasjenige, woraus unsere Pflanzen bestehen, auch ihren Wachsthum befördert [8]).

---

6) Reichsanzeiger vom J. 1792. No. 146. S. 1167.

7) M. Varro, welcher, von Erbauung Roms an, im Jahre 638 oder 110 Jahre vor Christi Geburt und mit Cicero gleichzeitig lebte, gedenket schon sehr ausführlich (in seinem Buche de re rustica Halle 1730. S. 122.) des thierischen Düngers und giebt so manche für sein Zeitalter wichtige Lehre. Von der Mistjauche sagt er auch damals, daß sie aufs Feld gebracht werden müsse.

Frenzel a. a. O. S. 397.

Ein englischer Landwirth schrieb im Jahre 1792 von dem Werthe der Mistjauche, durch welche er die schönsten Früchte erbauet und daher seinen Dünger alsdann verkauft habe. —

Ueber bequeme Fortschaffung und Ausbreitung der Mistjauche auf entfernte Felder und Wiesen, desgleichen über Anlagen der Jauchenlöcher zu besserer Qualität durch verdeckte Gährung, s. Riems neue Sammlung ökonomischer Schriften 1794. Th. 5. S. 216. f. Th. 2. S. 272—304. Th. 6. S. 31 — 57.

8) Eine Tonne Holzsaft, der von einer Baumart vorzüglicher als von der andern ist, welches die Schwere, Aechtheit und

Diesen Grundsatz scheinen auch unsere Vorgänger in der Landwirthschaft, — die ältesten römischen und italienischen Landbauern, befolgt zu haben, indem sie sich auf verbranntem, hochliegendem, ganz nackendem und sandigem Boden schon solcher grünen Düngungsmittel und vieler anderer, welche der Boden, den sie ur- und tragbar machen wollten, aus sich selbst verschaffte, bedienten.

Insofern dies auch nur als ein Vorbereitungshülfsmittel, bis zu Erlangung anderweiten Düngers, und — als Bindung des flüchtigen und leichten Sandbodens anzusehen wäre, so hätte es schon einigen Werth, zumal es als Zusatz, bey seinen auflösenden, salzigen und schleimigen Bestandtheilen, der Oekonomie von wesentlichem Nutzen seyn könnte.

Wäre es dann zu Entwickelung und Auflösung mancher dem Landmanne zum Theil ganz unbekannten irdischen Elementartheilchen auch noch behülflich, um so erwünschter müßte dann ein solcher Dünger seyn, da besonders mancherley Absichten auf die leichteste Art und auf einmal damit erreicht würden.

Um solche Kräuter und Grasarten nach Verhältniß ihres Bodens, wo sie am früheſten und schnellsten gedeihen, zu bestimmen, führe ich einige der schicklichsten mit an, welche nach ihrer Landesart wohl am leichtesten im schlechten Boden fortzubringen sind.

---

verschiedentlichen Bestandtheile derselben beweisen, und den Glauber auf eine besondere Weise auszuziehen lehrte, — soll mehr Kraft im Felde erzeigen, als zehn Fuder Mist.

Dahin rechne ich vorzüglich

A) das große weiße Lupinenkraut [9]), Lupinus albus L., welche Hülsenfrucht, im April gesäet, den Sandländern außerordentlich nachhilft.

Diese Hülsenfrucht wird im südlichen Frankreich, in Spanien und Oberitalien, natürlich und künstlich erzeugt.

B) Buchweizen oder Heydekorn, Polygonum fagopyrum.

C) Haber, Wicken, Bohnen, Erbsen, Klee [1]), Turneps und allerley Rübenarten.

D) Ginster, Spartium junceum.

E) Klittetog, Arundo arenaria L.

---

9) Dies war auch unter dem Namen Feigbohne bey den Alten bekannt.

Pallad. I. 2. tit. 9.

Varro loc. cit. L. I. cap. 13. cap. 23 et 29.

Beyträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniß des Königreichs Sizilien, v. Salis v. Marschlings. Zürch 1790.

Von Seiten ihres Beytrags (der weißen Lupine) und Gebrauchs zu Seilen und Stricken, desgleichen zu Papier, s. Atti della ſocieta patriotica di Milano, diretta all' avanzamento dell' agricoltura, delle arti e delle manifatture. Vol. I. II. Milano 1783. p. 243.

1) Reichsanzeiger No. 214. S. 2458. vom Jahr 1799.

F) Sandhaber [2]), Elymus arenarius L.

G) Sandriedgras Carex arenaria, welches besonders gut im Flugsande fortkommt, und

H) Filzkraut, Filago germanica.

Neuerlich hat man in der Mittelmark bey Ruppin und Zossen glückliche Versuche mit einer Pflanze, welche man Moch, Post, nennt, die aber die Chara vulgaris L. ist, gemacht.

In Zossen hat man sie wegen Unfruchtbarkeit des Bodens, den man nicht gehörig düngen konnte, und worauf kaum das zweyte Korn wurde, häufig angebaut. Diese Bewohner waren so verarmt, daß sie kaum ihre Güter noch verwalten konnten.

Die Mecklenburger ziehen den Moch, womit sie düngen, aus der See.

Ein armer Koßäte bediente sich einst dessen, und sein Roggen zeichnete sich vor allen andern aus. Der dortige von der Pflanze gedüngte Sandboden trägt nun das vierte Korn auf den unfruchtbarsten Hügeln. Die sonst nur funfzehn Mandel gaben, die geben jetzt fünf und vierzig. Diese dürftigen Landleute sind nun dadurch wohlhabender.

Die Mochfischerey dauert von Ende Junius bis Anfangs Julius. Auf Sand ist er besonders gut.

---

2) Abhandlungen der königlichen schwedischen Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1769. S. 257.

Die Aecker, welche sonst weder Hafer noch Buchweizen brachten, tragen nun den schönsten Roggen. Der Acker kann zwey Jahre, ehe er wieder bedüngt wird, genutzt werden.

Die Chara vulgaris ist eine feine, mit quirlförmigen Aesten und kurzen fadenförmigen Blättern versehene Wasserpflanze, welche unangenehm und wie verbrannte Haare riecht.

Chemisch untersucht, enthält 1 Pfund dergleichen Pflanze, wenn sie getrocknet ist, 10 Loth Kalkerde. Dies giebt ihr als Düngmittel einen vorzüglichen Werth.

Es giebt noch mehrere Wasserpflanzen, die Conversa fluviatilis u. s., welche zum Bedüngen wüster Flecken sehr brauchbar sind [3].

Was ich so eben von erweckter Fruchtbarkeit, mit Bestimmung ihrer möglichen Bedüngung, und den schicklichsten Pflanzenarten auf Sandboden gesagt habe, das will ich jetzt von möglicher Benutzung und Anwendbarkeit solcher weit schwerer anzubauenden Ländereyen, als selbst noch Moor- und Sumpfgegenden sind, kürzlich weiter fortsetzen.

---

3) Bildergallerie für junge Söhne und Töchter B. IV. Berlin 1797.

Auszüge aus den Transaktionen der Sozietät zu London, zu Aufmunterung der Künste, der Manufaktur und Handlung. B. II. S. 19. Dresden 1796.

Grundstücke, welche Staub- und Flugsand enthalten, entfernen und erschweren alle Fruchtbarkeit, und geben den Pflanzen keinen gewissen festen Stand, daher sie bey starkem Frost und Thau besonders leiden, und durch Stürme und Regen ihrer Erde leicht beraubt werden. Oft verschließt sich auch ein solcher Boden bey großen Platzregen vor aller Fruchtbarkeit, in Absicht auf die Wurzeln, indem die Oberfläche wie Brey sich zusammenschlämmt und alsdann verhärtet, so, daß das Wasser häufig darauf stehen bleibt, ohne an die Wurzel dringen zu können. Kies und grober Sandboden sind dagegen sehr hitzig, lassen das Wasser schnell durchziehen, halten wenig an und trocknen bald aus.

Eine der Vegetation angemessene verhältnißmäßige Schwere und Lockerheit müssen, der Lage der Sache gemäß, zu Erreichung nöthiger Nahrungstheile und Wärme für die Wurzeln in solchem Boden hergestellt und jene Fähigkeiten, wo sie die Natur verleugnet, durch Kunst ersetzt werden. So lange einem Boden noch die erforderlichen Salz-, Oel- und Wassertheilchen fehlen, so lange muß man sorgen, solche durch vegetabilischen oder animalischen [4]) Dünger zu ersetzen.

4) Daß auch gefallenes Vieh, als Düngung, vorzüglich gebraucht werden kann, lehrt die Fruchtbarkeit der Schlachtfelder, der Aenger und Kirchhöfe, wo die besten Früchte aller Art ohnstreitig gezogen werden.

Kirvan Beantwortung der Frage: welches sind die paßlichsten Düngmittel für die verschiedenen Arten von Boden, und welches sind die Ursachen ihrer vorzüglichen Wirksamkeit in jedem besondern Falle? Göttingen 1796. S. 46.

Die schönsten Hülfsmittel dazu verschafft die Natur gleich da, wo, wie gewöhnlich der Fall ist, Sand und Moor [5]) beysammen anzutreffen sind. Diese Erdtheile, verbunden, geben den schönsten und fruchtreichsten Boden, welcher, mit mäßigem Dünger und einer ihm angemessenen Behandlung, der beste in der Folge noch werden kann.

Ist der Boden feucht, torf- und moorartig, so hilft man ihm im Gegentheil wieder mit Sand, Mauerschutt und zermalmten Steinen, welches seine Nässe niederschlägt und auszieht, und der allzugroßen Schwere und Dichtheit, besonders in sehr nassen Gegenden, durch Abzugsgräben, Gruben und Auflockerung des Landes, ungemein abhilft, wovon die im Spreewalde befindlichen Dorfschaften und Kolonien [6]) das schönste Beyspiel geben, und durch diese Kulturart den sonst zum Feld- und Wiesenbau gewiß wenig brauchbaren Boden — mit Bewunderung anzurichten und zu benutzen wissen [7]).

Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr 1796. Stutgard. III.

5) Man findet rothen und schwarzen Moor, davon letzterer am vorzüglichsten ist. Beyder besteht hauptsächlich aus Holzwurzeln, vermoderten Pflanzen, und ist mehrentheils mit Sand- und Thonerde und einer kohlichten Substanz, die von zerstörten Pflanzen herrührt, vermischt.

6) Der Spreewald a. a. O. S. 128. Stumpfs Lehre von Leeden Th. 1. S. 77. Jena 1790.

7) Von verschiedenen Methoden, die Moräste und Sümpfe aus-

Daß jene Pflanzenarten zu Bindung und Benutzung großer Sandwüsten noch überdies sehr brauchbar sind, welche beym geringsten Sturm oft ganze Gegenden überdecken und unfruchtbar machen, hat man in Holland und Schonen, und besonders bey Danzig gefunden, woselbst die Weichsel, mehrere Jahre her, große Sandflächen anzusetzen drohte, welchem Schaden man doch so abzuhelfen gewußt, daß die sonst ganz unnütz gewordenen Ländereyen, für die Landwirthschaft, von Zeit zu Zeit wieder brauchbar gemacht werden konnten.

Leeden, welche mit sauern und unfruchtbaren Gräsern überzogen sind, können auch ohne thierischen Dünger noch zu Nutzen gebracht werden, wenn sie im Herbste sorgfältig gepflügt, geeggt und, wo dies den Umständen des Bodens nicht angemessen, gehackt und, nach Befinden ihrer Grundlage, mit Torf, Gips [8]),

---

zutrocknen. Mit 6 Kupfertafeln. Riga. S. 8. f. Der Spreewald a. a. O. S. 34.

8) Ein Thüringer Oekonom rühmte mir die Wirkung des Gipses, den er im Frühjahr auf seine Kleefelder gestreut hatte, außerordentlich. Regen und Witterung begünstigten sein Unternehmen, und er kam nicht nur weit früher, als jemals in der Lage, seinem Viehstand damit zu Hülfe, sondern vergrößerte ihn auch ansehnlich dadurch. Weil er grün nicht alles verfüttern konnte, trocknete er noch einige Fuder Klee für den Winter, womit er denn seinem jungen Vieh auch sehr forthalf.

Bewohner sandiger, leediger und bergigter kahlen Gegenden, die ihr solche in die ergiebigsten Fluren gern umgeschaffen wissen wollt, benutzet jene leichte Verfahrungsweise, zumal wo Gips, Kalch, Mergel f. ohne Umstände leicht zu bekom-

Mergel, Thon, Kalch, Schutt, Sand [9]), Rus bedüngt werden.

Brüchiche Leeden, welche sauere und binsige Gräser enthalten, stellt man durch Kalch und Sand am früheſten wieder her, denn beydes enthält verzehrende und austrocknende Eigenschaften, obwohl solche durch Erwärmung des Bodens sehr schnell hervorgebracht

---

men sind! Nach einem Wechsel mit thierischem Dünger, welcher dem erhitzten Lande wieder Oel, Leben und Säfte geben muß, ist gegen jene Düngungsart, die in Sachsen nun allgemeiner wird, gar nichts Nachtheiliges weiter einzuwenden.

Möchten doch Landgeistliche, Gutsbesitzer und Pächter jenen Hindernissen, wo sie noch sind, durch gute Beyspiele entgegen eilen! Gewiß, es würde der Bauer das Gute bald erkennen und der glücklichste Erfolg davon zu erwarten seyn: zumal sie sich der übeln Gewohnheit, die größten und schönsten Feldfluren gar häufig und als Braache unbenutzt liegen zu lassen, damit entschlagen könnten, indeß das Gesinde Tage lang ängstlich nach Futter ausgehen und diese Versäumniß, wofür sie im Haushalte so nützlich zu brauchen sind, auf Rechnung ihres Wohlstandes bringen müssen, da, statt eines Ackers schlechter und dünner Gräser, mit Klee viel Nutzen verschafft werden kann, wodurch, wenn dem Viehstande aufgeholfen ist, alles andere im Hauswesen gewinnt.

Im Neustädter Kreise lebte noch vor Kurzem ein Landgeistlicher, welcher die Braache abschaffte, den Kleebau einführte und erweiterte, Leeden umriß und noch viele Hindernisse in der Landwirthschaft rühmlichst bekämpfte, daß seine und die benachbarten Gemeinen bald aufmerksam darauf wurden und seinen belehrenden Fortschritten mit Nutzen folgten. Sie verdanken ihm jetzt noch ihre moralische Bildung, ihren Wohlstand und ihre in der Oekonomie erlangte Aufklärung.

9) Varro l. c. Cap. IX.

werden, welches aber hier besonders erforderlich ist, wenn die verloschene Fruchtbarkeit in erweckter Thätigkeit wieder gebracht werden soll.

Völlig todte und ausgestorbene Leedungen [1]), worauf auch wegen vieler Trockne und Höhe kein Gras fortkommen will, bestreue man, nachdem sie gestürzt sind, mit Gips oder Steinkohlenstaub, mit Gassenkoth, Asche, Mergel, verfaultem und ausgetrocknetem Schlamm, oder was man am leichtesten zur Hand hat, wodurch in der Folge die neue Saat an Kräutern und andern Früchten erwünscht gedeihen wird.

Uebrigens suche man alsdann auch, wo es nur einigermaßen möglich ist, Wässerung dahin zu leiten [2]), welches dem Lande seine Fruchtbarkeit, bey wenigerer Anstrengung, mehr sichert, als wenn mit jenen Hülfsmitteln von Zeit zu Zeit fortgefahren würde.

Auf diese Weise wäre vielen Orten oft recht leicht noch aufzuhelfen und ein stockender Wohlstand bald wieder herzustellen, wenn die zunächst liegenden Schätze der Erde mehr untersucht, geachtet und gebraucht würden.

---

1) Rescript an die Königsbergische, Pommerische und Neumärkische Kammern, wegen der nach Art der englischen Landwirthschaft zu besäenden wüsten Plätze, d. d. Berlin 20. Jun. 1766. Fredersdorff a. a. O. S. 158. §. 10 und 11.

2) Ingenhouß über Ernährung der Pflanzen und Fruchtbarkeit des Bodens. Leipzig 1798. 8. Der Verfasser hält dafür,

Durch Vermischung [3]) der Erdarten und fleißiges Behandeln mit Hacke und Pflug, könnte manchem Lande seine verlorne Fruchtbarkeit wieder gegeben werden. Es ist ja kein elenderer Boden, als der flüchtige Staub- und Kiessandboden, und auch der kann durch gute Behandlung wieder stehend, belebt und fruchtbar gemacht werden.

Zu Erhaltung des erforderlichen Düngers, muß in jedem Haushalte alles das sorgfältig aufbewahrt werden, was in der Masse zu benutzen ist: dahin gehören überflüßige Erdarten [4]), allerley Ueberbleibsel und Abgänge im Thier- und Gewächsreich, als: Knochen, Hörner, Klauen, Loh, Huf-, Horn- und Sä-

---

daß weder Wasser noch Erde die wahre Nahrung der Vegetabilien enthalte, sondern er sucht sie in der atmosphärischen Luft, welche von den Gewächsen zersetzt werde und die Hauptnahrung derselben ausmache. Der Kohlenstoff, den alle Saamen enthielten, werde bey der Zersetzung der Luft durch den Sauerstoff in kohlensaueres Gas gebildet, das den Gewächsen zur Nahrung diene, woraus ihre Säuren, Oele, Schleime u. s. mit dem aus der atmosphärischen Luft absorbirten Azot in ihren Organen ausgearbeitet, verschiedentlich modifizirt und verbunden würden.

3) Die Probe einer richtigen Mischung verschiedener Erdarten geschieht durch das Knäten derselben mit Wasser und durch nachheriges Trocknen, wie auch durch's Brennen. Dadurch läßt sich bestimmen, wie viel Sand auf einen thonigen Acker und im Gegentheil, wie viel Thon auf einen Sandacker, erforderlich sind.

Handbuch der Landwirthschaft B. 1. S. 74. 75.

4) Stahl allgemeines ökonomisches Forstmagazin B. XII. S. 73 und 74.

gespäne [5]), Rasen, Schilf, Binsen, Rohr, Moos, Wurzeln, Disteln und alles jährlich erzeugte Unkraut, ferner alles Kehrig, Schmuz- und Seifenwasser, Lumpen [6]) f., welches in einer besonders dazu angelegten von Mauer oder Leimen aufgeführten Grube aufbehalten wird, worinnen sich die zur Gährung und Fäulniß erforderliche Feuchtigkeit sammlen und nicht verwittern kann.

Will man Lauge, Asche, Kalch, Mergel, Gips u. f. noch zuweilen darunter mischen, so wird der Dünger um so schneller zur Gährung und Fäulniß gebracht und in einer wohlverwahrten Grube geraume Zeit, darnach der Dünger ist, aufbewahrt werden können [7]).

So sollte im häuslichen Leben nichts unbenußt bleiben und jeder Sache Werth, er sey noch so unbedeutend, erkannt und angebracht werden.

---

5) Auf dem Harz bedient man sich, außer dem Strohe, auch häufig der Sägespäne zum Einstreuen; auch bedient man sich in andern Holzgegenden, wie z. B. im Voigtlande und Erzgebürge, zuweilen der Hobel- und Schindelspäne zu dem Endzweck.

Moser H. Chr. a. a. O. S. 141.

6) Beantwortung der Frage, welches sind die paßlichsten Düngmittel für die verschiedenen Arten von Boden, und welches sind die Ursachen ihrer vorzüglichen Wirksamkeit in jedem besondern Fall? von Richard Kirwan, aus dem Englischen übersetzt von Lentin. 1796. 8.

7) Reichsanzeiger No. 274. S. 3129.

Erfahrne Wirthschafter wissen diese längst bekannte Regel, nur daß bey den meisten jene Materialien und Düngerstoffe noch nicht so, wie sie's verdienen, geschätzt, sondern vielmehr unachtsam verabsäumt werden.

Von dem in vielen Teichen oft schädlich angehäuften Schlamm und Sand wären nicht selten große Ländereyen, darnach viele Seen, Teiche und Pfühle in einer Gegend sind, noch in Flor und Aufnahme zu bringen, wenn nur dergleichen Unternehmungen oft mehr vergönnt — und unterstützt würden.

Daß alsdann selbige mit Haber, Kartoffeln, Runkel- und allen andern Rübenarten wieder besäet und für die Landwirthschaft, zu Ersparung und Wiedergewinnung des Düngers, sehr einträglich gemacht werden können, hat die Erfahrung nur da gelehrt, wo man in dergleichen löblichen Unternehmungen immer weiter fortgeht und sich solche Grundstücke, nicht nur von Seiten des Gemüses, sondern auch nachher, durch eine weit schönere und ansehnlichere Fischzucht, zu Nutze macht.

Daß die Wirthschaft des ärmern Hofbauers, wenn man die gehörigen Mittel gebraucht, dennoch ansehnlich erhöht und verbessert werden kann, daran ist kein Zweifel, zumal in Sachsen das ökonomische Gewerbe, unter höchstlandesväterlicher Aufmerksamkeit und dessen möglichster Unterstützung, durch die huldvollsten Belohnungen und Beyträge — in Anpflanzung, Veredlung und Erweiterung roher und wüster Landflächen,

so herrlich gedeihet, und die Landeskultur, in Hinsicht eigenen Erzeugnisses aller Lebenserfordernisse, bey so raschen Fortschritten in unsern Tagen die schönsten Aussichten gewinnt; wo es ferner eine so große Zahl guter und betriebsamer Oekonomen giebt, die durch ihre eigenen Fortschritte und Verbesserungen schon guten Saamen ausstreuen, und bey einer edlen und billigen Behandlung ihren Untergebenen und ärmern Nebenmenschen recht sehr wohl nützlich seyn können [8]), welches, wenn vernünftige Vorschläge geschehen, Misgunst und Aberglaube verdrängt sind, bey solchen zum Argwohn geneigten Leuten weit mehr wirket, als ihnen im entgegengesetzten Falle doch immer Mistrauen und Abneigung für alles angepriesene Gute noch übrig bleibt.

Bey dem innern und äußern Zwang jedoch, welcher der Landwirthschaft in vielen Ländern, durch gemessene und ungemessene, oft unverhältnißmäßige Dienste und — besonders durch unregelmäßiges Verfahren dabey, vom Dienstherrn sowohl als vom Dienstmann, noch so häufig geschieht, läßt sich freylich im Ganzen noch keine reelle Besserung und Aufnahme derselben versprechen, zumal selbst in den meisten deutschen Staaten die

---

8) Cypriaci a. a. O.

Vorschläge zu Besserung der Bauerhöfe. Berlin 1774.

Auszug der Schriften einer in Landwesenssachen, hauptsächlich zur Herstellung der Rechte des Bauernstandes, niedergesetzten Kommission. Kopenhagen 1791.

Ueber den Charakter der Bauern a. a. O. S. 116.

größten Wirthschaften noch durch Hof- und Dienstleute betrieben und, außer einigen so wenigen Beyspielen in Sachsen, der Lausitz, in Holstein u. s., für's Allgemeine, bey so augenscheinlichem und ausgemachtem Gewinn, bisher noch viel zu wenig zu Auskaufung und Milderung der Frohn- und Hofdienste geschehen ist.

Kaiser Joseph II. führte im Jahr 1776 in einigen seiner Staaten, statt der Naturalfrohndienste, Frohngeld ein, verwandelte viele Meyereyen in Bauerhöfe, wodurch der Staat an Menschen, an Geld und einer allgemeinen sittlichen Verbesserung in der Landwirthschaft zusehends gewann.

Als ich im Jahre 1797 in der Oberlausitz ohnweit Kamenz, in Auftrag einer Herrschaft, ein Gut in Augenschein nehmen und prüfen sollte, fand ich zu meiner Freude, selbst in den dasigen Bauerhölzern, die größte Ordnung der Hege, des Schlagumtriebs und im geringsten keinen Misbrauch, in Rücksicht des Streuharkens und dergleichen Uebel.

Die adlichen Waldungen waren nach Ordnung seit mehrern Jahren behandelt, und die sonst sowohl durch verwöhntes Hin- und Herschlagen oder Auslichten des Holzes, als den aufgeharkten Streuling und freyes Einhüten so häufig gemachten großen Wege [9]) (durch

---

6) Hazel Grundsätze der landwirthschaftlichen Polizey und Industriepflege. Gotha 1800. S. 76.

welche mancher beträchtliche Wald, darnach ihn zufällig Hauptstraßen mit betreffen oder grenzen, ein Ansehnliches an Nutzung und Raum verliert,) mit Stangen vermacht, so daß seit einigen Jahren schon der schönste Holzwuchs an Kiefern darauf stand, welcher, nach Verhältniß seines außerordentlichen Triebes, gegen das übrige größere Holz, sogleich merklich in die Augen fiel.

Jungen Anflug und schönes Mittelholz gab es hier häufig, Nutzholz aber wenig, — ein Beweis, daß vorher gegen die dem Boden angemessene Abtriebsperiode geschlagen worden war.

Der Feldbau enthielt etwas reine Mutter-, Torf-, Holz-, Sand- und wenige Kieserde, und in nassen Gegenden fanden sich auch Vitriol- und schweflichte Stellen.

Unter andern fand ich hier eine Art Mergel [1]), welcher am wenigsten Kalch und am meisten Vitriol-

1) Herrmann Preisschrift über die Frage: wie sind die verschiedenen Arten von Mergel oder Schlier am sichersten zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Wien 1787.

Fiedlers Anweisung über die Kennzeichen und den Gebrauch des Mergels, als ein sehr nützliches Düngmittel für Landwirthe. 1795.

Von den drey gewöhnlichen Arten, Thon-, Stein- und Sandmergel, ist der letzte der brauchbarste, weil er sogleich diejenigen Bestandtheile, welche ihn zum Feldbau geschickt machen, bey sich führt. Jene Thon- und Steinmergel sind

und Schwefeltheile mit vielem Phlogiston enthielt. Dieser Boden, glaube ich, müßte zu Ersparung der Besserungskosten, da keine andere besonders gute Erdmasse in der Nähe ist, einigermaßen brauchbar seyn, zumal ihm durch den mit Erd- und Leimtheilchen vermischten Sand noch geholfen werden kann. Bey der Probe fand sich, daß er äußerst wenig brauste und wie ins Wasser getaucht aussah, woraus sein schlechter Gehalt sich sogleich ergab.

Viele herrschaftliche und andere Güter der Ober- und Niederlausitz haben das Unangenehme, daß ihre Forste

a) nicht durchgehends geschlossen, und

b) mit Kirchen-, Gemein- und Bauerhölzern oftmals gemischt unter einander stehen, daher es kommt, daß häufige Grenzirrungen und mancherley Unannehmlichkeiten daraus erwachsen.

Gut wäre es allemal, wenn den Bauern in Bewirthschaftung ihrer Hölzer weniger Freyheit gelassen und, wie bey obigem Gute, der Grundsatz:

der Bauer nähre sich seiner Hände Arbeit und baue das Feld,

allgemeiner beobachtet würde!

---

wegen ihrer Säure, wie der Teichschlamm, noch ein und mehrere Jahre zuvor der Luft auszusetzen, bevor sie mit Nutzen gebraucht werden können.

Es ist nichts unbekanntes, daß der Bauer, besonders der minder beträchtliche, viel Zeit mit Nebendingen verschwendet, welches nicht selten seinen Zustand bedeutend verschlimmert. Hat er sein eigenes Holz, so bringt er die meiste Zeit oft darinnen zu, um etwas daraus zu schlagen; alsdann verfährt er's in die nächsten Ortschaften, wo er mehr Aufwand als Verdienst dabey hat und — oft in den Schenken das Erworbene wieder aufgehen läßt. Dadurch entsteht nun ein Hang zum Stadtleben, — zum Müßiggang, — zum Trunk und Spiel, welches alles sich der Bauer von der annehmlichsten Seite vorstellt, ohne die leidigen Folgen davon bald genug zu überlegen.

Vor ohngefähr 12 bis 16 Jahren, ehe jenes Gut, von welchem ich so eben sagte, dem jetzigen Besitzer gehörte, mag wohl anders verfahren und so wenig auf den Feldbau, als die Bewirthschaftung dasiger Forste gesehen, und ohne Einhalt ins Holz gewüstet worden seyn. Dies beweist, weil weder hohes noch Nutzholz mehr anzutreffen war.

Die adlichen und Bauerheyden behalten nun ihren Streuling, wodurch der Boden wärmer, fruchtbarer, fester und nahrhafter ist.

Solche Waldungen verdienen ganz besonders eine öffentliche Aufmerksamkeit, wenn sie nicht in Kurzem bey ihren heutigen, gegen sonst, ganz unstatthaften und auf unsere Zeiten gar nicht mehr passenden Grase-, Hut-, Holzungs- und Streulingsammlungsgerechtig-

keiten verheert, und durch so geringe vermeinte Nebennutzungszweige auf einmal heruntergebracht seyn wollen [2]).

Bey oben erwähntem Gute düngt man fast durchgehends schon mit Stroh. Wenige ausgenommen, bedienen sich dafür des Heydelbeer- und Heydekrauts [3]), und so entbehrt man sehr gern den Streuling, weil er auf keine Art die erforderliche Wirkung leistet.

Den adlichen Grundstücken mag man, während der Streuling abgeschafft und entbehrlich gefunden worden ist, mit Kalch zu Hülfe gekommen seyn, wodurch sie, da zu ihrer Erholung zuweilen auch mit thierischem Dünger nachgeholfen worden ist, reichlich entschädigt worden sind, und den Ertrag an Körnern, Ge-

---

2) Ein zwischen dem vorverstorbenen Grafen zu Lynar und dessen Bürgerschaft zu Lübbenau wegen beeinträchtigter Benutzung des dasigen Bürgerwaldes den 8. Dezbr. 1772. abgeschlossener Rezeß sagt §. 4. unter andern Folgendes: „Dagegen verspricht die Herrschaft, daß sie die Bürger bey oberwähnter ihrer hergebrachten Holzungs-, Grasungs- und Streulings-Sammlungs-Gerechtigkeit und deren alleinigem Gebrauch, insofern solcher verordnugsmäßig geschieht, gegen männiglich schützen und handhaben" f. S. diesen Rezeß in meiner Schrift: der Spreewald a. a. O. S. 218.

3) Das Heydekraut hat eine der Holzsaat äußerst nachtheilige und queckenartige Wurzel, welche den Boden eben so auszieht und verschließt, daß wenig um und neben ihm leicht aufkommen kann. Das Heydelbeerkraut hingegen lockert und erfrischt den Boden und giebt der Saat einigen Schutz.

müs und Fütterung wohl leisten konnten, ohne im geringsten sich zu erschöpfen 4).

Ob nicht, wenn der dasige rohe Mergel einige Jahre der Witterung freygestellt, in Fäulniß gebracht und mit Sand vermischt, oder auf Sandfelder geschafft worden, das Nämliche zu gewinnen gewesen, wenn zumal der Kalch in jener Gegend selten und mit Kosten zu gewinnen seyn sollte, steht zu erwarten.

Dieses ansehnlich verbesserte Gut, welches beym Ankauf ohngefähr 30 bis 40,000 Rthl. werth seyn mochte, wurde nach damaligem Ertrag und Anschlag

4) Die Düngung mit Kalch und dergleichen geschieht am füglichsten im Frühjahr in die Sömmerung und das Sommerfeld, und auf einen Morgen werden 50 — 60 braunschweiger Himten oder 1 ¼ bis ½ Wispel erfordert. Er ist nicht eigentlich als Dünger, sondern vielmehr dazu brauchbar, daß er eine schnelle Fruchtbarkeit hervorbringt. Seiner Güte nach, ist er sehr verschieden: er ist mager und fett, und beydes bestimmt alsdann die mehrere und mindere Fruchtbarkeit und anhaltende Dauer desselben. Guter und fetter Kalch, welcher schnell durch Regen in Staub und Mehl zerfällt, soll gleich im ersten Jahr seine Wirkung dergestalt beweisen, daß er nicht nur die Kosten ersetzt, sondern auch mehrere Jahre dem Boden nutzbar ist.

Bey Vertheilung des Landes in drey Felder, ist der Kalchdung zur Gerste und zum Haber am schicklichsten. Nachdem folget die Wintersaat.

Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, von der Königl. Kurfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle, durch A. Thaer und Beneke, 1ter Jahrgang, 1tes, 2tes, 3tes Stck. Zelle 1799. 8.

(im Jahre 1797) auf 65 bis 70,000 Rthl. gehalten.

Die landwirthschaftliche Epoche scheint diese und mehrere sächsische Gegenden vor vielen andern zu begünstigen, da anjezt in der Oberlausiz und in Schlesien, wie auch hier und da in Kursachsen, noch einmal so viel Land, als vor ohngefähr 20 bis 25 Jahren, aufgerissen, benuzt und ungleich höher in Anschlag gebracht wird [5].

Ein Beweis von der Besserung und Vermehrung künstlicher Wiesen, der dadurch erreichten Stallfütterung, dem größern und ansehnlichern Viehstand und vielen Dünger zu den aufgerissenen Leeden, Braa-

---

5) Von der Oberlausitz will man wissen, daß die Grundstücke in ältern Zeiten sehr hoch im Preis gestanden, während und nach dem dreyßigjährigen Krieg enorm gefallen, eine geraume Zeit vor dem siebenjährigen Krieg wieder ansehnlich gestiegen und sodann abermals herunter gekommen sind, bis sich in Böhmen, Schlesien, Sachsen und mehrern obersächsischen Provinzen, in den neunziger Jahren, wo die Viktualien, wegen allgemeinen Getreideaufkaufes und Branntweinbrennens, die Güter wieder ungewöhnlich theuer machten.

Gleichergestalt verhielt sichs auch mit der Bevölkerung mehrerer Länder, wie z. B. auch schon mit manchen Gegenden Sachsens, welche vom sechszehnten Jahrhunderte an, bis zum dreyßigjährigen Krieg, weit volkreicher als jezt waren, welches mehrere wüste Orte beweisen, wo sonst Flecken und Dörfer gestanden haben.

Grundsätze über die Abschaffung und Einschränkung der Hut, Trift und Braache, von Weber, Leipzig 1800. S. 26. am Ende der Note.

chen [6]) und wüsten Sumpf= und Sandflecken, welche sammt den Gemeinstücken anjetzt angebaut, besäet und damit bedüngt werden.

Die Waldungen und Wiesen jenes Oberlausitzischen Gutes waren vor alles Einhüten gesichert und die nutzbarsten mit Stangen noch vermacht, wodurch das Eintreiben und Fahren von Fremden und Einheimischen, zu Entfernung aller Präjudize und Prozesse, ebenfalls auch vermieden wurde.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch Hinwegsetzung der gewöhnlichsten Hindernisse und Schwierigkeiten im Staatshaushalte, welche bisher Mangel an Ueberzeugung, an Gemeinsinn, Aufklärung, Betriebsamkeit, Kultur und Eifer für höheres Interesse hervorgebracht haben, der höchste Zweck — das Wohl und die Selbstständigkeit einer weit größern Menschensumme, erreicht werden könnte [7]).

Hier sey es mir erlaubt, schließlich noch folgende wenige Bemerkungen darüber aufzustellen, in wiefern ein gewisser bürgerlicher Wohlstand, welchen bisher

---

6) Weber a. a. O. S. 109. f.

7) Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Deutschen. Jene, warum sie also war, diese, wie sie seyn sollte und könnte. Für Regenten, welche selbst kennen und prüfen wollen. Auch zur Aufklärung und Verbreitung der gemeinen Landwirthe. 1799. 8.

noch so verschiedene irrige Gebräuche, eingerissene schädliche Gewohnheiten und veraltete grundlose Gerechtsame, gewaltsam fesselten, wieder hergestellt werden und für die Zukunft zum allgemeinen Besten vom glücklichsten Erfolg seyn kann.

Man befreye zu allererst die Landwirthschaft und alles, was mit ihr in Verbindung und Einfluß steht, von ihren bisherigen Zwang und Fesseln, stelle Gemeinheiten, Gemeinhut und Weidgangsrechte [8]) ein, und theile einem jeden Interessenten, nach dem Verhältnisse seines vorherigen Nutzungsrechts bey Vertheilung der gemeinschaftlich nutzbaren Sache, das Seine zu, weil dies auch mit dem Wirthschaftsplane und Umfange eines jeden am besten übereinstimmt und

8) S. Ein Ausschreiben der vormaligen Marggräflich Ansbachischen Regierung, wegen Abschaffung der Frühlingshut, Verwandlung der Herbstwiesen in Grummetwiesen und Vertheilung der überflüßigen Hutplätze, vom 25. Jun. 1767.

Circulare an alle Regierungen und Justizkollegien, die Aufhebung der Gemeinheiten und Auseinandersetzung der gemeinschaftlichen Hutungen betreffend, d. d. Berlin d. 28. Jun. 1765.

Rescript für das Königreich Preußen, die beyden Marken, Magdeburg, Pommern und Halberstadt, d. d. Berlin d. 21. Octbr. 1769.

Circulare an alle Regierungen hierüber d. d. Berlin d. 28. Octbr. 1769.

weder Misverhältniß noch Beschwerden daraus erwachsen können [9]).

Auch dadurch würde die Stallfütterung alsdann befördert, und die zu einer Besitzung oft so zerstreut als entfernt liegenden Grundstücke [1]) durch eine Vermessung mehr vereiniget und in die Nähe zusammengebracht werden können.

Dadurch bekäme alsdann das Eigenthum solcher Besitzungen wieder seinen eigentlichen Werth [2]), und die lästigsten und unnöthigsten Dienstbarkeiten fielen nachdem auch von selbst weg.

Erlauben es Umstände und Landesverfassungen, so kaufe man adliche und andere im Lande feil werdende

---

9) Preußisches Allg. L. R. Tit. XVII. §. 44. und II. VII. §. 32. Weber Grundsätze a. a. O. S. 112. b.

1) Yelin a. a. O. §. 29.

2) Grundstücke, welche keinen Werth haben, stehen daher auch eben so weit im Preis zurück. Beydes erhalten sie durch ein schickliches Verfahren in Ansehung ihrer Kultur und dazu erforderlichen Aufwandes. So bestimmt dies ist, eben so gewiß ist das Eigenthum eines jeden vorher wüst gelegenen unabhängigen Landstriches von dem Aufwand und der Arbeit desjenigen abhängig gewesen, der sich desselben zuerst angenommen, solches gebauet und zu Nutzen gebracht hat. Hierinnen liegt der rechtliche Erwerbungsgrund aller uranfänglich sich zu eigen gemachter Grundstücke, welche auf natürliches Recht Bezug haben, das sich wieder an physische Ordnung anreihet, welches man an wüsten Flecken, die zu Kolonien eingewiesen worden, häufig wahrnimmt.

Güter auf, vermesse und zerschlage sie, wozu sich, wenn diese Besitzungen, statt der Frohn, mit Naturalien oder Geldabgaben belegt werden [3]), in- und ausländische Liebhaber sehr leicht finden werden, und durch ein der Sache angemessenes Kaufgeld und jährlichen Erbzins, bey mehrern Ansiedlern, an Volksmenge für den Staat mehr gewonnen wird, als — wenn es nur Eine Besitzung wäre [4]).

So würden alsdann, bey eingeschränkterer, gemäßigter oder — völlig aufgehobener Frohn und Trift, — Freyheit und Wohlstand im eigentlichen Sinne verschwistert, und nicht sowohl lästige Theuerungen, welche oftmals nur von Uebermuth und Laune der Wucherer und Aufkäufer muthwillig abhängen, ganz wegfallen, als mehrere und bessere Produkte erzeugt, Landesindustrie befördert und die glücklichsten Zeiten damit wieder hergestellt werden.

Zerschlüge man die übrig großen Domänengüter [5]), und nähme brave und verdiente Ansiedler und Auswär-

3) Cyriaci a. a. O. S. 15.

4) Ueber Gütervereinzelungen können unter andern auch die Aufsätze im Reichsanzeiger, vom J. 1796. No. 220. S. 5955 bis 5959. v. J. 1797. No. 125. S. 1348 bis 1355. N. 276. S. 2925. und vom J. 1799. No. 213. S. 2441 bis 2445. nachgesehen werden.

5) Freyheit und Eigenthum der Bauern in den Domänen, als ein Mittel zu einer großen Verbesserung des Bauernstandes. Schwerin 1787.

tige, rechtschaffene und verdiente Dienstboten darinnen auf, und verwandelte auch hier die Frohn in Geld- und Naturalzinsen [6]), welches eben so durch Allodifikation der Rittergüter, gegen einen festen jährlichen Kanon, ins Werk gesetzt und in allen so verfahren werden könnte, — so würde, bey kleinern Besitzungen, jede Nutzungsbranche und selbst auch der höchst erforderliche Futterbau wieder in Aufnahme kommen, und künftig nicht mehr über Dünger so allgemeine Klage entstehen, zumal hier und da in Sachsen und besonders in der Lausitz, so wie in vielen deutschen Provinzen, der Bauer, nach Verhältniß der Gutsbesitzer, viel zu wenig Land besitzt und letztere es bey weitem oft nicht übersehen und bestreiten können, und daher nicht selten, nur die Hälfte ihrer Ländereyen zu beurbaren, genöthiget sind.

Ein solches auffallendes Misverhältniß erzeugt gern Menschenleere, Geldmangel und sehr schlechte Nahrung. Der natürliche und künstliche Reichthum eines Landes wird dadurch ganz verkannt, und die Fruchtbarkeit und Güte des Bodens, so wie auf der andern Seite Industrie und Gewerbe, welche sich dabey so genau vereinigen, völlig verabsäumt.

Der Landwirthschaft stehen ohnedies noch schwere Perioden künftig bevor, wenn nicht bald in obige Fehler eingegriffen und eine schickliche Besserung durch theilneh-

---

6) Königlich Preußisches Edikt vom 11. März 1787.

mendere Hülfleistung, Schutz und Aufmunterung für's allgemeine Beste in Zukunft, ermittelt werden sollte, da die ersten, einträglichsten und unumgänglich nöthigen Zweige derselben, als Holzung 7), Dünger (d. h. Materialien dazu, an Stroh u. s.), Fischerey, Jagd, Bienenzucht 8), Obst- und Weinbau u. s. in vielen

7) Luther und Melanchton klagten einst über den Holzmangel, der schon zu ihrer Zeit merklich wurde.

Den Gebrüdern Zwickmann und Jeremias Renner wurden auch im Jahr 1557 Privilegium und Wappen, wegen verschiedentlich gezeigter Mittel und Vorschläge zum Besten des Holzersparens, ertheilt.

Wehner thesaurus pract. Limnaeus de iur. publ. lib. 3. c. 2. n. 66.

8) Daß in ältern Zeiten die Bienenzucht, ohne die heutigen Künsteleyen mit ihrer Fütterung, Wartung und Bevölkerung, Betriebsamkeit und Anstrengung — und ohne die anjetzt weit häufigern Klee- und dergleichen künstlichen Kräuterwiesen, in kältern und weit nässern sonstigen Jahren, als uns jetzt bey allenthalben vermißten großen Waldungen mehr zu Theil werden, dennoch weit wichtiger, einträglicher und allgemeiner war, beweist der ungewöhnliche Mangel an Honig und Wachs, wovon sich so viele Menschen in den Städten und besonders auf dem Lande bequem und wohlfeil hinbrachten, und welches ehedem einen ansehnlichen Handelszweig ausmachte. Sollten die harten auf einander folgenden Winter, der Mangel guter Kräuter, die Vernachläßigung der Obstpflanzungen, das außerordentlich gewöhnliche Urbarmachen großer Ländereyen und das häufigere Ausroden grüner Hölzer, ferner die Vernachläßigung der Eichenwälder, die man zwar abschlägt und nutzt, aber keine dafür weiter ansäet oder pflanzt, wodurch auch das an vielen Gegenden befindliche Heydekraut sich durch die Blößen ganz verliert, — ingleichen das statt der Waldungen angelegte Buschholz, der unumschränkte Triftfrevel aller Arten Viehes, —

deutschen Provinzen so selten, so unvollständig und spärlich, ja einige davon sogar fast nur dem Namen nach noch kenntlich sind.

So weit wäre es denn in unsern Tagen gekommen, und — wie weit hätte es nicht vor Abschluß dieses, in allem Betracht höchst merkwürdigen Jahrhunderts, noch gebracht werden können, — wenn wir obige Hülfsmittel gebraucht und immer den nächsten und leichtesten Weg dabey eingeschlagen hätten!

Wie oft verfehlen wir aber nicht gemeiniglich den rechten Zweck, durch schiefe Beurtheilung und Verken-

---

die über die Zeit hinausgesetzte Wiesenbehütung und die oft nöthige Kalkdüngung bey Grundwiesen, — daran Schuld seyn? Doch wer könnte zweifeln, daß es sonst nicht noch kälter gewesen, und bey den immer allgemeiner werdenden künstlichen Kräuterwiesen, dem in den meisten kultivirten deutschen Staaten so schönen als vielfachen Obstbau, anjetzo nicht viel mehr gewonnen würde? u. s. — Freylich sind die meisten und größten grünen Waldungen, welche zur Bienenzucht (als z. B. der Faulbaum, rhamnus frangula, die Linde u. s. f.) so sehr viel beytrugen, bey uns weit kleiner und seltener geworden, obschon der Faulbaum zu Ernährung der Bienen ganz vorzüglich beyträgt, welches der Spreewald beweiset, woselbst noch immer viel Honig erzeugt wird, und wovon man aus der Geschichte weiß, daß sonst der Zehnten davon entrichtet werden mußte.

Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz und zum Theil von Meißen, S. 52. Sorau 1798.

Schöttgen diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen und angrenzenden Ländern Th. 3. S. 425.

Oekonomische Hefte 1797. April I. S. 289.

nung so manchen Gutes, mancher vortrefflichen Absichten und Handlungen, welche, wenn sie, nach gewissenhaftester Prüfung, mehrern Beyfall, allgemeinere Unterstützung und Beglaubigung vor dem geistvoller gebildeten Haufen fänden, auch leichter vom rohern und größern Publikum in Ausführung gebracht und — so vieles im menschlichen Leben, zu Milderung vielen unnamhaften Elendes und Schmerzes, damit erreicht und verbessert werden könnte!

Kaum sehe ich mich nun am Ziele meiner Abhandlung, so fühle ich auch schon mit innigster Ueberzeugung die Wahrheit: — daß vorliegende Erfahrungen und Beweise, welche auf Thatsachen beruhen, den Trieb zu gemeinnützigen Unternehmungen am kräftigsten unterstützen, und der Sinn der Worte: via brevis — per exempla — nur zu wahr ist.

Möchte es meinem Bestreben, meinen innigsten Wünschen, in diesem geringen Versuche, doch einigermaßen gelungen seyn, — durch Aufstellung gemeinnütziger Vorschläge und Thatsachen, für's Ganze, möglichste Erleichterung verschafft und Wahrheit und Besserung in einem solchen Lichte dargestellt zu haben, wie es Umstände, Mängel und Schicksale unseres Zeitalters, und das Niemanden verborgene Elend vieler Stände und ärmlicher Mitmenschen, so sehr erheischen und immer mehr erforderlich machen!

Widersprüche mögen sich auch dabey, wie immer, noch finden, denn — ohne diese, werden wir nie zu

einer höhern Reife, Kultur und Aufklärung gelangen können, so lange Erkenntnißvermögen und Einsichten vor allen übrigen Wesen uns eigen bleiben, und wir in jedem Wirkungskreise nur immer damit zu kämpfen gewohnt sind.

Verbesserungen.

Seite 9. in der 3. Zeile statt durchhölzlen lies durchhölen.
— 29. in der Note 5) Zeile 3. statt Veranlassung lies Veranstaltung.
— 33. in der 17. Zeile statt Witterung lies Witterung.
— 34. in der 12. — — Forstaushalt — Forsthaushalt.
— 34. gan unten statt Lichtsinnes lies Leichtsinnes.
— 35. in der 13. Zeile statt Maaße lies Maße.
— 37. in der 9. Zeile statt dutch lies durch.
— 44. in der Mitte der Seite statt mäßiges Feld lies müßiges.
— 51. in der 14. Zeile statt überall lies überal.
— 52. in der 3. Zeile nach etwas, fehlet an.
— 52. in der 10. Zeile statt einer Sau lies einem Schweine.
— 56. in der 11. — bey: er seine bleibt er weg.
— 57. in der 10. — statt vereitelt lies gestört.
— 58. in der Note 4) Zeile 15. statt Maaße lies Maße.
— 58. in der Note 4) Zeile 19. — überall — überal.
— 59. in der 15. Zeile statt überall lies überal.
— 63. in der 18. — — Aufklärung lies Aufopferung.
— 66. in der Note die 9. Zeile statt sechzehnten lies sechszehnten.
— 67. in der 1. Zeile statt verkollkommte lies vervollkommte.
— 75. in der 20. — — eine lies jene.
— 76. in der Note die 12. Zeile statt Maaße lies Maße.
— 80. in der 14. Zeile nach den Worten zu viel sollte die Notenzahl 6), aber nicht nach: werde stehn.

Seite 83. in der 15. Zeile statt gereggt lies geegt.
— 84. in der Note 2) die 4. Zeile statt solchen l. solche.
— 86. in der Note 5) die 4. Zeile statt Espacet'e l. Esparcette.
— 88. in der 9. Zeile statt btauchbar lies brauchbar.
— 93. in der 1. — — Salze lies Salz.
— 95. in der Note 9) die 1. Zeile statt dey lies bey.
— 103. Zeile 10. statt Masse lies Maaße.
— 108. — 13. — Feldbau lies Feldboden.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
Verringerung des Holzbodens gegen vorige Zeiten	XXI
Wesentliche Abnahme der Wälder . .	ebendas.
Verschiedenheit der jetzigen mit den vorigen Hölzern, in Hinsicht ihrer damaligen Größe, Güte und Dauer . .	ebendas.
Nahrung und Schutz als nöthige Erforderniſſe jeder Pflanze . .	XXII
Nahrungsbedürfniſſe, die sich der Baum zu seiner Selbsterhaltung erzeugt, als Nadeln, Laub s.	ebendas.
Nachtheil durch Beraubung derselben .	XXIV
Aeußere Beschädigungen an Bäumen .	ebendas.
Nutzen des Marks in den Bäumen .	XXV
Wirkung widriger Zufälle aufs Holz .	ebendas.
Unschicklichkeit des Klima's für manche Pflanzen	ebendas.
Nutzen der Dammerde, als Stoff des Wachsthums betrachtet . .	XXVI
Folgen der Schicksale und Begebenheiten unserer ältern und neuern Forste .	XXVII

Seite

Deutschlands ehemalige Wälder, durch etwas Viehzucht und Ackerbau unterbrochen . XXVII

Bestimmung damaliger Wälder, in religiöser und häuslicher Hinsicht . . XXVIII

Klima, Zustand und Fruchtbarkeit dieser Wälder XXIX

Verringerung derselben, durch mancherley Zeitumstände und politische Ereignisse . ebendas.

Einfluß auf den natürlichen und sittlichen Zustand dabey . . . ebendas.

Das Vertrocknen großer Sumpfgegenden, als die Folge ausgeschlagener Wälder . XXX

Unbeständigkeit der Jahreszeiten und Witterung anjetzt . . ebendas.

Erkrankung und Schwächlichkeit der Hölzer dadurch . . XXXI

Nahrungsstoffe der Pflanzen . XXXII

Versagung der Natur ihrer gewöhnlichen Kräfte, wenn die nöthigen Bestandtheile fehlen XXXIII

Bestandtheile der den Bäumen nöthigen Nahrungsstoffe . . XXXIV

Nutzen einer holzreichen Dammerde . ebendas.

Schädlichkeit der Beraubung allen Abfalles, an Streuling und Laub, aus den Wäldern XXXV

Folgen davon . . ebendas.

Erfolg der Nonnenraupe, in Absicht auf die von ihr befallenen und verschont gebliebenen Hölzer XXXVI

Verfall der Hölzer, durch Mishandlungen der Bäume, mit Schneideln und Laubstreifen XXXVII

	Seite
Einfluß der Sonne und Regengüsse darauf	XXXVIII
Schädlicher Erfolg für das Forstwesen, insofern der Landbau durch jenes unterhalten werden soll . .	XXXIX
Wünsche zu Abstellung aller dem Waldboden durch das Streuharken bisher zugefügten Schäden	ebendas.
Schaden verschiedener Raupengattungen, in mehrern deutschen Provinzen .	XXXX
Kostbare Verbesserung der Dammerde, durch die von der Raupe bisher vernichteten Hölzer	ebendas.
Verlust an Holz durch unterlassene nöthige Maaßregeln und Rettung desselben .	XXXXI
Versäumniß der Mittel zu Wiedererlangung junger Hölzer . .	XXXXII
Verrasung des Holzbodens, je länger man mit seiner Kultur Anstand nimmt .	ebendas.

Erste Abtheilung.

	Seite
Wichtigkeit der Verwaltung öffentlicher Güter	1
Unfälle, denen das Nadelholz und vorzüglich die Kiefer ausgesetzt ist . .	2
Streuling als Nutzungszweig beym Dünger betrachtet . .	3
Misbrauch der Kiefer, durch sogenanntes Schneideln der Aeste . .	ebendas.
Aehnlicher Misbrauch dieser Bäume, zu Gewinnung des jährlich erforderlichen Saamens	ebendas.

Seite
Folgen des Raupenfraßes, in mehrern in- und ausländischen Provinzen . 5
Schädlichkeit der großen Kienraupe (phal. bombix pini) und ihre Verheerung in Deutschland 6
Aufenthalt und Verbreitung der Heerraupe in der Lausitz . . ebendas.
Schädlichkeit mehrerer Phalänen und Insektenarten für's Holz . . 7
Einige Insekte, welche besonders dem jungen Holzwuchs gefährlich sind . ebendas.
Folgen der Windbrüche und des Raupenfraßes 8
Verlust der Streunadeln, — was hat es für Einfluß auf die Organisation der Bäume? 9
Wirkung des Hagelschlags auf die Bäume 11
Schädlichkeit der Schaafe, des Rindviehes und Wildprets im Walde . . 12
Die Lerche und Birke, warum sie häufiger angebaut zu werden verdienen . . 14
Von den Schwämmen an den Kiefern . 15
Andere Zufälle an jungen Kiefern . . 16
Warum findet man mehr hohes und junges, als — Mittelhoz in unsern Forsten? . ebendas.
Sorgfalt für die Kultur des Holzes . . 18
In welchem Alter der Bäume, und zu welcher Jahreszeit ist es am unschädlichsten, Streuling zu harken? . . ebendas.
Gesetze der Natur hierbey . . ebendas.

Seite

Warum sind die Bäume anjetzt so vielen Zufällen unterworfen und ihr Alter nicht mehr das vorige? . . 19

Wie sehr darauf zu sehen, daß nicht zu jeder Jahreszeit und in allen Wäldern Streuling geharkt werde . . ebendas.

Wann und wo hält man ferner noch das Streulingsharken und die Viehtrift im Walde für zulässig? . . 20

Wie ist gewöhnlich der Erdboden in vielen Kieferwaldungen seiner Natur nach beschaffen? 21

Ist der Septembermonat zum Streulingharken der schicklichste, und wie kann und darf es geschehen? . . 22

Verschiedenheit der Tannen- und Fichtenstreu von dem der Kiefer . ebendas.

Zweyte Abtheilung.

Seite

Fehler und irrige Gewohnheiten bey noch vielen unserer heutigen Staatswirthschaften, wie sie sich forterben . . 23

Verbesserung und Aufklärung derselben, in unsern erleuchteten Tagen . . 25

Misbräuche, welche aus ältern Zeiten noch vielen Ständen abhängen . . 26

Wesentliche Verbesserung unserer Forst- und Landwirthschaft, durch die Aufnahme ihrer unentbehrlichsten Hülfsmittel . 27

Seite

Aeltere Klagen, über den Verfall unserer Waldungen und das schon längst für schädlich gehaltene Streulingharken . 27

Nachtheil für die Feldwirthschaft durch unzureichenden Streudünger . . 28

Angeerbte Uebel und Gewohnheiten, wie schwer sie dem Bauer zu benehmen sind . ebendas.

Veränderte Zeitumstände im Holzwuchs . 29

Charakteristik der gewöhnlichen Bauerhölzer ebendas.

Seltenes Fortkommen und kraftloser Wuchs derselben . . 30

Häufige Klagen über die Mängel unseres jetzigen Holzes . . 31

Verschulden dabey . . ebendas.

Veränderung des Zeitalters in Hinsicht der Hülfsmittel zu einer verbesserten Holzkultur 32

Folgen unserer Blößen im Walde . ebendas.

Zu frühe Benutzung des Abfalles junger Hölzer 33

Entkräftung des Bodens dadurch . ebendas.

Verlust des Holzes, als einzigen und größten Gewinnes, durch falsche Benutzung des kleinern und zwar des Streulings . ebendas.

Bisherige Versäumniß im Forsthaushalt . 34

Landwirthschaft und Forstwesen, wie eins mit dem andern in Abnahme kommt ebendas.

Was erwächst daraus? . ebendas.

Nöthiges Gleichgewicht des Feldbaues und Viehstandes . . 35

Seite

Ehemaliger Zustand der Forst- und Landwirthschaft 35
Mancherley Begegnisse, welche meistens durch unser Verschulden anjetzt die Waldungen treffen 36
Ursachen des allgemeinen Holzmangels . 37
Höchster Zeitpunkt, das Verlorne einigermaßen wieder zu gewinnen . . 38
Gänzliche Hege und Versperrung der Wälder vor Menschen und Vieh . . 39
Aufhebung vieler unschicklicher Waldwege . 40
Ist wohl das Streulingsharken als ein Nutzungszweig in Anschlag zu bringen, oder gehört es nicht vielmehr zu den Forstgebrechen? 41
Verlegenheit unserer meisten Staaten über den Verfall der Forst- und Landwirthschaft 42
Was muß geschehen, um dem Uebel zeitig zuvorzukommen? . . ebendas.
Was könnte durch eine allgemeine Reform in der Forst- und Landwirthschaft zum Besten der Staaten gewonnen werden! . ebendas.
Enschädigung für den, welcher sich und dem Gemeinwohl zum Nachtheil bisher aus den Waldungen wider die Gebühr Genuß verschafft 43
Vernachläßigung des eigentlich brauchbaren Düngers, vieler Bauern in der Lausitz, durch Entwöhnung desselben . 45
Jetzige Abneigung für den Streudünger . ebendas.
Schilderung kleiner Bauern und Koßäten, in Absicht ihrer politischen Verhältnisse gegen den Guts- und Grundherrn . ebendas.

Seite
Besitzungen derselben in der Lausitz u. f. . 48
Verbindlichkeit des Leibherrn in Betreff ihres Unterhalts . . ebendas.
Eingeschränktere Benutzung der vorigen Wälder und Heyden . . 49
Nöthige Sorgfalt und Maaßregeln dabey für künftig . . 50
Wie, und durch wen, kann eine zweckmäßigere Organisazion der Oekonomie geschehen? ebendas.
Unterstützung des ärmern Hofbauers, in Betreff der Erleichterung seines Haushaltes. . 51
Schutz derjenigen Grundeigenthümer, welchen keine Entschädigung für den sonstigen Streugenuß weiter zukommt . . ebendas.
Einige Erleichterung an öffentlichen Abgaben zum Besten derselben . . 52
Eigentliche Lage des ärmern Bauers in Sachsen ebendas.
Lassen sich veraltete Misbräuche allemal durch Gesetze einschränken? . . 53
Wünsche für die fernere Behandlung des ärmern Hofbauers . . ebendas.
Zufriedenheit und Uebereinstimmung mit einer Staatsverfassung, welche Gemein- und Familienwohl begründet ; ebendas.
Kollision bey Triften, wie solche noch immer einer verbesserten Landwirthschaft im Wege stehen 55
Mögliche Erzeugung besserer Futtervorräthe 56
Wo sind sie unerreichbar? . . ebendas.

Seite

Forst- und Feldwirthschaft dürfen, in Benutzung des Streulings, in keiner Verbindung stehen 59

Jedes Eigenthum muß ungehindert und ohne alle Kränkung genossen werden . . ebendas.

Größe und Weitläuftigkeit der Grundstücke müssen die Kräfte ihrer Besitzer, so wie sie solche bedüngen können, bestimmen — . ebendas.

Nutzen der Stallfütterung . . ebendas.

Verbesserung im Viehstand, durch Ordnung und Reinlichkeit . . 60

Aufhebung der Braache durch vergrößerten Viehstand und Futterbau . . ebendas.

Gewinn dadurch, in Absicht des damit erlangten Gewerbfleißes . . 61

Vergrößerung des Hauswesens in Absicht einer verbesserten Kultur . . 62

Verwöhnung des gemeinen Mannes bey Dingen, wo er nicht augenblicklich den Nutzen davon sieht . . ebendas.

Moralische Bestimmung der meisten Bauern, in Absicht ihrer Geistesgröße und Schwäche ebendas.

Erwünschter Zustand der kursächsischen Einwohner, bey jetziger vortrefflichen Staatsverfassung ebendas.

Verhältnißmäßige Entschädigung der Deputanten, Pächter und Dienstleute . 63

Vorschläge zu gewöhnlichen und außergewöhnlichen Düngmitteln . ebendas.

Seite
Lokalität und Landesart erschweren und erleichtern jene Entschädigung in Betreff des Düngers : : 64
Surrogate, welche den Streuling übertreffen und als Dünger unnöthig machen : ebendas.

Dritte Abtheilung.

Der Misbrauch mit dem Streuling als Dünger war schon in den ältesten Zeiten üblich : 66
Vortrefflichkeit damaliger Holzerde, zumal das Abbrennen großer Wälder noch ganz gewöhnlich war : : ebendas.
Die Forstwirthschaft verlor wesentlich, durch Ausdehnung der Landwirthschaft : ebendas.
Damals waren die Forste, ihrer Behandlung nach, wie kein Eigenthum anzusehen : 68
Die schon damalige Verwüstung der Wälder verursachte bey mehrern deutschen Völkern Waldordnungen : : ebendas.
Unter Theodrich II. wurde sogar die Erweiterung des Feldbaues untersagt . 69
Unterschied des Holzeigenthums, nach ripuarischen Gesetzen . . ebendas.
Bestrafung des verletzten Eigenthums . ebendas.
Die Langbarden und Bayern sahen schon auf Hege und Schonung der Wälder . ebendas.
Unter Kaiser Karl dem Großen wurde der Feldbau ansehnlich erweitert . 70

Seite

Die Forste wurden nach Nothdurft und zwar sparsamer als jetzt behandelt ; 70

Die Forst- und Landwirthschaft wurden schon damals mehr in Ordnung und Aufsicht erhalten ebendas.

Parallele jener Zeiten mit den unsrigen . 71

Verschiedenheit der Zeitalter, nach sonst- und jetzigen Holzpreisen angenommen ; ebendas.

Das Streuharken, als ein unwidersprechlicher Misbrauch mit den Wäldern ; 72

Schaden desselben im Großen ; ebendas.

Der größte Theil des Volks ist auch aus Vorurtheilen schwer davon abzubringen ; 73

Wichtigkeit einer solchen Reform . ebendas.

Wie solches einzuleiten wäre ; ebendas.

Der Staat hat und weiß die Hülfsmittel dazu 74

Geringer Ertrag des Handels mit Streuling, selbst da, wo er ins Große geht ; ebendas.

Unersetzlicher Schade für die Holzkultur dabey 75

Die Verrasung des Bodens, als der schädlichste Erfolg ; ; ebendas.

Einfluß der Stürme und Winde auf Wälder, welche größtentheils ausgeschlagen sind ebendas.

Die dichtesten Gehege, als die schönsten Pflanzstätte für die Zukunft ; ebendas.

Beweis, daß der Ackerbau auch ohne Streuling und alle sonstige Beraubung der Forste betrieben werden kann ; ; 76

Seite.

Futterkräuterbau und Stallfütterung, machen alle andere kärgliche Düngmittel entbehrlich 76

In Thüringen kommen weder Feld- noch Forstwirthschaft mit und durch einander ins Gedränge : : 77

Verfall des Feldbaues, welcher durch das bisherige Verfahren mit Streudünger zu fürchten ist ebendas.

Später Fruchtertrag des durch die Raupe entnadelten Streudüngers : ebendas.

Gewohnheit vieler Landstädte im Voigtlande, wo der Ertrag von Dünger sich oft nur auf ein Jahr erstreckt : : ebendas.

Zu wenige Aufmerksamkeit und Mühe, welche häufig noch an vielen Orten auf den Feldbau verwandt werden : ebendas.

Was bestimmt die Aufrechterhaltung der Forst- und Landwirthschaft? . . 79

Nöthiges Gleichgewicht bey Feldbau und Viehzucht ebendas.

Aufhebung der Gemeinhut und Einführung der Stallfütterung . . 80

Verhältniß des Viehstandes, in Betreff des Futter- und Getreidebaues . ebendas.

Auf Gemeinhutungen ist bey zu wenigem Wiesewachs nicht zu rechnen . . 81

Zustand der meisten Gemeinhutungen, in Hinsicht ihres Ertrags . ebendas.

Wie sind Braachfelder am höchsten zu benutzen? ebendas.

Seite
Wie Hut- und Triftgerechtigkeiten durch Vergütung aufzuheben? . . 81
Stallfütterung und Vertheilung der Gemeinplätze ebendas.
Der Feldbau ist nach den Kräften der Düngung abzumessen . . 82
Bestimmung des gehörigen Viehstandes . ebendas.
Futterkräuter, welche vorzüglich einzuführen sind ebendas.
Zweckmäßigere höchstnöthige Verbesserung unserer Wiesen . . ebendas.
Lage und Umstände derselben . ebendas.
Kultur und ohnfehlbare Verbesserung derselben 83
Besamung derselben . . 84
Künftiger Gewinn an Dünger dadurch . ebendas.
Nöthige Wässerung der Wiesen, wie solche zu verschaffen? . . ebendas.
Wiesenkultur der Engländer . ebendas.
Nutzen der Mangfütterung in Absicht der Entbehrung der Viehut und eines vergrößerten Viehstandes . . 85
Nutzen des Winterroggens, als einer Frühlingsfütterung . . 86
Futterkräuter auf Sumpf- und frischem gutem Boden . . 87
Desgleichen auf ebenem und bergigtem Sand- und trockenem Boden . . ebendas.
Außergewöhnliche Düngarten, ohne Schmälerung der Forste, als Moor- und Torfdüngung 88
Gebrauch und Nutzbarkeit derselben . 89

Seite
Unterschied des flüchtigen Staub- und Sandbodens gegen den festen . ebendas.
Einschränkung und Erforderniß dabey ebendas.
Verfahren eines Franzosen zu Beschleunigung der Vegetazion . . 90
Aehnliche Behandlung in Treibhäusern ebendas.
Erregte Wirksamkeit der Baumsäfte, durch künstliche Hitze . . ebendas.
Erfolg derselben, im Pflanzen- und Thierreich 91
Nutzen des Kohlenstaubes bey Gewächsen ebendas.
Sogenannte obere Düngung, als Rus, Asche, Gassenkoth f. . . 92
Grüne Pflanzendüngung . . 93
Nutzen derselben für die Landwirthschaft ebendas.
Gebrauch derselben bey den ältesten italienischen Landwirthen . . 94
Als Vorbereitungsmittel bis zu erlangtem anderweitem Dünger . . ebendas.
Erweiterung der landwirthschaftlichen Kenntnisse dabey, für den Bauer . ebendas.
Schickliche und sehr frühe Kräuter, für schlechten Boden . . 95
Schwierigkeiten beym Anbau solcher Ländereyen, welche Staub und Flugsand enthalten 98
Behandlung eines schweren oder lockern Bodens ebendas.
Sand und Moor verbunden, als Fruchtboden betrachtet . . 99
Kultur eines feuchten moor- und torfartigen Bodens . . . ebendas.

Seite

Vortheilhafter Anbau obiger Pflanzenarten, zu Bindung großer Sandwüsten . 100

Verhalten beym Anbau der Leeden . ebendas.

Von Vermischung der Erdarten . 103

Häusliche Hülfsmittel zu Vermehrung des Düngers . . ebendas.

Zurichtung solcher Düngarten . 104

Nutzen des in Teichen befindlichen Schlammes und Sandes für die Landwirthschaft . 105

Anbau solcher Teiche mit nützlichen Gemüsarten ebendas.

Was gute Beyspiele betriebsamer Oekonomen aufs Ganze für Nutzen haben . ebendas.

Seltenes Beyspiel von geschonten Bauerhölzern, auf einem Gute in der Oberlausitz . 107

Verbesserte Kultur dasiger adlicher Waldung ebendas.

Einschränkung des Streuharkens, der Hutung und aller überflüssigen Waldwege daselbst ebendas.

Bestand des dasigen Feldbodens, in Absicht der Erdarten 108

Vom dasigen Mergel . . ebendas.

Fehler bey vielen herrschaftlichen und adlichen Waldungen in der Lausitz . 109

Nöthige Einschränkung der Bauern, in Absicht ihrer Hölzer . . ebendas.

Ehmalige Bewirthschaftuug jener Waldung 110

Jetziges Verfahren bey den adlichen und Bauerwaldungen . . ebendas.

Stroh-, Heidelbeer- und Heydekrautdüngung . 111

Verzicht auf den Streuling . ebendas.

Wechsel mit Kalch und thierischem Dünger ebendas.

Mögliche Benutzung des dasigen rohen Mergels 112

Seite

Höherer Ertrag besagten Gutes gegen vorige Zeiten . . 112

Vergrößerung der Ländereyen und erhöhter Ertrag derselben, in mehrern Provinzen . 113

Gewinn durch verbesserte Ländereyen . ebendas.

Sicherheit vor alles Einhüthen, Fahren u. f. in den Wäldern . . 114

Erhöhtes Interesse durch Beseitigung aller Hindernisse in landwirthschaftl. Rücksicht, zum Besten der Bevölkerung . ebendas.

Wiederherstellung des Wohlstandes im Allgemeinen ebendas.

Nöthige Befreyung der Landwirthschaft von übertriebenen Lasten und Beschwerden 115

Nutzen und Vermessung bey zerstreut liegenden Grundstücken . . 116

Werth des Eigenthums solcher Besitzungen ebendas.

Vermessung und Zerschlagung der Güter ebendas.

Wechsel der Frohn mit Natural- und Geldabgaben 117

Nutzen derselben, durch eine damit erreichte ansehnliche Volksmenge . ebendas.

Wohlstand durch aufgehobene Frohn- und Triftgerechtsame . . ebendas.

Von Zerschlagung allzugroßer Domänengüter und ihrer Besetzung durch neue Ansiedler ebendas.

Erreichter hinlänglicher Futterbau und Dünger 118

Schaden für den Staat im entgegengesetzten Falle ebendas.

Veränderte Lage und Aussichten, in Absicht so vieler in unsern Tagen gesunkenen landwirthschaftlichen Nutzungszweige . ebendas.

Wünsche fürs allgemeine Beste . 121

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franz, Friedrich Christian,

Gedanken über die Gebrechen unserer Forst- und Landwirthschaft

Leipzig 1801

Oecon. 643
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295280-9